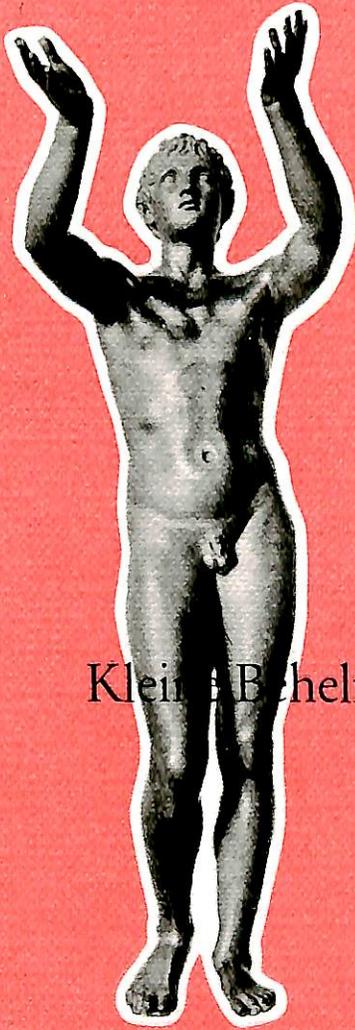


Hans Georg Föller

Gott denkend finden



Klein-Behelvs-Religion

Ellenberg

4

Hans Georg Föllner

Gott denkend finden

Kleine Behelfs-Religion

Ellenberg · Deutungen

Das Titelbild zeigt den Betenden Knaben, eine Bronzestatue, die sich im Berliner Pergamon-Museum befindet.

Meinen Kindern

Hans-Jürgen
Stephan und
Martina
gewidmet



1988.2844

(B 4623)

Copyright by Ellenberg Verlag, Köln 1979

Alle Rechte der Übersetzung und Verbreitung in allen Sprachen, auch durch Film, Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und auszugsweiser Nachdruck, sind vorbehalten.

Gesamtherstellung: Hain-Druck KG, Meisenheim/Glan

Printed in Germany

ISBN 3-921369-74-6

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	9
2	Einleitung — über die Fähigkeit, zu glauben	11
3	Was kann der Mensch über Gott wissen?	13
4	Was ist der Mensch?	17
5	Wille und Allmacht Gottes	23
6	Die Stellung des Menschen im All	25
7	Über die Zukunft des Menschen	29
8	Die Beziehung Gott-Mensch — Sinn des Lebens	31
9	Über den Glauben	37
10	Hat das Gebet einen Sinn?	38
11	Über das glückliche Leben und die Krankheiten	41
12	Das Bewußtsein und das Ich	45
13	Biologie und Religion	48
14	Über Liebe und Haß	50
15	Freier Wille und Moral	53
16	Über den Egoismus	55
17	Gut und Böse	56
18	Der Wille zur Macht	57
19	Leben und Tod	58
20	Zwei Gedichte zu den jeweiligen Themen	59—60
21	Leben nach dem Tode?	61
22	Ehe und Familie	64
23	Gottesdienst	68
24	Rat für ein vernünftiges Leben	69
25	Meditation	71
26	Über die Träume	71
27	Über die Selbstbeherrschung	73
28	Indische Religion	73
29	Über die Einsamkeit	74
30	Kierkegaard und die männliche Potenz	78
31	Über die Rolle des Zufalls	80
32	Biologische Felder	82
33	Zusammenfassung	84
34	Tröstlicher Ausblick	86
Anhang		
1	Einige Aussprüche großer Denker	88
2	Indische Weisheiten	96
3	Kurze Bemerkungen über die Musik (mit Noten)	101

4	Grundlage des Denkens	104
5	Karfreitag	106
6	Über den Krieg	108
7	Bemerkungen über Raum und Zeit	109
8	Der Raum und die Elektrizität	111
9	Bemerkungen zum Dualismus Welle/Korpuskel	112
10	Über Analogien zwischen mechanischen und elektrischen Vorgängen in der Natur	113

Vorwort

Im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts erleben wir einen deutlichen Rückgang des Einflusses der großen alten Religionen. Das gilt in besonderem Maße für das bei uns in Europa vorherrschende Christentum. Die leeren Kirchen beweisen es und warnen doch offenbar vergebens. Die mittleren Jahrgänge, auf die es in der Gesellschaft hauptsächlich ankommt, stehen fast ausnahmslos abseits. Das sind aber gerade diejenigen Männer und Frauen, die voll im Lebenskampf stehen und einen seelischen Rückhalt dringend brauchen. Es sind dies zugleich diejenigen Persönlichkeiten, die auf die große Masse ihrer Mitmenschen Einfluß ausüben und für deren Gesinnung und Moral als Vorbild dienen.

In den Gottesdiensten wird derweil die Bibel als Wort Gottes verkündet, erklärt und mühsam ausgelegt, das heißt, für das moderne Empfinden verständlich gemacht. Der Anschluß an unser heutiges Denken gelingt aber nur wenigen, besonders begabten Theologen. Leider sind die meisten Predigten für kritische Zuhörer kein Denkanstoß, manche sogar völlig unerträglich. Nur die weihevollen Stille und erhabene Orgelmusik kann die Seele der Anwesenden erreichen. Gerade der musikalische Teil des Gottesdienstes wird aber von den maßgebenden Herren oft vernachlässigt, und sie verzichten dadurch ungewollt auf die Möglichkeit, die Seelen der Gemeindemitglieder auf das Göttliche einzustimmen. Das den Menschen innewohnende geistige und religiöse Bedürfnis bleibt vorläufig unbefriedigt. Wir leben in einer Übergangszeit und müssen das hinnehmen. Irgendwann wird sicherlich ein neuer Gottesmann erscheinen und dann Wahrheiten und Einsichten verkünden, die auch dem kritischen Verstande genügen und ihm Befriedigung verschaffen. Das Geistesgut für einen neuen Weg ist in Form der zahllosen theologischen und philosophischen Arbeiten wahrscheinlich schon in vollem Umfange vorhanden, aber nicht nach einer neuen Idee, nach einem tragenden Hauptgedanken ausgerichtet. Dazu kommt, daß die Ergebnisse der Naturwissenschaften und nicht zuletzt die Raumfahrt ein vollkommen neues Denken der Menschen erzeugt haben. All das darf nicht im Widerspruch zu einer freiwillig anerkannten neuen Geisteshaltung stehen. Die Grundlage der christlichen Religion, die Bibel, beruht auf dem Denken, Fühlen und Wissen des Altertums und kann uns heute nur noch wenig bieten. Der stärkste menschliche Trieb, stärker noch als der der Selbsterhaltung, ist unser Verlangen nach Sinngabe unseres Lebens.

Die vorliegende Schrift darf natürlich nicht den Anspruch erheben, eine neue Religion zu begründen. Sie will nur dem kritischen Verstande helfen, sich eine tragfähige Beziehung zu Gott aufzubauen. Zu einer echten Religion gehört viel mehr — vor allem Poesie, um auch das Gemüt anzusprechen.

Eigenes Nachdenken über den Sinn des Lebens ist mühsamer als der bequeme Anschluß an ein fertiges, anerkanntes Denkmodell. Wer aber hellwach durch sein Leben gehen will, muß sich dieser Mühe, wohl oder übel, unterziehen.

Man sollte jedenfalls den ehrlichen Versuch, sich den irrationalen Grundfragen mit dem Verstande zu nähern, nicht verurteilen, denn schließlich ist der Mensch als Verstandeswesen geschaffen worden.

Einleitung

Über die Möglichkeit, zu glauben

Wohl dem, der es wirklich und bedingungslos kann. Man versteht unter »Glauben« im religiösen Sinne die Fähigkeit, Dogmen und Aussagen religiösen Inhaltes auch dann für wirklich wahr zu halten, wenn keinerlei Nachprüfbarkeit durch den Verstand möglich ist und somit jeder Beweis ausbleiben muß. Die im westlichen Kulturkreis verbreitete christliche Religion stellt in dieser Hinsicht an ihre Anhänger erhebliche Anforderungen. Man soll für wahr halten, daß es einen persönlichen Gott gibt, der nicht nur der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, sondern gleichzeitig die Eigenschaften eines liebenden Vaters hat. Mit anderen Worten, der sich um das Schicksal und Wohlergehen eines jeden einzelnen Menschen kümmert und im Gebet für ganz persönliche Anliegen ansprechbar ist. Das Leitmotiv mancher Psalmen lautet »Jehova (Vater) hilf mir und vernichte meinen Feind«, wobei es dem »Feind« selbstverständlich freisteht, dasselbe zu erbitten. Es liegt klar auf der Hand, daß dies unlogisch ist und in dieser Form nicht gültig sein kann. Wer es dennoch wirklich glaubt und damit glücklich ist, der lese lieber nicht weiter, damit er nicht irre wird und seines inneren Haltes beraubt dasteht. Das andere Extrem sind die vielen Menschen, die im religiösen Sinne überhaupt nichts glauben wollen oder können. Wer annimmt — und damit eigentlich auch wieder glaubt, daß die ganze herrliche Fülle der Welt auf bloßem Zufall beruht, also eine unbeseelte Maschinerie darstellt, die ohne jeden geistigen Hintergrund einfach so in Gang gekommen ist, für den ist diese Schrift auch nicht gedacht. Es sei denn, er ist mit Argumenten zu überzeugen. Es wird aber keineswegs gesagt, daß diese eher gleichgültigen Menschen, zu denen berühmte Leute gehören, nun irgendwie schlecht oder minderwertig seien, oder gar mit einer postmortalen Bestrafung zu rechnen hätten, wie dies christliche Religionen unterstellen. Wer überhaupt nichts glaubt, sich nicht um das Gottesproblem kümmert, sondern »nur« ein Leben lang seine ihm auferlegte Pflicht erfüllt, der hat genau das getan, wozu er geboren wurde. Kein Mensch kann nämlich seine eigenen seelisch-geistigen Strukturen selbst bestimmen, noch kann er das für seine Kinder tun. Jeder muß eben auf »seine Façon selig werden« und niemand hat das Recht, hierüber zu urteilen oder gar abfällige Kritik

zu üben. Im Gegenteil. Wer nichts glauben will und kann, ist im Grunde ohnehin arm dran.

Zwischen diesen soeben beschriebenen Gruppen menschlicher Persönlichkeiten lebt eine Minderheit im Denken geübter Skeptiker, die intuitiv wissen, daß die Welt mit ihren lebendigen Geschöpfen die Verwirklichung eines rein geistigen Prinzips darstellt; diese Minderheit wird diese Schrift lesen und verstehen.

Es werden hier keine ganz neuen Wahrheiten verkündet, sondern nur Anregungen zum Nachdenken gegeben. Als Ergebnis dieses Denkens kann sich ein jeder seine ganz persönliche Auffassung vom Wesen der Gottheit und ihrer Schöpfung erarbeiten, die auch seinem kritischen Verstande entspricht. Diese private Gottesvorstellung kann bei der Verschiedenheit der angesprochenen Menschen nicht einheitlich sein. Jede ernsthaft errungene Vorstellung ist vollwertig und gleichberechtigt.

Der religiöse Ritus, ob modern oder klassisch, verdient Achtung, denn wir ehren nicht den Ritus, sondern die Aufrichtigkeit dessen, der ihn ausübt. Ein Hauptzweck der Religion ist der Seelenfrieden der beteiligten Menschen.*)

Aber wer kritisch eingestellt und nicht von Natur aus religiös ist, kann mit guten Argumenten davon überzeugt werden, daß zwischen den Ergebnissen des logischen Denkens und den Naturwissenschaften einerseits und einer beliebigen Religion andererseits kein Widerspruch bestehen muß.

Es genügt jedenfalls nicht, alte Texte herzusagen, der Verstand muß zufriedengestellt werden.

Die christliche Kirche wird kaum jemals ganz davon abgehen können, ihre alten Dogmen als Offenbarungen Gottes zu bezeichnen, die ungeprüft zu glauben sind. Das ist heute aussichtslos geworden und wäre es selbst dann, wenn die Kirche noch die weltliche Macht inne hätte. Die Menschen am Ausgange des zwanzigsten Jahrhunderts haben das Bedürfnis, von der niederen Stufe des Angst-Glaubens auf die höhere der Überzeugung gehoben zu werden. Der wissende Mensch steht höher als ein Glaubender, in dessen Herzen sich Zweifel eingenistet haben.

Solange kein Ersatz für die vergilbten Dogmen der alten Religionen in Gestalt einer echten Vernunft-Auffassung vorliegt, fallen immer mehr Menschen dem völligen Unglauben, der Nicht-Religiosität und der Gleichgültigkeit anheim.

Das ist bedauerlich und traurig, möglicherweise sogar gefährlich, aber als Übergangs-Zustand kaum zu ändern.

*) Religion ist die kontemplative Vergegenwärtigung Gottes.

Es kann noch Generationen dauern, bis ein neuer »Verkünder« erscheint, der uns eine wirklich neue geistige Wahrheit bringt, die alle Menschen, ob einfach oder gebildet, klug oder unwissend und ablehnend, gleichermaßen anspricht und überzeugt. Während der vorläufig noch andauernden Wartezeit muß sich jeder auf seine Art mit privaten Vorstellungen begnügen. Es ist der Zweck dieser Arbeit, hierbei behilflich zu sein und Anregungen zu geben.

Was kann der Mensch über Gott wissen?

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß man recht genau sagen kann, was Gott nicht ist:

ein körperliches Wesen in Raum und Zeit,
ein allmächtiger Vater,
ein Manager, der das große Welttheater
lenkt und die Marionette Mensch
am Gängelbände hält,
ein strafender und rächender Dämon...

Aber was ist er dann? Schwer zu sagen!

Man kann versuchen, es in den Begriffen unserer Menschenwelt auszudrücken, obwohl es sich um ein Phänomen handelt, das mit Objekten unserer dreidimensionalen Körperwelt keinerlei Vergleich gestattet. Gott ist der Inbegriff einer absoluten Intelligenz und grenzenlosen schöpferischer Phantasie. Von einem »ER« sollte man nicht sprechen, denn es handelt sich nicht um ein männliches Wesen, sondern mehr um ein »ES«, ein ungreifbares, gestaltloses Sein. Gott ist nicht ewig, sondern steht, weil körper-, grenzen- und masselos, völlig außerhalb von Raum und Zeit. Es gibt also auch keinerlei räumliche Ausdehnung, »ES« ist überall und nirgends zugleich. Aber es besteht ein Zwang zur Verwirklichung der in ihm ruhenden unbegrenzten Möglichkeiten und ein ebensolcher Zwang, seiner selbst bewußt zu werden.

Die erschaffene dreidimensionale materielle Welt ist gewissermaßen ein »Traum Gottes«, der sich vor 5 oder 10 Milliarden Jahren aus dem »Nichts« verwirklicht hat. Das »Nichts« ist die Energie, ein unbegreifbares Etwas, vielleicht der Leib Gottes. Durch die Strukturierung der Energie nach zahlenmäßig erfaßbaren Gesetzen entstand die Materie, deren kleinster und einfachster Baustein das Wasserstoffatom ist. *) Dieses Atom besteht aus einem winzigen Energiebündel im Zentrum, dem Kern, und in relativ sehr großer Entfernung dazu einer elektrischen Ladungseinheit, dem Elektron. Aber das meiste am Atom ist leerer Raum. Das Gleiche gilt für alle anderen Atomarten bis zum Transuran; der Unterschied besteht nur in anderen, aber nach klaren Regeln geordneten Zahlenverhältnissen.

Das alles weiß man erst seit ungefähr 50 Jahren und kann deshalb heute einen Blick in die Werkstatt Gottes werfen, der allen bisher über die Erde gegangenen Menschen verwehrt war. Noch weiß man längst nicht alles. Auf eine so grundlegende Frage, was denn eigentlich die Atome unserer Welt im Innersten zusammenhält und dafür sorgt, daß sie sich nicht wieder in Nichts auflösen, gibt es noch keine Antwort. Wenn es wahr sein sollte, daß wir Menschen, bildlich gesprochen, in unserem Gemüt in »Gottes Herz« sehen können, dann könnte man auf den Gedanken kommen, die obige Frage außerhalb jeder Wissenschaftlichkeit mit dem Begriff »Liebe« zu beantworten. Aber eines, sicher noch fernen Tages werden es die Menschen genauer wissen. Zumindest ist die Welt aus etwas außer ihrer selbst Liegendem entstanden. Wir Menschen haben kein Organ, um es zu erkennen. Aber unser Denkvermögen sagt uns, daß dieses Primäre, Göttliche, folgende Eigenschaften haben könnte:

- Weder Form noch Gestalt, keine räumlichen Grenzen, keinen Anfang und kein Ende, keine nennbaren, konkreten Eigenschaften wie »allmächtig, gut, gerecht usw.«,
- nicht wesensgleich mit Materie, Raum, Zeit, vielleicht mit der Energie, aber sicherlich ohne jedes Zentrum und ohne Organe, denn dies würde Grenzen voraussetzen, die eben nur im Materiiellen denkbar sind,
- der Urgrund des Seins, genannt Gott, ist in sich ruhend und ohne Entwicklung, im Gegensatz zu unserer materiellen Welt, die anscheinend dazu dient, eine Entwicklung zu ermöglichen. Gott und seine Schöpfung sind demnach komplementär, also sich gegenseitig voraussetzend,
- Gott besteht aus sich selbst heraus ohne Ursache, ist aber der

*) Subatomare Teilchen wie Elektron, Proton usw. könnte man als Vorstufen der Materie ansehen.

Anfang und die Ursache aller Vorgänge und Erscheinung in unserer körperlichen Welt.

Diese abstrakte, nur durch Nachdenken gewonnene Gottesvorstellung kann durch die Leistungen unseres Gemütes, der Seele und unsere Intuitionen (Eingebungen) wesentlich erweitert und vertieft werden. Aber die Äußerungen des Gemüts haben rein persönlichen Charakter und können nicht von anderen Menschen auf ihre Richtigkeit hin überprüft und beurteilt werden.

Auch die exakte Wissenschaft, die nur nachprüfbare Tatsachen und Aussagen anerkennt, befindet sich auf dem Wege zur Erkenntnis des Wesens der Schöpfung. Aber dieser Weg ist noch sehr, sehr weit; wir jetzt lebenden Menschen können nicht abwarten, bis das Endergebnis aller exakten Wissenschaften eines Tages vorliegt. Bis dahin müssen wir uns mit Phantasie und Intuition ein Bild machen.

Das göttliche Sein ist das Gegenteil des Nichts. Wo es keinen auch nur gedanklichen Gegensatz gibt, hört auch die Möglichkeit des Erkennens auf. In der rein gedanklichen Gegenüberstellung des absoluten Nichts mit der Fülle der Schöpfung, wird einem das Wunder bewußt, das hier geschehen ist. Es muß etwas Nicht-Materielles geben, das kein Nichts ist und hinter allem Geschaffenen steht. So gesehen ist die alte Gottesvorstellung als abgrenzbare Person nur ein Behelf, dem keine Realität zukommen kann.

Ob es zwischen dem göttlichen Bereich und unserer greifbaren Menschenwelt noch ein Zwischenreich gibt, wissen wir nicht, aber unsere aus geheimnisvollen Quellen gespeiste Phantasie läßt es uns immer wieder vermuten. Dieses Zwischenreich müßte quasi-materiell sein, also feinstofflicher Art, um Abgrenzungen zu ermöglichen, und folglich noch zur erschaffenen Welt gehören. In dieser Zwischenwelt könnte es dann eine Vielheit der Erscheinungen geben, die manchmal zu uns herüber wirken. Es kann als sicher gelten, daß es Gedankenübertragung zwischen zwei Menschen gibt, ohne materielle oder elektromagnetische Brücken, zeitlos und durch materielle Wände hindurch. Sogar die Telekinese gilt als wahrscheinlich, also die Bewegung materieller Objekte durch seelische Fernwirkung. Manches deutet auf eine Art Astralleib hin, der nicht an unserer Körperfläche endet. Mehr aber auch nicht, Beweise fehlen (noch).

Vor der Schöpfung gab es demnach zweierlei —

1. die reine Intelligenz, genannt Gott,
2. die Energie.

Der erste Schöpfungsakt muß darin bestanden haben, die Energie zu subatomaren Massepunkten (den Mesonen, Elektronen, Neutronen usw.) zu kondensieren und diese Bausteine nach einer geradezu eleganten Methode zu den Atomen unseres periodischen Systems zu kombinieren. Was für eine unglaubliche Geisteskraft und Vorsehung

hier walten mußte, erkennen wir erst jetzt so richtig, nachdem wir gelernt haben, daß z. B. der 4wertige Kohlenstoff zum Aufbau der biologischen Welt nötig ist und das Silizium für die Mikro-Elektronik. Wie mit einem Schlage wurden damals alle Voraussetzungen für eine gewaltige Entwicklung mit fast unbegrenzter Vielfalt geschaffen. Das gemeinsame Kennzeichen aller materiellen Objekte ist schnell gesagt:

1. Abgrenzung gegen die Umwelt,
2. Ausdehnung in drei Richtungen (Dimensionen) zugleich,
3. Physikalische Beziehung zu mindestens einem anderen Gegenstand,
4. Anfang und Ende in der Zeit.

All das trifft, wie gesagt, für Gott nicht zu. In seinem Reiche gibt es weder Raum noch Zeit, weder Form noch Grenze. Aber »ER« will offenbar nicht in sich selbst ruhen, sondern bedarf einer fortgesetzten dynamischen Verwirklichung im von ihm geschaffenen dreidimensionalen Bereiche. Dazu gehören wir Menschen als Endprodukt. Unsere Arbeit ist folglich Gottesdienst.

»Gott träumt«, könnte man es auch nennen, wenn das gestalt- und zeitlose Sein sich in der materiellen Welt ausdrückt und dadurch Raum, Zeit, Bewegung und Leben entstehen. Jede Veränderung eines Seins-Zustandes beruht auf einem schöpferischen Akt. Jede Veränderung bedeutet sowohl das Ende des bisherigen als auch den Beginn eines neuen Zustandes. Das heißt, Werden und Vergehen sind ein untrennbares Erscheinungspaar, in welchem sich das schöpferische Prinzip offenbart. Das alte Wort »Panta rhei«*) gilt ohne jede Ausnahme. Eines fernen Tages ist auch das ganze Universum am Ende, um einer neuen Schöpfung Platz zu machen. Die Ewigkeit, besser gesagt Zeitlosigkeit, Gottes ist die Ursache der Vergänglichkeit der geschaffenen materiellen Welt.

Das Entscheidende an einem kausalen Geschehen ist nicht die Frage des gesetzmäßigen Ablaufes, sondern das Vorhandensein einer Ursache. Diese Ursache, direkt oder über Zwischenglieder, ist immer transzendent, also vom Göttlichen herrührend.

Früher dachten die Menschen, die Welt sei eine große Maschine. Allmählich kommen wir zu der Einsicht, daß sie eher einem großen Gedanken gleicht.

Bei der Urschöpfung war die Idee offenbar gleichbedeutend mit ihrer spontanen Verwirklichung. Der berühmte Gegensatz zwischen Geist und Materie war ein Irrtum, denn die Materie ist Kind und Instrument des Geistes. Alles Geschaffene steht und fällt mit seiner Form und

*) alles fließt

Grenze. Unsere ganze bunte Welt besteht in Wirklichkeit fast aus nichts, nur auf unserer Beobachtungsebene ist sie wahrnehmbar. Sollte sie etwa nur für uns geschaffen worden sein? Man darf es glauben.

Ein Geheimnis der Schöpfung entschleiern, also bewußt machen, bedeutet nicht, Gott zu entthronen. Im Gegenteil. Je tiefer man mit dem Verstande eindringt, desto größer wird die staunende Bewunderung.

Jeder Erkennende färbt seine Aussage mit der Eigenart seiner Persönlichkeit. Das gilt natürlich nicht für die Physik.

Anmerkung: Es ist wahrscheinlich aber unbewiesen, daß unsere irdische dreidimensionale Welt nicht die einzige Form der Verwirklichung Gottes ist, dessen Möglichkeiten unerschöpflich sein dürften.

Was ist der Mensch?

Der große Atomofen »Sonne« strahlt seine Energie verschwenderisch nach allen Seiten hinaus in den Raum. Ein kleiner Teil davon trifft auch unsere Erde und versorgt sie mit Wärme und Licht. Große Teile der Erdoberfläche sind mit grünen Pflanzen bedeckt, die fest an ihren Standort gebunden sind und täglich vom Sonnenaufgang bis zur Dunkelheit diese Energiestrahlung auffangen. Mit Hilfe der raffinierten »Photo-Synthese« des Blattgrüns wird die Strahlung in chemische Energie-Konserven umgewandelt: Stärke, Zucker, Fett usw. Wir Menschen können uns diese Energieträger, sei es direkt oder auf dem Umwege über ein Tier, einverleiben und in unserem Körper speichern. Nur dadurch sind wir beweglich und nicht ortsgebunden. Der Darm ist gewissermaßen unser Kontaktorgan zur Sonne. Unser Körper ist ein hochkomplizierter Apparat, der die in ihm gespeicherte Energie nicht nur in mechanische Arbeit verwandeln kann (das kann auch das

Tier und die Maschine), sondern darüber hinaus in der Lage ist, diese mechanische Arbeit vom Gehirn her sinnvoll zu steuern. Diese Fähigkeit ist einzigartig im ganzen All. Das wird beim Sprechen deutlich, wenn der von der Lunge durch Muskelkraft erzeugte Luft-Gleichstrom von den gehirngesteuerten Sprechwerkzeugen moduliert wird. Mit anderen Worten, wir können geistige Inhalte über das materielle Zwischenglied von Mensch zu Mensch übertragen. Unser Gehirn ist das eigentliche Zentrum des Menschen. Alles, was wir mit Hilfe unserer Sinnesorgane wahrnehmen, wird darin prüfend bewertet und gespeichert.

Was geschieht nun, wenn das Gehirn denkend arbeitet? Beispiel: Die Sinnesorgane erfassen eine Umwelt-Situation, auf die zweckmäßig reagiert werden muß. Im Gehirn werden jetzt dem Daten-Speicher »Gedächtnis« die passenden Informationen entnommen und versucht, daraus eine Antwort auf die erwähnte Situation zu finden. Je nach Intelligenz, d. h. Umfang und Grad der Verknüpfung der einzelnen grauen Gehirnzellen untereinander, wird eine Lösung entsprechender Qualität in wortlos sprechendes Denken übertragen und der Befehl an die ausführenden Organe über das Nervensystem gegeben. Wenn nun aber im Gedächtnis-Speicher kein passendes Rezept zu finden ist, was dann? Dann muß man sich etwas »einfallen« lassen. Dieser wohl nur im Deutschen vorhandene Ausdruck ist vielsagend: Ein Gedanke fällt aus einer anderen Welt in uns hinein und kommt in unserem chemisch-mechanischen Körper zur Wirkung. Unsere Gehirnrinde ist gleichsam das Kontakt-Organ zwischen unserer dreidimensionalen Körperwelt und dem göttlich-geistigen, unkörperlichen Bereich. Nur so ist die schöpferische Funktion des Menschen erklärbar. Ein Beispiel aus der Musik mag das veranschaulichen.

Ein Mensch, dessen Gehirn musikalisch begabt = programmiert sei, sitze an seinem Schreibtisch, vor ihm ein leeres Notenlinienblatt, in der Hand den Schreiber. Zunächst ist es leer und still in seinem Innern, aber dann »fällt« ihm plötzlich eine Melodie ein und beginnt in seinem Kopf tonlos zu klingen. Der Grenzübergang ist erfolgt! Nun wird die Muskulatur der Hand vom Gehirn so gesteuert, daß die musikalische Idee in der unter uns Menschen vereinbarten Notenschrift auf dem Papier erscheint, d. h. sie wird materiell fixiert. Etwas vor kurzem überhaupt noch nicht Vorhandenes, noch niemals Gedachtes, ist jetzt plötzlich da und kann von jedem Eingeweihten gelesen und empfunden werden. Setzt sich dann einer an das Klavier und liest dabei die Notenschrift, so werden über dessen Gehirn, diesmal ohne Grenzübergang, die Arm-Muskeln so gesteuert, daß die im Körper gespeicherte Sonnenenergie sich im Anschlagen eines Hammers auf eine Saite auswirkt. Damit entsteht aber noch lange keine Musik. Die von den Saiten ausgehenden mechanischen Ton-

frequenz-Schwingungen enthalten die vom Klavierspieler aufgewandte mechanische Energie und setzen Wände, Fensterscheiben usw. in für diese Gegenstände völlig sinnlose Erschütterungen, die sich letztlich in einer geringfügigen Erwärmung auswirken. Nur wenn das Ohr eines Menschen anwesend ist, geschieht die Fortsetzung des Wunders. Das Trommelfell schwingt, durch den Schalldruck ange-regt, mit und überträgt die immer noch nichtssagende Schall-Information über das Innenohr und den Hörnerv an das Gehirn. Hier nun muß erst wieder unbewußte Denkarbeit geleistet werden, denn einzelne isolierte Töne bedeuten noch nichts. Es muß sowohl eine Frequenz-Zählung als auch eine kurzzeitige Speicherung und In-Beziehung-Setzung stattfinden, um der aufgenommenen Schwin-gungsfolge Sinn zu verleihen. Aber das ist immer noch keine Musik, obwohl die Frequenzverhältnisse der einzelnen Töne zueinander und ihre rhythmische Unterteilung den Gefühlsinhalt, also das musikali-sche Erlebnis, enthalten. Das Erlebnis entsteht aller Wahrscheinlich-keit nach wiederum beim Grenzübergang, dieses Mal in der Richtung von innen nach »außen«, also Ausfall statt Einfall. Damit schließt sich die musikalische Empfindungskette — von der geistigen Sphäre kommend über unsere körperliche Welt hinweg wieder ins Geistige —, ein Kreislauf gewissermaßen. Die Vervielfältigung der gewonnenen materiellen Fixierung und darüber hinaus die Ausstrah-lung über Rundfunk und Fernsehen sorgen dafür, daß der »Einfall« kein privates Erlebnis des menschlichen Urhebers bleibt, sondern möglichst vielen Seelen zuströmt. Da jeder Mensch anders empfindet und bewertet, finden zahllose nicht ganz gleiche Grenzübergänge statt. Mit anderen Worten, Gott erhält eine tausendfache Empfangs-bestätigung für sein Geschenk. Das gilt natürlich für jede andere schöpferische Leistung auch. Der Mensch ist die materielle Werkbank Gottes für die Verwirklichung all der Ideen, deren Gegenstand nicht an einem Baum wachsen kann. Äpfel, Erdbeeren usw. sind Wunder-werke des Geistes, lassen sich aber, wie die Wirklichkeit zeigt, bis hin zum menschlichen Körper auf Grund der in den Genen gespeicherten Bauvorschriften immer wieder automatisch reproduzieren. Aber Tische, Stühle, Autos und Fernseher können nicht selbst entstehen, hier wird der Mensch eingeschaltet. Nur eine Minderheit, die oft belächelten Erfinder, Grübler und Träumer, hat bevorzugt die Fähigkeit, das große Ideenreich Gottes anzuzapfen und seine Inhalte zu uns herüberzuholen. Die anderen Menschen haben dann die Aufgabe, diese Ideen zu verwirklichen und der Allgemeinheit anzubieten. Entsprechend zahlreich sind dann wieder die Rückmeldungen. Aber auch das schriftlich festgehaltene Wissen der Menschheit wird so immer größer, und wenn die Welt lange genug besteht, könnte auf diese Weise Gottes Reich völlig

ausgeschöpft werden. Was wir bis heute wissen, ist nur die Momentaufnahme eines zufälligen Zeitpunktes. Der intensive Denkprozeß ist erst 5000 Jahre lang wirklich im Gange, aber Millionen Jahre können noch bevorstehen. Der Name des jeweiligen Denkers, Komponisten, Erfinders usw. ist nur ein Etikett für sein Werk zur besseren Unterscheidung, denn der betreffende Mensch hat ja nach seinem Tode keine Beziehung mehr dazu. Der wirkliche Ursprung liegt eben nicht im schöpferischen Menschen selbst, der Betreffende ist nur mit dem geistigen Reiche besser verzahnt als die anderen.

Wenn man die Menschen eines Volkes einmal nach ihrer Geisteskraft bewertet und gruppiert, so ergibt sich das Bild einer stumpfen Pyramide. An der Spitze stehen die wenigen Hochbegabten und Genies (0,5%), wie z. B. Bach, Chopin, Planck und Einstein. Dann folgt die schon wesentlich größere Gruppe der hohen Intelligenzen, dann die noch zahlreicheren Mittel- und Praktisch-Begabten und als Basis die Hauptmasse der Bevölkerung, nämlich diejenigen, welche dazu bestimmt sind, die Ergebnisse der Pyramidenspitze arbeitend zu verwirklichen. Diese Rangordnung hat nichts mit dem Werte des einzelnen Menschen zu tun, denn alle sind als Instrumente Gottes gleichwertig, nur leichter oder schwerer austauschbar. Ein hervorragender Mann kann Tausenden Arbeit und Brot geben. Auf sich selbst gestellt sind auch die besten Facharbeiter völlig hilflos. Aber auch das Genie und der gelehrte Professor können ohne die Basis fleißig und treu arbeitender Gehilfen nichts werden, auch sie brauchen Nahrung, Haus, Kleidung, die andere für sie fertigen.

Ein Beispiel: In der Musik Bachs stecken indirekt auch die Leistungen seiner Frauen, die ihn mit allen Bedürfnissen seines Leibes versorgt haben. So hatte er Zeit und Muße, seine Hauptaufgabe zu erfüllen! Diese pyramidenförmige Struktur der Bevölkerung wird nun nicht etwa von bösen Ausbeutern geschaffen, sondern sie liegt ganz eindeutig im Plane der Welt begründet. Kein Mensch kann beim Zeugen eines Kindes dessen geistige Qualität bestimmen, das entscheidet sich bei der Vereinigung von Samen- und Eizelle souverän nach Gesetzen, auf welche wir Menschen keinen Einfluß haben. Hier und nur hier, in diesem entscheidenden Moment, werden von der göttlichen Macht alle Einzelschicksale entschieden.

Natürlich haben nach der Geburt die Umwelt, die Eltern, das Land usw. ein gewichtiges Wort mitzureden, und es kommt in Einzelfällen auch vor, daß ein unbegabtes Professorenkind durch die Kraft seiner Eltern vorübergehend einen höheren Rang im Leben einnimmt, als ihm von seinen Anlagen her zukommt. Andererseits kann ein hochbegabtes Kind armer, ungebildeter Leute um seinen Platz in der »Pyramide« betrogen werden, wenn die äußeren Umstände seiner Kindheit gar zu widrig sind. Hier kann nur der Staat Abhilfe schaffen.

Im großen ganzen aber funktioniert das System und fast jeder erhält den Platz in der Gesellschaft, der ihm zukommt. Ob es jeder auch einsieht und hinnimmt, ist eine andere Frage. Auch ist ja die Intelligenz nur eine der menschlichen Qualitäten: Körperkraft, Potenz, Schönheit, (sympathische) Wesensart und Charakter, Gesundheit usw., sind in hohem Maße mitbestimmend für Lebensweg, Schicksal und Erfüllung. Aber die Fähigkeit zum selbständigen Denken ist wohl doch heute die beste Waffe im Lebenskampf. Gott staltet seine Menschen eben ganz verschieden aus, das muß hingenommen werden. Neid und Haß auf solche, die anscheinend besser weggekommen sind, sind völlig sinnlos und kosten Kraft und Glück. Auch die scheinbar Glücklichen und die Sonnenkinder haben ihre Probleme, niemand kann in des anderen Herz sehen.

Hier muß nun des berühmten Arztes Albert Schweitzer gedacht werden, der im Namen der christlichen Nächstenliebe den Hilflosen selbstlos geholfen hat. Seine Devise lautete kurz: »Ehrfurcht vor dem Leben«. Das sollte man aber noch etwas schärfer fassen und sagen: »Verantwortung für das Leben.«

Das hat sehr viel zu tun mit der oben erwähnten gesellschaftlichen Pyramide. Je höher oben nämlich einer von Geburt her steht, desto mehr Verantwortung trägt er für die unter ihm Stehenden. Das gilt nicht nur gegenüber den Menschen, sondern auch für Tiere und Pflanzen, kurz für das Lebendige an sich. Auch der einfachste Mensch kann Kranken und Kindern helfen, nicht zu reden von Tieren, die uns Menschen doch oft völlig ausgeliefert sind. Und auch die Pflanzenwelt, auf deren stillem Dienst alles Erdenleben beruht, bedarf des Schutzes eines jeden Menschen, gleich welchen Ranges. Hier sind wir alle Beauftragte und Gehilfen Gottes, der eben nicht in dem Sinne allmächtig ist, wie dies vom menschlichen Denken aus von Religionen behauptet wird. Vor Beginn der Schöpfung, als der Aufbau der Materie und des Raumes festzulegen waren, war Gott als absolute Schöpferkraft zweifellos allmächtig. Er konnte die Konstruktion wählen, die er für gut befand. In dem Maße aber, wie die Schöpfung fortschritt und zu immer komplexeren Formen und Wesen führte, mußte Gott zwangsläufig Teile seiner Macht preisgeben und sich des Zufalls bedienen, um seine Schöpfung weiterzuführen. Er hat ja keine materiellen Hände, um etwas zu gestalten, sondern ist gezwungen, die sich aus seinem Grundkonzept herleitenden Möglichkeiten und Varianten mit Hilfe des Zufalls durchzuspielen. (Im Lebendigen sind es die Mutationen.) Das vorläufig letzte Ergebnis dieser Entwicklung ist der Mensch, welcher mit seinem Großhirn das geistige Reich direkt anzupfen kann und fähig ist, die so gewonnenen Ideen mittels seiner Hände in der dreidimensionalen Körperwelt zu verwirklichen. Der Mensch setzt also den Schöpfungsplan Gottes fort und erstattet

durch die so gewonnene Erkenntnis eine Art innerer Vollzugsmeldung durch Grenzübergang. Man könnte überspitzt sagen, Gott »weiß« nur, was irgendein Mensch weiß, und ohne die menschlichen Sinnesorgane wäre er taub und blind für sein Werk. Wie schon erwähnt, sind Gott und Mensch komplementär, also wechselseitig aufeinander angewiesen. Um ihre Funktion erfüllen zu können, muß die Maschine »Mensch« mit Brennstoff versorgt werden, daher die christliche Bitte »unser täglich Brot gib uns heute«.

Um die Rätsel der Welt zu ergründen, sollte man beim Menschen beginnen, denn

- wir sind mit Abstand das interessanteste Gebilde zwischen Himmel und Erde,
- wir können in unser Inneres bewußt hineinhören und fragen, und berühren so beim Grenzübergang das Geheimnis des Alls,
- die Zeit des irdischen Lebens ist ein Ausnahmezustand der Seele,
- der wirkliche Mittelpunkt der Welt liegt im »Ich« des denkenden und fühlenden Menschen,
- das immer gefährdete Lebendige bedarf der göttlichen Obhut, die aber nur vom Menschen stellvertretend ausgeübt werden kann.

Die ersten nutzlosen, also künstlerischen Werke der Menschen kennzeichnen den Beginn seines Weges weg vom Tiere.

Wir werden mit einem völlig leeren, aber sehr aufnahmefähigen Gehirn geboren. Jeder einzelne hat nun die Aufgabe, sich von dem gehorteten Gesamtwissen der Menschheit denjenigen Teil anzueignen, der seinem ganz persönlichen, angeborenen Aufnahmevermögen entspricht. Wer das versäumt, kann später in der Gesellschaft und im Beruf nicht den Platz einnehmen, der ihm eigentlich gebührt. Faulheit in Schule und Studium könnte man deshalb als Sünde im kirchlichen Sinne bezeichnen. Jeder Mensch sollte versuchen, wenigstens eine Sache oder Fertigkeit perfekt zu beherrschen.

Leider verführt unser zur Zeit sehr hoher Lebensstandard viele zur Bequemlichkeit statt zu erhöhter kultureller Anstrengung. Es fehlt wohl das Vorbild einer Elite. Um seinen göttlichen Auftrag auf Erden zu erfüllen, sollte jeder einzelne sein Ideal und Lebensziel so hoch wie möglich setzen, am besten sogar in unerreichbare Höhe. Was zählt, ist das ideale Streben, weniger der momentane Erfolg. Das ist eine alte Weisheit.

Wille und Allmacht Gottes

Es gibt keinen erkennbaren Willen Gottes. Was die christliche Religion hierüber sagt, ist reine Phantasie und entbehrt jeden Beweises. Wie sollte er auch seinen Willen äußern? Und wenn sich Gott einem Menschen offenbart, wie dies Moses gegenüber geschehen sein soll, wie soll man erkennen, ob eine so intuitiv gewonnene Erkenntnis der Wille Gottes ist?

Nein, die Willensbildung erfolgt erst im menschlichen Ich, in seinem Gehirn nach dem Grenzübergang. Was dem Gehirn transzendent zuströmt, sind Ideen, aber keine Befehle. Wer Befehle gibt, trägt auch die Verantwortung. Göttliche Befehle müßten zudem »vollkommen« sein, also gewissermaßen absolut richtige Schachzüge im jeweiligen Augenblick darstellen. Wenn diese Gunst allen Menschen zugleich zuteil würde, so würden alle menschlichen Beziehungen zueinander erstarren, denn falls zwei Gegner mit absoluter Intelligenz gegeneinander anträten, dann wären sie schon nach ein paar Zügen völlig festgefahren. Es gibt keinen Zweifel, der Mensch hat einen freien Willen, den er in seinem materiellen Hirn bildet auf Grund seines Wissens, seiner Erfahrung, seines Temperaments und seiner Bildung. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft sind der Durchsetzung des persönlichen Willens jedoch Grenzen gesetzt,

1. weil jeder auf den Willen anderer trifft und die Durchsetzung des eigenen Willens zur Machtfrage wird,
2. weil die äußeren Umstände den zunächst im Ich gebildeten Ideal-Willen schon vor seiner Verkündung in einen mehr praktischen Willen umwandeln,
3. weil Moral und Erziehung die Willensbildung beeinflussen.

Moral ist praktische Soziologie, ähnlich der Liebe, um aus Einzelmenschen funktionsfähige Gruppen zu bilden. Diese Gruppenbildung ist Voraussetzung für das Menschenwerk.

Um die Größe Gottes recht drastisch zu untermalen, sprechen fast alle Religionsstifter von der Allmacht Gottes. Diese Auffassung hält aber einer gedanklichen Nachprüfung nicht stand.

Bevor die Schöpfung unserer Welt begann, als es nur die Polarität zwischen Geist und Energie gegeben haben könnte, lag natürlich alle schöpferische Macht in der »Hand« Gottes. Ganz souverän alle Möglichkeiten beherrschend, konnte der Geist die geniale Struktur der Materie aufbauen. Aber mit jedem Schritt der Schöpfung mußte automatisch Macht verschenkt werden. Das geht bis hin zu uns Menschen, die wir aus der Zwangsplanung eindeutig entlassen wur-

den. Als die Säugetiere und der Mensch geschaffen und das unglaublich schwierige Problem ihrer Fortpflanzung gelöst war, mußte diese Automatik sich selbst überlassen werden. Wenn dabei Fehler vorkamen, so mußten diese als unvermeidlich hingenommen und ertragen werden. Der Schwerpunkt wurde ganz offensichtlich *nicht* auf das Glück des einzelnen gelegt, sondern auf die Erhaltung der Art. Das ist durchaus erklärlich, wenn man bedenkt, welch ungeheurer Anstrengungen und Voraussetzungen es bedurfte, um das tolle Instrument »Mensch« zuwege zu bringen. Kein Wunder, daß dieses gelungene Werk verteidigt wird! Der Mensch ist eben nicht ein so nutzloses, unbedeutendes Wesen, wie es die christliche Kirche hinstellt, um ihren Gott in besonders strahlendem Lichte erscheinen zu lassen. Ganz abgesehen davon, daß ein Gott solche Lobhudelei nicht nötig hat, hat er uns nicht zum Späße geschaffen. Wir sind die Treuhänder seiner Schöpfungskraft und Ideen, denn es liegt nun in unserer Hand, all die Werke hervorzubringen, die auf natürlichem Wege, d. h. aus sich heraus, nicht machbar sind. Aus dieser Funktion des Menschen erklärt sich unser Forschungsdrang und das Glücksgefühl über eine gelungene Arbeit.

Obwohl unsere Welt eine Manifestation Gottes ist, kann kein irdisches Geschehen das Absolute voll ausdrücken.

Es ist unsere wahre Natur, die in unseren Zielen zum Vorschein kommt. Wir realisieren schrittweise die »Absichten« des höchsten Geistes. Denken und Wollen sind Fähigkeiten nur des Menschen, der geistige Urgrund hat sie nicht.

Die Stellung des Menschen im All

Schon heute steht fest, daß in unserem Sonnensystem die Erde der einzige lebtragende Planet ist. Die Frage, ob es in den zahlreichen Milchstraßen-Systemen und Spiralnebeln weitere Planeten gibt, die Leben ermöglichen, läßt sich nur statistisch mit ja beantworten. Es kann aber durchaus sein, daß wir Menschen auf unserer vergleichsweise winzigen Erde die einzigen denkenden Wesen sind. Prof. Zwicky begründet das mit der astronomisch beobachtbaren Tatsache, daß überall im Weltall alle 100 Millionen Jahre eine sogenannte Supernova auftritt. Eine Sonne beginnt plötzlich zu explodieren, ihr Durchmesser wächst rapide so stark an, daß alle etwa vorhandenen Planeten im Gluthauch des Sonnenfeuers verbrennen. Die Entwicklung des Lebens auf einem gerade mit der Kondensation und Erstarrung beginnenden Planeten ist aber in 100 Millionen Jahren nicht zu schaffen, dafür sind wesentlich größere Zeiträume erforderlich. Es ist ein Zufall, ein Wunder oder Fügung, wie man will, daß ausgerechnet in der Nähe unseres Sonnensystems keine Supernova auftrat und damit die erforderliche Zeit für die Entfaltung des Lebens zur Verfügung stand. Nun muß man bedenken, daß alle biologischen Objekte mehr oder weniger aus Wasser bestehen und auch der Übergang von den Riesenmolekülen zu den ersten lebendigen Zellen sich im Wasser vollzogen hat. Das uns so vertraute Wasser ist aber eigentlich ein fester Körper, und zwar während der ersten 273 Grade vom absoluten Nullpunkt an gerechnet. Dann kommen die 100 Grad des flüssigen Aggregatzustandes und endlich die riesige Temperaturspanne des gasförmigen Zustandes. Wenn sich ein Planet als Ausschleuderung glühender Materie aus einer Sonne bildet, so dauert es Hunderte von Millionen Jahren, bis die Abkühlung der Oberfläche auf 100 Grad fortgeschritten ist. Die 100 Grad des flüssigen Wassers also, verglichen mit der Gesamtabkühlung, werden in sehr kurzer Zeit durchlaufen! Von diesen 100 Grad sind aber nur knapp die Hälfte, also von 0 bis 50 Grad für höheres Leben brauchbar. In dieser noch kürzeren Zeit muß der Weg des Lebens von der ersten, primitiven Zelle bis zum Menschen abrollen und es muß dann noch reichlich Zeit bleiben, um dem so überaus mühsam entwickelten Menschen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten. Aber Eile ist geboten, wenn man kosmische Zeitmaßstäbe anlegt.

Die moderne Wissenschaft der Mikro-Biologie hat über die Struktur der lebendigen Materie ganz erstaunliche Tatsachen zutage gefördert, von denen sich die Verfasser der Bibel noch nichts haben träumen

lassen. Die Ergebnisse dieser Forschung, die eben erst begonnen hat, offenbaren eine souveräne, raffinierte Beherrschung der Materie durch einen Geist von höchster Vollkommenheit. Allein schon die Tatsache, daß im periodischen System das Kohlenstoffatom 4wertig ist und dadurch eine Fülle von höchstkomplizierten Riesenmolekülen ermöglicht, läßt darauf schließen, daß die Entwicklung lebendiger Wesen von vornherein eingeplant war. Das vorläufige Endziel ist unser denkendes Gehirn, wir wissen aber nicht, ob nicht eines Tages eine noch höhere Ebene des Zentralorgans erreicht wird. Die Tatsache, daß in den letzten 3000 Jahren immer wieder Menschen geboren wurden, die im Vergleich zum Durchschnitt ganz überragende geistige Gaben besaßen, läßt den Schluß zu, daß sie schon Vorläufer sind. Auch weiß man, daß es Bezirke unseres Großhirns gibt, die noch völlig brach liegen.

An dieser Stelle mag eine kurze Schilderung der Entstehung und Entwicklung des »Lebens« auf unserer Erde angebracht sein: Die materielle Welt ist eine Vorform des Lebens.

Eine der grundlegenden Voraussetzungen für die Bildung vor-biologischer Bausteine in Form chemischer Groß-Moleküle ist das Vorhandensein des sogenannten »Bio-Solvens«, auf deutsch Lösungsmittel für lebendige Substanz. Auf unserer Erde ist es das vertraute Wasser, welches im Bereich 0...100° C, das ist 273 bis 373° Kelvin, flüssig ist. Das ist eine Winzigkeit im Vergleich zur gesamten möglichen Temperaturspanne. Außer Wasser kommt nur noch Ammoniak (NH₃) als Lösungsmittel in Frage, es ist aber nur von -33 bis -78° C flüssig. Außerdem laufen bei so niedrigen Temperaturen chemische Reaktionen sehr langsam ab. Man kann also mit Recht annehmen, daß Wasser sowie die im irdischen Leben vorherrschenden Elemente C (Kohlenstoff), O (Sauerstoff), H (Wasserstoff) und N (Stickstoff) überall im Weltall die Grundlage für lebendige Wesen sind. Es würde zu weit führen, alle Ergebnisse der modernen Lebensforschung hier anzuführen.

Nur der sogenannte »genetische Code« verdient es, wegen seiner grundlegenden Bedeutung kurz erwähnt zu werden. In den Zellkernen aller Lebewesen auf dieser Erde befinden sich sogenannte Chromosomen, in deren Inneren sich lange Atomdoppelketten befinden, die in Form einer teilbaren Doppelspirale (Helix) verdrallt sind. Diese Ketten sind mit Tonbändern zu vergleichen, auf denen das Bauprogramm des betreffenden Lebewesens mit einer »Schrift« aus nur 4 Buchstaben gespeichert ist. Egal ob Bakterium, Pflanze, Tier oder Mensch, diese Vierbuchstabenschrift gilt für uns alle und beweist die Einheitlichkeit des gesamten irdischen Lebens.

So bewundernswert die Enthüllung dieses Geheimnisses des Lebens auch ist, so muß doch auch eine bedeutende Einschränkung gemacht werden. Der Code steuert nämlich nur die chemische Zusammensetzung der einzelnen Bausteine und Zellen des betreffenden Lebewesens. Aber der räumliche Aufbau, also die Konstruktion des Skeletts, der inneren Organe, des Gehirns usw. hängen offensichtlich nicht von den Befehlen dieses Code ab, sind aber mit ihm synchronisiert, also im Gleichlauf dergestalt, daß immer das jeweils für das neue Geschöpf benötigte Rohmaterial im richtigen Augenblick zur Verfügung steht.

Es muß demnach weitere, noch nicht erkannte Steuerkräfte geben, die »wissen«, wie das neue Lebewesen räumlich aufgebaut werden soll. Diese noch geheimnisvollen Kräfte sind vielleicht identisch mit jenen Wirkungen, die vor Milliarden Jahren dafür gesorgt haben, daß sich aus den in der damaligen »Ursuppe« entstandenen noch toten Lebens-Vorläufern wirklich lebendige Zellen bilden konnten. Gerade dieser heute nicht

mehr beobachtbare Übergang vom Fast-Leben zum wirklichen Leben ist ein noch unerklärbares Geheimnis. Wenn man aber bedenkt, daß die Mikro-Biologie erst ganze 50 Jahre besteht und in dieser kurzen Zeit den genetischen Code entziffern konnte, so darf man hoffen, daß eines Tages diese Ur-Frage der Menschheit beantwortet werden kann.

Der Mensch endet wahrscheinlich nicht an seiner körperlichen Oberfläche, sondern er reicht weit darüber hinaus. Wie weit, ist schwer zu sagen (20 bis 30 Meter sind es ganz sicher), vielleicht sogar unbegrenzt. Als Beweis hierfür mag die inzwischen reichhaltige Erfahrung mit der Telepathie dienen. Es gibt offenbar eine Übertragung von Gedanken von Mensch zu Mensch ohne Inanspruchnahme unserer 5 Sinne. Das muß aber unbewußt geschehen, sonst funktioniert es nicht. Der Wille zur Fernwirkung muß ausgeschaltet bleiben, es erfolgt eine mehr träumerische Zuwendung zum »Empfänger« des Gedankens. Anscheinend gibt es im Bereich der Parapsychologie eine Art »Anti-Willen«, der mit dem Unbewußten zusammenhängt.

Ob diese Fernwirkung der Seele auch fähig ist, körperliche Objekte zu bewegen (Telekinese), ist umstritten, weil hierzu mechanische Energie und Abstützung erforderlich sind. Das seelische Feld des Menschen ist aber nicht identisch mit der Energie, die in unserer dreidimensionalen Körperwelt wirksam ist. Die seelische Fernwirkung hat auch nichts mit elektromagnetischen Wellen zu tun. Das geht schon daraus hervor, daß diese psychischen Effekte nicht an Raum und Zeit gebunden sind.

Das psychische Feld des Menschen ist wohl auch das, was man die »Ausstrahlung« eines Menschen nennt. Damit ist seine Fähigkeit gemeint, andere Menschen in »seinen Bann zu ziehen« und, im Extremfall, sich Jünger oder Gefolgsleute untertan zu machen. Diese Ausstrahlung besitzt wahrscheinlich jeder Mensch, allerdings in verschiedener Intensität — sie reicht von fader Ausdruckslosigkeit bis zur Verzauberung und Faszination.

Einen interessanten Einblick in die Tatsache der Verquickung von Zufall und persönlicher Ausstrahlung, genannt »Persönlichkeit«, bietet ein Zeitungsbericht über statistische Versuche mit dem Erfolg von Bettlern.

Im »Tagesspiegel« vom 14. Dezember 1978 fand sich folgende Notiz: Die Frage, unter welchen Umständen Passanten einem Bettler Geld geben, war Gegenstand eines noch nirgendwo in dieser Form unternommenen Versuches von Wormser in München. Deutlich wurde dabei, daß der Erfolg eines Bettelnden weitgehend in seiner eigenen Erscheinungsweise beziehungsweise seiner Persönlichkeit begründet liegt: es gibt ausgesprochene Bettler-Talente, die immer was kriegen (zum Beispiel Spenden von insgesamt 250 Personen in einer Zeit von nur vier Stunden und vierzig Minuten) und vergleichsweise Unbegabte, an denen

Über die Zukunft des Menschen

im Experiment rund 9600 zufällige Passanten (an 4 verschiedenen Tagen) achtlos vorübergingen, während nur ganze fünf Personen ein Almosen gaben.

Daraus geht klar hervor, daß die als Bettler verkleideten Versuchspersonen einen ganz verschieden starken Einfluß auf die vorübergehenden Zufallspassanten ausübten. Wie stark die seelische Fernwirkung der Versuchspersonen streute, ließ sich durch die Höhe und Menge der kassierten Almosen zahlenmäßig erfassen. Dabei ist es offenbar unwichtig, ob der »Bettler« gut oder ungepflegt aussieht, ebenfalls, ob und was er sagt. Man darf ohne weiteres annehmen, daß der Bettelerfolg auch durch Gebete nicht beeinflußbar ist. Was hier allein zählt, ist eine angeborene seelisch-biologische Fernkraft, die das Unbewußte der jeweils Vorbeikommenden steuert. Das dürfte um so besser funktionieren, je weniger Willenskraft dahinter steht.

Was hier durch einen Versuch bewiesen wurde, gilt gleichermaßen für alle kämpfenden Menschen: Künstler, Kaufleute, Politiker und Kneipenwirte. Hier wirkt nicht eine durch Wohlverhalten oder Übung erwerbbar, sondern eine angeborene, genetisch bedingte Eigenschaft oder Fähigkeit des Menschen, entscheidend aber für jeden Lebenserfolg. Es liegt eine Form der Gnade, oder wenn man will, göttliche Gunst vor. Vom Sonderfall des Bettlers abgesehen bleibt als Voraussetzung für den Empfang dieser »Gnade« der strebende Fleiß und das berufliche Können bestehen. Das nun wiederum beruht auf Tatkraft, Gesundheit und Klugheit, also ebenfalls vorwiegend geschenkte und nur teilweise erwerbbar Eigenschaften.

Im Volksmunde heißt es dann »er hat Glück« oder er hat »Pech« gehabt. Glück und Pech sind aber, ihrer Natur nach, eher dem Zufall und der statistischen Wahrscheinlichkeit positiver oder negativer äußerer Umstände unterworfen. Wer lange genug lebt, kommt wahrscheinlich im Laufe der Jahre in ebenso viele gute wie schlechte Umwelt-Situationen, so daß letztlich doch die starke oder schwache Ausstrahlung jedes einzelnen den Ausschlag gibt. Die geradezu unglaublichen Unterschiede im Lebens-Ergebnis der einzelnen Menschen sind ein Beweis für diese Auffassung.*)

Jonathan Swift sagt dazu: Zur Macht des Glücks bekennen sich nur die Unglücklichen, denn die Erfolgreichen führen alles Erreichte auf ihre Klugheit und Tüchtigkeit zurück. Und in der Bibel heißt es: Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe . . .

Das menschliche Gehirn ist bekanntlich aus drei Schichten aufgebaut, die räumlich und zeitlich übereinander liegen. Das einfachste, das Stammhirn, steuert die automatischen Funktionen des Körpers wie Puls, Atmung usw., es steht geistig auf der untersten Stufe.

Das mittlere, das Kleinhirn ist der Träger der einst lebensnotwendigen, aber heute zum größten Teil überflüssigen Instinkte. Es steht geistig etwas höher.

Darüber wölbt sich als jüngstes, das nicht vorgeprägte Großhirn, mit dem wir logisch denken können.

Das Großhirn hat sich, im Vergleich zu den anderen beiden Teilen, verhältnismäßig schnell entwickelt und ist an die älteren Teile nicht voll angepaßt. Das hat für den Menschen Folgen, die bei Tieren nicht auftreten, nämlich:

1. geringe Hemmungen beim Töten der eigenen Art,
2. Haß auf die eigene Art, bis zur Mißhandlung,
3. Trennung von Vernunft und Gefühl,
4. die Entdeckung des eigenen Todes nur durch das Großhirn, nicht aber durch das Kleinhirn, das diese Wirklichkeit nicht wahrhaben will.

Nun beruht unsere Kultur auf der Fähigkeit des einsichtigen Menschen, vom Verstande her seine unterschwellig, tierischen Triebe in Schach zu halten. Daß dies auf einer persönlichen Leistung des einzelnen beruht und nicht auf automatischen Prozessen, wird am besten bewiesen durch die Tatsache der »Enthemmung« durch den Alkohol. Sobald dieser Vergiftungsvorgang eine leichte Form überschritten hat, werden gebildete, vernünftige Menschen oft zu Raufbolden und können bis ins Gemeine abgleiten. Ist der Rausch vorbei, d. h. das Gift aus dem Körper ausgeschieden, so können es die Betroffenen kaum glauben, was sie im »Suff« gesagt und angerichtet haben. Man kann hieraus den Schluß ziehen, daß wir Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts auf einer rein zufälligen mittleren Entwicklungsstufe stehen. Wohin die Reise endgültig gehen wird, ist nicht abzusehen und hängt auch davon ab, wie viele Generationen kultureller Entwicklung noch vor uns liegen. Seit den Zeiten der Bibel-Aufzeichnungen sind 2000 bis 3000 Jahre vergangen, das sind ganze 100 bis 150 Generationen. Vieles davon ist inzwischen überholt, aber man kann durch die Lektüre des alten Testaments Einblick in die Denkweise und die geistigen Erkenntnisse der damaligen Zeit gewinnen. Die zivilisierte westliche Welt und Bevölkerung hat sich

*) Siehe auch den Abschnitt über Biologische Felder.

inzwischen zweifellos zum Besseren, Höheren hin bewegt, wenngleich der Unterschied nicht allzu groß ist. Ferner geht aus den Bibeltexten hervor, daß es damals einzelne Persönlichkeiten gab, die auf einem wesentlich höheren Niveau standen als ihre Zeitgenossen. Man könnte sie getrost »Übermenschen« nennen, die es zu allen Zeiten hin und wieder gegeben haben muß. Auch heute kennen wir eine Menge solcher ganz außergewöhnlich hochbegabter Einzelgänger, wie z. B. Gauss, Leibniz, Einstein, Chopin usw., deren Leistungen die heutigen Durchschnittsmenschen ihr bequemes, angenehmes Leben ohne Hunger verdanken.

Ob den Menschen ganz allgemein die Zeit bleiben wird, sich zu einer Über-Menschheit zu entwickeln, ist völlig ungewiß. Allein die Tatsache, daß es den sogenannten atomaren »Overkill« gibt, also die Möglichkeit, die Bevölkerung ganzer Kontinente mit einem Schläge auszurotten, birgt die Gefahr eines vorzeitigen Untergangs. Ein einziger Mann hat theoretisch die Macht, dieses Unheil auszulösen, und nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit muß damit gerechnet werden, daß eines fernen oder nahen Tages ein Skrupelloser oder ein Wahnsinniger an den atomaren Auslöser gelangt.

Für die verantwortliche Oberschicht der Menschheit ergibt sich ganz allgemein die Pflicht, mensch-gemachtes Unheil abzuwenden. Die Uneinsichtigen müssen in ihre Grenzen verwiesen werden, möglichst durch Aufklärung und Bildung, notfalls aber auch durch Gewalt. Wer den Untergang ganzer Völker, unter Umständen fast aller Menschen verschuldet, begeht den schlimmsten denkbaren Frevel gegen den göttlichen Auftrag. Gott kann sich dagegen nicht aktiv wehren, sondern muß schweigend zusehen, was seine Menschen mit der ihnen nun einmal gewährten Willensfreiheit anstellen. Seine einzige erkennbare Waffe ist die geduldige Hervorbringung von immer mehr qualifizierten Einzelpersonlichkeiten, die dann auch die volle Verantwortung für alles Geschehen während ihrer Lebenszeit tragen. Wahrscheinlich wird sich das Gehirn des Menschen weiter entwickeln, sei es allmählich oder durch einen Sprung nach oben. Wenn dieser Sprung ebenso weit ausfallen sollte, wie er zwischen dem höchsten Tier und den ersten Menschen gewesen sein muß, so können wir geistige Möglichkeiten erwarten, deren Qualität auch mit aller Phantasie nicht vorstellbar ist. Wie schon erwähnt, gab und gibt es immer einmal einen Übermenschen, der alle anderen weit überragt. Die Natur um uns hat keine echten Geheimnisse, alle ihre Strukturen und Prozesse liegen offen vor uns. Aber der Mensch hat seine Kenntnisse und Hilfsmittel noch längst nicht so weit entwickelt, um frei im Buche der Schöpfung lesen zu können.

Die Beziehung Gott - Mensch und der Sinn des Lebens

Wie schon in Abschnitt 3 dargelegt, sind Gott und Mensch(heit) komplementär, das heißt, sie setzen sich gegenseitig voraus. Gott ist das Reich der Ideen, der absoluten Intelligenz und wohl auch der Moral, des Anstandes und der Liebe. Gott ist form- und grenzenlos, nicht in Raum und Zeit, weil ohne materielle Eigenschaft. Es muß »ihm« aber auch eine Art Drang innewohnen, sich zu manifestieren, d. h. die anscheinend auch mit ihm irgendwie verwandte Energie zu zwingen, sich nach Zahlenverhältnissen, also mathematisch, zu organisieren. Der Beweis hierfür ist das periodische System der Elemente, die alle aus den gleichen Bausteinen bestehen, aber von Element zu Element verschiedene Zahlenverhältnisse aufweisen. Damit ist dann gleichzeitig der Grundstein gelegt für die Vielfalt der Erscheinungen in der Welt, einschließlich dem Riesenreich der biologischen Formen. Das Entstehen der Elemente ist der erste, unpersönliche Grenzübergang vom göttlichen Bereich in unsere Welt. Das gegenwärtige Endergebnis dieser Manifestation göttlicher, prägender Ideen ist der Mensch. Wohin seine Entwicklung schließlich gehen wird, wissen wir nicht, wir dürfen aber annehmen, daß eine zielgerichtete Weiterentwicklung auf dem Programm steht. Noch hat unsere Erde eine Milliarde Jahre Zeit, bis alles Wasser zu Eis geworden sein wird und das Leben erlischt. Der Zweck des Menschen, aus göttlicher Sicht, ist leicht zu erraten, aber schwer zu beweisen. Am Beispiel der Musik (Abschnitt 4) wurde schon gezeigt, daß unser Gehirn auch eine Art Kontakt-Organ ist zwischen dem dreidimensionalen Bereich unserer materiellen Welt und dem zeitlosen »Reich« Gottes. Das Nachdenken des Menschen besteht ja geradezu aus dem »Anbohren« des Jenseits, sobald die Verarbeitung der schon im Gedächtnis gespeicherten Wissensinhalte zur Lösung der jeweiligen Denkaufgabe nicht mehr ausreicht. In diesem Fall erwartet der Denkende einen erlösenden »Einfall«. Augenblicklich setzt eben die sogenannte Intuition ein, was so treffend mit »Einfall« bezeichnet wird. Fällt einem die Lösung des Problems ein, so ist die Menschheit wieder um ein »Bit« göttlicher Kraft reicher geworden. Eine besonders wichtige Aufgabe des Menschen ist nämlich seine Tätigkeit als Nachrichten-Verbreiter. Das ging ursprünglich nur von Mund zu Mund. Nach der Erfindung der Schrift wurden geistige

Inhalte durch ihre materielle Fixierung, nämlich handschriftlich oder gedruckt, einem immer größer werdenden Kreis von Menschen zugänglich. Die derzeitige Technik der drahtlosen Übertragung sorgt für die weltweite Verbreitung vielfältiger Gedanken, Ideen und Vorkommnisse. Durch die in 36 000 km Höhe am Himmel »stehenden« Nachrichtensatelliten ist es jetzt möglich, die gesamte Menschheit an einem Ereignis optisch und akustisch teilnehmen zu lassen. Das läuft darauf hinaus, daß fast alle Menschen, also die Menschheit, an den Informationsgewinn angeschlossen werden, der durch die hierzu berufenen Einzelpersonlichkeiten beim Denkprozeß von Gott geschenkt worden ist. Das nun wiederum hat zur Folge, daß neue Erkenntnisse und Informationen auch fast allen solchen Menschen zufließen, die damit etwas anfangen und sinnvoll weiterfragen können. Denn auch beim Umgang mit Gott dürfte die Regel gelten, daß die Qualität der Antwort (= Erkenntnis) von der Qualität der Fragestellung (= Wissens- und Denk-Niveau) abhängt.

Der Forschungsdrang des Menschen entspringt zweifellos einem göttlichen Auftrag. Dem Intelligenzgefälle entsprechend stehen natürlich nur wenige Persönlichkeiten an der vordersten Front der Erforschung der Schöpfung. Die »Auserwählten« sind aber voll auf die Hilfe und Mitarbeit der weniger Qualifizierten (»die Berufenen«) angewiesen bis zum Landmann, der für ihr tägliches Brot zu sorgen hat. Das Ergebnis der Forschung ist die allmähliche Bewußtwerdung der Schöpfung, mit anderen Worten, wir alle sind das Erkenntnisorgan Gottes für sein eigenes Werk. Außer den menschlichen Augen, Ohren und Tastorganen gibt es nirgends etwas zur Wahrnehmung der Wirklichkeit Fähiges; außer dem menschlichen Gehirn nichts, was die Beobachtungsdaten unserer Sinnesorgane zu Bildern und Vorstellungen verarbeiten könnte. Ohne seine Menschen wäre Gott blind und taub für »seine« Leistung! Unter diesen Umständen ist es auch verständlich, daß für die Hervorbringung des menschlichen Körpers und seines Gehirns ein geradezu überwältigender Aufwand getrieben worden ist und werden mußte. Schon bei oberflächlicher Betrachtung ist der menschliche Körper wunderbar genug mit allen seinen Fähigkeiten, einschließlich der seiner eigenen Reproduzierung durch die so vergnügliche Zeugung. Aber was erlebt erst der Biologe, der forschend in die Feinstruktur des Körpers eindringt! Es ist geradezu atemberaubend zu sehen, welche höchstkomplizierte chemisch-physikalische Prozesse ablaufen müssen, um einen menschlichen Körper aufzubauen und funktionsfähig zu erhalten. Die Wissenschaft der Mikrobiologie ist, wie schon erwähnt, ganz jung, eigentlich erst seit der Erfindung des Elektronen-Mikroskopes im Berlin der dreißiger Jahre im vollen Umfange möglich. Man darf annehmen, daß im Laufe der kommenden Jahrhunderte eine weitere Fülle erstaunlicher Tatsachen gefunden

wird. Dieser Blick in die Werkstatt Gottes ist faszinierend und dient ihm durch Grenzübergang zur Erkenntnis seiner selbst. Die Speicherung dieses Wissens setzt, wie gesagt, eine materielle Welt voraus. Ob auch im rein geistigen Bereich eine Speicherung von Informationen möglich ist, weiß man nicht, ist aber sehr zu bezweifeln. Hier erhebt sich nun die Frage, was aus der Gottmenschlichen Gesamtleistung wird, wenn unsere Erde (oder ein anderer bewohnter Planet) stirbt. Genügt es »Ihm«, seine Schöpfung im Laufe einer Menschheit einmal zu erfahren und wieder zu vergessen? Oder wiederholt sich das Spiel auf Tausenden anderen Planeten im weiten Weltall immer von neuem? Da alles Geschehen dynamisch angelegt ist, hat die zuletzt gesagte Vermutung etwas für sich. Vielleicht stößt die Menschheit aber auch auf neue, ganz unvermutete Möglichkeiten, die eine Beantwortung dieser Frage gestatten. Die systematische Forschung hat ja gerade erst angefangen. Selbst wenn man den Beginn der menschlichen Denkarbeit bis zu den klassischen Griechen, etwa 500 Jahre vor der Zeitrechnung, zurückverlegt, dann sind das nur 150 Generationen. Aber es liegen noch Tausende von Generationen vor uns — wenn die Menschheit nicht durch Mißbrauch ihrer Forschungsergebnisse Selbstmord begeht.**) Dieser Selbstmord würde eine enorme Anstrengung Gottes zunichte machen und wäre deshalb ein unglaublicher Frevel, den es zu verhindern gilt.

Der Endzustand der menschlichen Entwicklung könnte in einer völligen Beherrschung der materiellen Natur bestehen, in einer Entschleierung der Schöpfung. Die Folge wäre die Befreiung der Menschheit von aller materiellen Not und allen Krankheiten. Das wäre ja auch eine selbstverständliche Voraussetzung für die Erfüllung der menschlichen Hauptaufgabe, nämlich der Erkenntnis des Wesens der Welt! — Ein großer Teil des gegenwärtigen Leidens der Menschen geht auf Krankheiten zurück, also auf Funktionsstörungen des Leibes. Hier kann man fast mit Bestimmtheit sagen, daß dies ein ungewollter, überwindbarer Zustand ist. Unsere medizinische Wissenschaft hat schon etliche Geißeln der Menschheit besiegt und wird nach und nach fast alle körperlichen Leiden in den Griff bekommen.***) Auf einen

*) Die Verhinderung des Selbstmordes gilt aber nicht nur für die Menschheit, sondern auch für den einzelnen Menschen. Wenn einer in eine verzweifelte Lage gerät, aus der er sich mit eigener Kraft nicht befreien kann, so gebietet es die jedem einzelnen auferlegte Verantwortung, helfend einzugreifen. Eine Ausnahme sind hoffnungslose körperliche Schmerzen. Hier besteht das große Problem der Gewährung des Gnadentodes (Euthanasie).

***) Das medizinische Hochpäppeln genetisch mißglückter Wesen läuft dieser Tendenz zuwider.

intakten, voll funktionsfähigen Körper hat der Mensch ein Recht und allerdings auch die Pflicht, dieses unentbehrliche Instrument des Geistes pfleglich zu behandeln. Je komplizierter eine Maschine, desto störanfälliger ist sie. Kluge und gebildete Menschen wissen das ganz genau und sind deshalb für jeden Mißbrauch und Leichtsinn im Umgange mit ihrem Körper voll verantwortlich. Mit anderen Worten, sie begehen eine sogenannte Sünde, wenn sie sich selbst fahrlässig schädigen. Von den weniger klugen und gebildeten Menschen kann diese Selbstbeherrschung und Überwachung ihres Körpers nicht erwartet werden, sie müssen dennoch vor Schaden, d. h. meist vor ihrer eigenen Unvernunft, geschützt werden. Hier setzt nun die Verantwortung der Wissenden, nämlich der Oberschicht und der Organe der Regierung ein. Die Mißhandlung eigener oder fremder Organismen sollte mit allen Mitteln verhindert werden. Das beste Mittel ist natürlich die Vorbeugung durch eine sinnvolle Erziehung in der Schule. Der Dienst der Lehrer ist Gottesdienst. Hierher gehört auch die Verantwortung des Menschen für das ungeborene Leben.

Die zum Schutze der Kinder erdachte Mutterliebe beginnt bekanntlich erst nach der Geburt, wenn die Mutter ihr Kind erlebt. Und die Schutzfunktion des Charmes kleiner Kinder entwickelt sich erst nach den ersten Lebensjahren, wenn sie beginnen, auf ihre Umwelt zu antworten.

Wenn man bedenkt, daß unser heutiger Lebensstandard, unsere Kunst, Wissenschaft, Kultur, ja unsere Städte und die ganze materielle Lebensgrundlage auf der Leistung und dem Leiden der vorangegangenen Generationen beruht, so ergibt sich daraus die moralische Verpflichtung, einen eigenen Beitrag zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft zu leisten. Nur um den Bestand zu halten, müßte jede normale, gesunde Familie wenigstens drei Kinder haben, denn zwei wären das Minimum, wenn alle Paare Kinder bekämen. Aber die fortschreitende Verstärkung und Degeneration hat zur Folge, daß viele Männer und Frauen zeugungsunfähig sind oder aber keinen passenden Partner finden können. Die wenigen noch vorkommenden kinderreichen Großfamilien können den Ausgleich hierfür nicht bringen. Wer aber zeugungsfähig ist und einen guten Partner hat, sollte es nicht bei nur einem Kinde belassen, denn es ist für jeden Menschen ein hartes Schicksal, keine Geschwister zu haben und später ohne Verwandtschaft im Leben zu stehen. Schließlich macht es auch viel Spaß, Kinder heranwachsen zu sehen und ihnen bei ihrer Entwicklung tatkräftig zu helfen. Von der großen Liebe ganz zu schweigen. Außerdem ist ja fast jeder Mensch selbst vom Baby an von seinen Eltern behütet und gepflegt worden. Den Dank hierfür kann man am besten dadurch abtatten, daß man den eigenen Kindern ein Höchstmaß an Fürsorge und Liebe entgegenbringt. Ohne Menschen

wäre unsere Erde öde und leer. Nur im Geiste der Menschen kann das Bild von der Schönheit der Natur entstehen und in das Reich des Geistes hinübergestrahlt werden.

Voraussetzung für ein erfülltes Leben ist selbstverständlich ein fehlerfreier Körper. Schon kleine Gebrechen können ein Leben zur Qual machen. Wer aber mit erheblichen Mißbildungen geboren wird, wie z. B. die armen »Contergan-Kinder«, der hat die Hölle auf Erden. Da hilft kein Singen und kein Beten und keine noch so gut gemeinte medizinische Betreuung. Man stelle sich nur einmal vor, wie z. B. einem jungen Mädchen zumute ist, das wohl eine gesund empfindende Seele, jedoch keine Arme besitzt. Kein junger Mann wird sie begehren, wenn sie ganz auf Liebe und Zärtlichkeit eingestellt ist, und so verfolgt sie die Grausamkeit weiter bis ins Alter. Hier waren die alten Germanen vernünftiger und humaner, denn sie ließen nur solche Säuglinge am Leben, die fehlerfrei zur Welt gekommen waren. Wenn ein kleiner Mensch ganz offensichtlich körperlich oder geistig mißlungen ist, so sollte man ihm das Leiden eines langen Lebens ersparen. Die vielen seelischen Mißbildungen sieht man den Babies ja nicht einmal an, und es ist gerade schlimm genug, daß manche Menschen ein Leben lang darunter leiden müssen. Es genügt schon, daß ein vollkommen normaler, gesunder Mensch gewisse Charakter-Eigenschaften mitbekommt, die nicht zusammen passen. z. B. Ängstlichkeit und ausgeprägter Freiheitsdrang. Das gibt unweigerlich Konflikte, die ausgetragen werden müssen. Menschsein heißt auch: am großen Leiden teilnehmen! — Ja, den Sinn und Zweck des menschlichen Lebens könnte man folgendermaßen beschreiben:

1. Erleben und Bestehen eines Schicksals,
2. Verströmen von Liebe,
3. Aneignung eines Teiles des Wissens und Könnens der Menschheit,
4. Herüberholen (= Realisierung) neuer geistiger Werte und Ideen in unsere materielle Welt und Verarbeiten dieser »Einfälle« im eigenen Ich zu Erkenntnissen,
5. Geistiger Austausch mit möglichst vielen anderen Menschen, um deren Innenwelt kennenzuerlernen und die eigenen Inhalte anderen zu geben, um so den geistigen Gesamtbesitz der Menschheit zu mehren,
6. Durch Arbeit Teilnahme an der Fortsetzung und Vollendung der Schöpfung über das jeweils vorgefundene Niveau hinaus,
7. Schutz allen schwächeren Lebens,
8. Rechenschaft über Qualität, Schönheit und Mängel der Welt an Gott, ihren Schöpfer, durch innere Zwiesprache,
9. Sorge für die Nachkommen,
10. Lob Gottes.

Wir sind doch alle die Aspekte eines einzigen »Wesens«, das im Abendlande Gott heißt.

Wer die Chancen seines Lebens vertut, könnte seine Seele in Gefahr bringen. Eine solche Befürchtung entspräche dem überkommenen religiösen Denken und ist rationell nicht erklärbar. Aber diese alten Vorstellungen sind vorwiegend durch Institution und Phantasie entsprechend begabter Menschen zustande gekommen und können deshalb als »vorläufige« Wahrheiten anerkannt werden.

Eine lebenslange Aufgabe ist und bleibt die Sorge um die eigene Seele. Man kann doch jeden Tag abberufen werden und kann sich in den letzten 5 Minuten unmöglich in Einklang mit dem Untergrund des Seins bringen.*) Nicht das Gehirn denkt, sondern die Seele mittels des Gehirns, als deren Instrument.

Vor 100 Jahren mußte man noch an Tbc und manchen anderen Leiden sterben, heute nicht mehr. Eines Tages werden wohl fast alle Krankheiten überwunden sein — und auch die Arbeitszeiten im Beruf kürzer als heute. Der Mensch wird dann mehr Zeit haben, sich um seine Seele zu kümmern. Ob er es auch tun wird, ist eine andere Frage.

Über den Glauben

Eine Gewißheit, die unmittelbar einleuchtet und nicht bewiesen werden muß, ist ein Glaube. Das Wesentliche hierüber ist in der Einleitung bereits gesagt. Hier soll nur ergänzt werden, wie unsere christliche Religion dazu steht.

Die Kirche fordert: Du sollst glauben, daß . . . und wenn Du das nicht tust, dann geschieht Dir . . . (nichts Gutes). Sowohl diese Forderung als auch die damit verbundene Drohung sind unannehmbar. Wirklich glauben zu können ist eine manchmal angeborene, meist in der Kindheit anerzogene und eingeübte Fähigkeit. Ein Erwachsener kann sich unmöglich dazu zwingen. Etwas wirklich glauben, also ohne den geringsten Zweifel für wahr halten zu können, was weder logisch begründbar noch beweisbar ist, das ist einem normalen, zum kritischen Denken erzogenen Menschen kaum möglich. Wer es dennoch vorgibt, ist entweder nicht ganz aufrichtig oder ein Angsthase. Nur wenn einer in der Kindheit, noch vor dem Erwachen des Denkvermögens, in einen religiösen Glauben hineinwächst, könnte er auch als Erwachsener ohne innere Zweifel kirchliche Dogmen hinnehmen. Es soll auch Fälle geben, daß ein nachdenklicher Mensch durch eine Art Gnadenakt plötzlich Zugang zu den Aussagen des christlichen Glaubens findet. Die Existenz Gottes braucht nicht geglaubt zu werden, weil die Allgegenwart Gottes in der uns umgebenden Natur handgreiflich erkennbar ist. Hier gibt es keine Zweifel. Ein bekannter Wissenschaftler hat einmal gesagt: »Ich glaube nicht, ich weiß!«

Die Tröstlichkeit eines Glaubens ist kein notwendiges Merkmal seiner Wahrheit, aber oft ein ernstzunehmender Hinweis.

Das Bild Gottes, das die verschiedenen Religionen entwerfen und ihren Anhängern vorstellen, ist vage und unklar. Die christliche Vorstellung eines allmächtigen, allwissenden und gütigen Vaters im Himmel und von uns, als dessen hilflose Kinder auf Erden, ist einfach infantil. Wir Menschen sind inzwischen erwachsen und haben solche Bilder nicht mehr nötig. Partnerschaft ist hier das bessere Denkmodell.

Das Gefüge der Welt ist mit vollkommener Logik angelegt, was für physikalische Vorgänge längst erwiesen ist und für den Bereich des Lebendigen sicherlich ebenfalls gilt. Wohl jede, noch so unübersichtliche Lebenslage, läßt sich mit Hilfe des Verstandes meistern. Die Inder sagen: Glauben ist nicht blindes Vertrauen, sondern das Streben der Seele nach Weisheit . . .

*) 58% aller jungen Menschen glauben an Gott.

Hat das Gebet einen Sinn?

Ja und nein. Wer sich dagegen sträubt, erwachsen zu werden und Gott als treusorgenden, beschützenden Vater im Himmel braucht, der mag beten, wie er es als Kind geübt hat. Wer aber einsieht, daß Gott eine mehr neutrale, kühle Instanz ist, die in keiner Vater-Kind-Beziehung zu dem einzelnen Menschen steht, der muß umdenken. Analysieren wir als Beispiel das bekannte »Vaterunser«: Schon der Name und der erste Satz können nur als Symbol, aber niemals wörtlich verstanden werden. In einem ganz allgemeinen Sinne sind wir natürlich alle »Kinder« Gottes, aber es besteht keine persönliche Beziehung. Dieser erste Satz kann also nur zur Einstimmung der eigenen Seele auf den geistigen Hintergrund allen Lebens dienen.

Dann folgt:

»Geheiligt werde Dein Name« —
das kann und soll jeder Mensch sagen dürfen

»Dein Reich komme« —
hat Sinn als Hoffnung auf allmähliche Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft hin zu Nächstenliebe, Bescheidenheit in Bezug auf die eigenen Ansprüche und zu mehr Kultur

»Dein Wille geschehe, ...« —
setzt voraus, daß es einen Willen Gottes gibt, was zu bezweifeln ist

»Unser täglich Brot gib uns heute« —
ist eine überflüssige Selbstverständlichkeit, außerdem liegt es weitgehend in der Macht des Menschen, für Speise und Trank zu sorgen

»Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben ...« —
hat etwas mit dem Geheimnis des Gewissens zu tun. Wir wissen es nur zu genau, wenn wir etwas Unmoralisches getan oder gedacht haben. Je sensibler ein Mensch ist, desto mehr leidet er unter seinem Schuldbewußtsein. Um es los zu werden, braucht man jemanden, der eine Beichte anhört und das gestörte innere Gleichgewicht wieder herstellt. Wer an einen persönlichen Gott-Vater glauben kann, für den hat die obige Bitte Sinn. Die sogenannte Erbsünde ist fragwürdig, allenfalls ein Symbol.

»Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen« —

Hier ist die erste Zeile wieder eine kindliche Bitte, der Erwachsene hat selbst die Kraft, eine Situation der »Versuchung zum Laster« durch Selbstbeherrschung zu meistern. Die zweite Zeile ist eher nichtssagend, es sei denn, man glaubt an ein Prinzip des Bösen in der Welt, an den Teufel als Gegenspieler Gottes. Das war im Mittelalter selbstverständlich, hält aber als Idee einer kritischen Prüfung nicht stand. Was wir als »böse« in unserer Welt erleben, beruht vorwiegend auf Interessen-Konflikten der Menschen untereinander, auf dem Durchsetzen persönlicher Ziele und Ansprüche auf Kosten anderer (Egoismus) und auf Mißverständnissen. Dazu kommen alle die Nöte, die aus der tierischen triebhaften Komponente des Menschen herrühren. Auch Naturkatastrophen können zu großen Leiden führen. Aber das alles sind teils vermeidbare, teils schicksalhafte Belastungen hinter denen keine böse Absicht, kein teuflisches Prinzip steht. Man denke nur an die dramatischen Verwicklungen in vielen unserer Opern. Meist beruhen alle diese Katastrophen auf Mißverständnissen, die heutzutage durch ein Telefongespräch zu klären wären!

Nun zurück zum Gebet. Meditation und Gebet haben dieselbe Wurzel, nämlich die Abkehr von der Umwelt und die Hinwendung zum eigenen Inneren. Wenn es überhaupt einen direkten Zugang zur Gottheit geben sollte, dann nur auf diese Weise. Dabei kommt es sicher mehr auf den Grad der Versenkung und das Wissen um die Existenz der Gottheit an, und weniger auf den Text der Worte, die man benutzt. Es kommt aber der Tiefe der Zwiesprache mit seinem eigenen Urgrund zugute, wenn die gewählten Sätze auch dem eigenen Denken Genüge tun. »Wer betet, wagt den Anruf ins Ungewisse«. Das Gebet ist letzten Endes ein Selbstgespräch des Menschen zwischen seinem Ober- und seinem Unterbewußtsein, das unmittelbar Anschluß an die Welt des Geistes hat. Die edelste Form des Gebetes ist die zweckfreie Gottesverehrung. Das ist wahrscheinlich die reinste und sinnvollste Beziehung, die ein Mensch zu Gott gewinnen kann. Wer sich in einem solchen Gebet, gleich welchen Wortlautes, in den göttlichen »Raum« versenkt, dem strömen auf geheimnisvolle Weise seelische Kräfte zu. Wie das geschieht, ist unbekannt. Manche Theologen sagen, der Betende mache sich die Kräfte des Alls dienstbar. Das ist wohl ein wenig zuviel verlangt, hat aber sicher einen wahren Kern. Es gibt daneben auch die tätige Gottesverehrung, wie sie vor rund 3000 Jahren von dem kleinen aber hochbegabten Volk der »alten«

Griechen betrieben wurde. Diese ungewöhnlichen Menschen haben sich nicht nur ganz intensiv mit den Hintergrund-Geheimnissen der Welt beschäftigt und dabei Erkenntnisse gewonnen, die heute noch gültig sind, sondern sie haben in Gestalt ihrer herrlichen Tempel eine tätige Gottes-Verehrung betrieben. Der Bau ihrer Tempel war reiner Kult. Nicht nur die Säulen, auch die zahlreichen figürlichen Reliefs an den Friesen wurden mit größter Sorgfalt mühsam aus Stein gehauen, und zwar ausdrücklich auch an den Stellen, die für den menschlichen Beschauer vom Erdboden aus nicht sichtbar waren. Man wollte eben der Gottheit ein Opfer bringen, die sehen konnte, was dem Menschen verborgen blieb. Aber all das hat ihnen nicht geholfen, sie mußten trotzdem untergehen — sie erlagen ihren Feinden und ihrer eigenen Unfruchtbarkeit. Die heutigen Griechen sind nicht ihre Nachkommen. Es ist für uns ein Glück, daß wir wenigstens einen Teil ihres Denkens noch lesen und verstehen können. Die Schönheit ihrer Tempel ist auch an den spärlichen Ruinen noch klar zu erkennen. Aber Gott hat, wie immer, zu ihrem Untergang geschwiegen. Er konnte ihnen nicht helfen.*)

Die Akropolis (Hohe Stadt) in Athen zeigt überdies einen merkwürdigen Gegensatz: Oben, die herbe klare Welt der Griechen — in einer seitlichen Grotte des Tempelberges aber ist eine kleine christliche Kapelle mit dem typischen Tand des Ostens . . .

*) Gott schwieg auch, als der sterbende Jesus verzweifelt rief: »Warum hast Du mich verlassen . . .«

Über das glückliche Leben und die Krankheiten

Auf unserer ursprünglich unwirtlichen Erde kann der einzelne Mensch nicht bestehen. Nur die größere Gruppe hat die Chance, zu überleben. Alle Gruppen zusammen bilden die Menschheit. Es wurde schon zuvor erwähnt, daß jede größere Gruppe von Menschen eine pyramidenförmige Gliederung hat, wobei an der Spitze die wenigen Genies stehen, und nach der Basis zu die immer größere Zahl der Menschen, deren Haupteigenschaften mehr auf dem körperlich-ausübenden Gebiet liegen. Diese Struktur ist genetisch bedingt und überindividuell, mit anderen Worten, die Menschen sind von Natur her völlig ungleich.

Erziehung und Ausbildung können und müssen dazu verhelfen, jedem Menschen den Platz in der menschlichen Gesellschaft zu verschaffen, auf den er wirklich gehört, nicht darunter, aber auch nicht darüber. Es ist unverantwortlich, hier falsche Hoffnungen zu wecken und damit unglückliche Versager zu erzeugen. Eine gelungene Arbeit, gleich auf welchem Gebiet, verschafft echtes Glücksgefühl. Aber es gibt keine Garantie für Glück und Erfolg; wer so etwas verspricht, betrügt seine Mitmenschen. Der sogenannte Existenzkampf ist naturbedingt und dient der Höherentwicklung der Menschheit. »Gerecht« im Sinne der Schonung der Schwachen oder Minderbegabten geht es nicht zu. Aber das kultivierte Zusammenleben verlangt von jedem einzelnen äußerste Rücksichtnahme, mit anderen Worten die Einhaltung der Spielregeln. Deren wichtigste stehen im Gesetz. Auch die ungeschriebenen Regeln des Taktes und des Anstandes gehören dazu. Gütige Menschen verhalten sich meist von sich aus richtig, robustere und rücksichtslose »Ellenbogen«-Menschen müssen von der Allgemeinheit ganz hart zum sozial angepaßten Verhalten angehalten werden. Der Kampf gegen die eigenen tierischen Komponenten seines Wesens bleibt keinem Kulturmenschen erspart. Dazu gehört auch die Unterdrückung von Neid und Mißgunst.

Eine schlimme, glücksfeindliche Tatsache des menschlichen Lebens sind die Krankheiten des Körpers und des Geistes. Diese sind keineswegs von Gott geschickt, um den Menschen eine Prüfung aufzuerlegen, wie manche Religionen behaupten. Nein, der Grund ist ein ganz anderer: Um seine Funktion als mechanisches Instrument des Weltgeistes erfüllen zu können, mußte in Gestalt des menschlichen Körpers ein überaus komplizierter Organismus geschaffen werden. Wie unfassbar verwickelt und komplex unser Leib ist, erfahren wir erst

in neuester Zeit durch die moderne Mikro-Biologie, die der Menschheit bisher völlig unbekannte Feinstrukturen und Zusammenhänge enthüllt. Nun wissen wir Menschen aber auch durch den täglichen Umgang mit komplizierten eigenen Schöpfungen, wie z. B. Farbfernseher, Rechner usw., daß die Störanfälligkeit eines technischen Gebildes mehr als nur linear mit dessen Komplexität (aus überaus vielen Einzelteilen bestehend) ansteigt. Obwohl der menschliche Körper heutzutage ausgereift zu sein scheint, ist und bleibt er störanfällig. Dazu kommen die unzähligen Möglichkeiten für Pannen bei der Entstehung des Menschen aus seinen Genen oder Chromosomen-Sätzen, die jeweils exakt reproduziert und gelesen werden müssen. Es ist ein Wunder, daß Übertragungsfehler so relativ selten vorkommen. Da in der geschilderten Lage des Menschen Störungen, also Krankheiten, völlig unvermeidlich sind, haben wir die Ärzte und eine medizinisch-biologische Wissenschaft. So gesehen sind die Ärzte und deren Helfer Stellvertreter Gottes, der als machtloser Nur-Geist nicht selbst helfen kann. Immerhin ist es auf diese Weise gelungen, zahlreiche ernste Krankheiten und Beschädigungen des Menschen zu heilen und sie ganz zu überwinden. Daß dies noch längst nicht für alle denkbaren Leiden gelingt, ist kein Wunder, ist doch die wissenschaftliche Medizin noch keine 200 Jahre alt, die menschliche Kultur aber 6000 bis 8000 Jahre. Wir, die jetzt im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts leben, können sehr froh sein, daß es eine fast perfekte, schmerzlose Chirurgie gibt, die wirklich erstaunliche Dienste am leidenden Menschen vollbringt. Unsere Nachkommen in einigen Generationen werden uns natürlich bedauern, weil man dann noch ganz andere Heilmethoden haben wird, wahrscheinlich auch gegen Krebs. Aber hier sieht man wieder ganz deutlich, wie durch den Grenzübergang im Gehirn der forschenden Mediziner ein Geheimnis nach dem anderen entschleiert, d. h. das nötige Wissen in unsere Welt herübergeholt wird. Im Reiche des Geistes ruht eine Antwort auf jede Frage des Menschen; es ist und bleibt die Aufgabe der hierzu berufenen Minderheit, die passenden Fragen zu formulieren und zu stellen. Wie immer, hängt auch hier die Qualität der Antwort von der Qualität der Frage ab, oft auch vom richtigen Zeitpunkt.

Ohne Zweifel, unsere Menschenwelt ist voller Leiden, vorwiegend körperlicher, aber oft genug auch seelischer Art. Auch sind diese Leiden und Schmerzen nicht gleichmäßig auf alle Menschen verteilt, sondern äußerst unterschiedlich: der eine kommt fast ungeschoren durch ein langes Leben, der andere wird von Leiden aller Art fast pausenlos gepeinigt. Zwischen diesen beiden Extremen liegen die meisten mittleren Fälle und Schicksale.

Von Schuld und Strafe für irgendwelche Missetaten kann wohl kaum die Rede sein. Die einzelnen Schicksale und Leidenswege sind

grundverschieden — von Gerechtigkeit keine Spur. Hier zeigt sich wieder, daß die Begriffe »Gerechtigkeit« und »Gleichheit« geradezu kindliche Illusionen sind. Es gibt sie einfach nicht. Zu dieser bedauerlichen Tatsache paßt die christliche Gottesidee eines gütigen Vaters sehr wenig. Für »Pannen« aller Art erfand man deshalb die Formel: »Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß . . .«. Für einen denkenden Menschen sind derartige Redensarten weder Trost noch Hilfe.

Soweit dies dem menschlichen Denken möglich ist, lassen sich für die Ursachen des Leidens folgende Gründe erkennen:

1. genetische — bei der Zeugung wird aus der Erbmasse unzähliger Vorfahren geschöpft, wobei die guten und schlechten Merkmale wahllos zum Zuge kommen,
2. soziale — denn der Mensch kann sich das Milieu, in das er hineingeboren wird, nicht aussuchen. Hiervon hängt es aber weitgehend ab, ob einer in der Kindheit gepflegt, geliebt, behütet und gefördert — oder sträflich vernachlässigt wird,
3. Umwelt — als allgemeines Lebensrisiko. Wer Glück hat, lebt in Wärme und Geborgenheit, wer Pech hat, im Gegenteil. Auch Unfälle, ansteckende Krankheiten usw. gehören dazu. Wen soll man dafür verantwortlich machen?
4. Persönlichkeit — nämlich die sogenannte »Ausstrahlung« des Menschen, die Sympathie oder Antipathie erzeugen kann und damit schicksalhaft ist. Auch Intelligenz und Denkvermögen wirken mit (streng genommen sind das natürlich auch genetische Faktoren),
5. Fügung — wenn es die gibt, so wäre das ein Eingreifen Gottes in ein persönliches Schicksal. Hoffentlich gibt es sie, man möchte es gerne glauben können, aber für das kritische Denken fehlen die Beweise.

Kann man nun von einem »Sinne des Leidens« sprechen? Wahrscheinlich doch, denn die Schöpfung ist noch nicht vollendet, sie setzt sich nämlich in der denkenden Arbeit des Menschen fort. So gesehen sind die Leiden der Menschen die Geburtswehen einer Welt, die erst in einer fernen Zukunft ihren endgültigen Zustand erreicht haben wird. Das Leiden in seiner Gesamtheit wird dann überpersönlich, jeder leidet auf seine Weise für alle anderen mit. Leiden heißt auch reifen. Als Gegenkraft haben wir — zum Glück — auch die Freude. Der kranke, leidende Mensch sucht eine Bezugsperson, der es noch ein wenig schlechter geht als ihm selbst, um sich daran aufzurichten. Notfalls macht er sich eine. Jeder Kranke ist auf denjenigen Stand der Medizin angewiesen, den er zu seinen Lebzeiten nun einmal vorfindet. Wer heute lebt, hat es schon wesentlich besser als die Großeltern und Urahnen. Die sprichwörtliche Unvollkommenheit der Welt ist demnach systembedingt

und kann nur durch den schöpferischen Menschen allmählich überwunden werden.

Zum Thema »Leiden« gehören auch die Suchtkrankheiten, wie z. B. der Alkoholismus. An diese Form der Vergiftung ist unser Körper und Gehirn noch nicht angepaßt und wird deshalb oft unreparabel geschädigt.

Das Wort »Glück« steht für zwei Bedeutungen:

1. für den glücklichen Zufall, der einen unerwarteten Vorteil bringt
2. für einen befriedigenden Zustand im Leben.

Aber: Es gibt keinen Zustand des dauernden Glücksgefühls, sondern nur den dynamischen, mit Glücksgefühl verbundenen Übergang von einem bestehenden Zustand in einen besseren. Nur die Phase des Überganges wird als beglückend empfunden. Auf das Niveau der beiden, in Beziehung gesetzten Zustände kommt es weniger an. Diese Überlegung gilt (oft) auch für den umgekehrten Vorgang vom Guten zum Schlechteren. Man gewöhnt sich an fast alles und wartet auf die nächste Steigerung nach oben.

Die 7 Grundbedürfnisse der Seele lauten:

1. Liebe
2. Sicherheit, Geborgenheit
3. Anerkennung und Lob, Bestätigung
4. Glück und glückliche Erinnerungen
5. Zweisamkeit
6. schöpferische Entfaltung
7. Leben ohne Angst und Haß

Schopenhauer sagt dazu: Ein wirklich glückliches Leben ist unmöglich. Das Höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf. Einen solchen führt der, welcher in irgendeiner Art und Angelegenheit für das allen zugute Kommende mit übergroßen Opfern kämpft und am Ende vielleicht siegt, aber selten belohnt wird.

Das Bewußtsein und das »Ich«

Jedes Lebewesen, auch das einfachste, muß ein deutliches Ichgefühl haben. Andernfalls kann es sich nicht wirkungsvoll verteidigen und auf Umweltreize gezielt reagieren. Das gilt zweifellos in höherem Maße für die Menschenaffen, die ein ausgeprägtes Instinkt-Gefühl für ihr eigenes »Ich« haben. Aber sie wissen bewußt nichts. Der große Schritt erfolgt erst beim Menschen, der ein bewußtes Ichgefühl hat und deshalb, als einziges Lebewesen, auch von seinem Tode weiß. Wie unser Gehirn es bewerkstelligt, dieses bewußte Ichgefühl zu erzeugen, ist noch nicht bekannt. Daß es hierbei um biochemische Prozesse geht, läßt sich daraus schließen, daß man mit den chemischen Mitteln der Narkose das Bewußtsein ausschalten kann. Auch der Schlaf dürfte durch vom Körper erzeugte chemische Substanzen zustande kommen. Das Bewußtsein ist mit der Fähigkeit zum Denken eng verbunden.

Im Sinne dieser Schrift ist das Bewußtsein des Menschen darüber hinaus das Fenster der Gottheit zur geschaffenen Welt und umgekehrt. Das »Ich« entsteht beim Grenzübergang in unserem Gehirn und gestattet uns den Zugang zum nichtmateriellen Reich der Ideen und geistigen Werte. Auch das Entstehen der seelischen Qualitäten des Menschen ist mit seinem Bewußtsein verbunden. Hier spielen allerdings genetische Einflüsse und die Umwelt (= Zufall) eine große Rolle.

Fast alle Menschen haben ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Liebe und sympathischer Zuwendung. Hier ist es ähnlich wie bei den geistigen Gaben. Eine Minderheit unter uns hat die Fähigkeit, Liebe zu verströmen, ohne auf Dank zu warten.

Vermutlich gibt es insgesamt nur ein Bewußtsein, an welchem alle Lebewesen in irgendeiner Weise teilhaben. Eines für alle, alle für eines . . . Man denke hier an die berühmten »Jungschen Archetypen des Unbewußten«.

Die wirkliche Welt ist objektiv farblos und stumm. Erst in unserem Bewußtsein entsteht ihre bunte Pracht.

Zum Bewußtsein gehört der denkende Verstand, dessen sich der Mensch zu bedienen hat, wenn er sein persönliches Verhältnis zu Gott prüfen und klären will. Es hat göttlichen Ursprung, wenn eine ernsthafte Persönlichkeit (wozu auch die biblischen Propheten gehören) etwas über Gott zu wissen glaubt und das auch verkündet. Es steht dann jedem Zuhörer frei, das so Verkündete mit seinem Intellekt

kritisch zu bewerten und je nach dem Ergebnis seiner Prüfung — anzunehmen oder abzulehnen.

Den oft zitierten Gegensatz zwischen »Geist und Materie« sollte man vergessen, denn wir wissen jetzt, daß die sogenannte Materie nichts anderes ist als raffiniert organisierte Energie und leerer Raum. Der Werkstoff »Energie« ist ein nicht-materielles, ungreifbares, unerklärliches Etwas.

Besonders deutlich wird dies beim Betrachten lebender Strukturen. Denn entzieht man beispielsweise dem farbenprächtigen, duftendem Blatt einer Rose das Wasser und damit das Leben, so bleibt ein graues Häutchen übrig, das nicht mehr an den ursprünglichen Zustand erinnert. Auch der menschliche Körper ist ein Wunderwerk der Organisation des beinahe »Nichts«. Gibt es einen klareren Beweis für die Allgegenwart des Weltgeistes?

Das »Ich« hat eine Doppelnatur, denn es entstammt dem Weltgeist und besitzt gleichzeitig eine materielle Begrenzung, die es erst zum selbständigen Subjekt macht. Es entsteht, wie schon erwähnt, beim Grenzübergang vom Gehirn zur nicht-materiellen Sphäre. Es ist auch gleichbedeutend mit dem Phänomen Seele in der materiellen Welt, hat folglich Anfang und Ende. Was am Lebensende wirklich geschieht, ist unbekannt. Es könnte immerhin sein, daß es für eine begrenzte Zeit nach der Trennung vom Körper weiterbesteht und sich allmählich im großen Weltgeist auflöst und seine Persönlichkeit verliert. Wer weiß ...

Jede Seele erleidet und erkämpft in unserer Welt ein persönliches Schicksal und tritt, den Körper als Nachrichten-Instrument benutzend, in geistigen Austausch mit dem Inhalt anderer Seelen. Dadurch ergibt sich während der irdischen Phase eine wechselseitige Bereicherung der Seelen. Am Ende des jeweiligen Lebens ist dann aus dem unbeschriebenen Blatt des Neugeborenen eine geistige Potenz entwickelt worden, die ursprünglich nicht da war. Jede einzelne Persönlichkeit = Seele hat ihre ganz eigene Funktion, je nach Anlage und Umwelt und jenseits von Gut und Böse.

Das »Ich« wirkt über die Grenze seines Körpers hinaus, und zwar nicht nur mittels der Sinnesorgane, sondern auch durch eine unsicht- und unhörbare, quasimaterielle Aura. Dieses Phänomen ist ganz reell, sagen wir doch »dieser Mann hat keine Ausstrahlung« und meinen damit, daß er für eine Tätigkeit, bei der andere Menschen beeinflußt werden müssen, nicht geeignet ist. Das halbmaterielle Zwischenreich dieser Aura ist bisher wenig erforscht worden. Man hat lediglich begonnen, die physikalisch völlig unerklärlichen Erscheinungen der Parapsychologie (Hellsehen, Psychokinese usw.) zu registrieren und zu ordnen.

Auch im Alltag völlig normaler Menschen gibt es Tatsachen, die

darauf hindeuten, daß die Seele des Menschen nicht an seiner materiellen Oberfläche halt macht. Da ist z. B. der Handschuh-Effekt. Wer zuvor niemals erfahren hat, ist damit zunächst völlig hilflos; er kann nichts fühlen und hat große Mühe, feine Dinge wie z. B. Papier aufzunehmen. Nach einer gewissen Zeit der Gewöhnung vergißt man, daß man Handschuhe trägt. Auch bei technischen Arbeiten mit Pinzetten macht man die gleiche Erfahrung. Das Tastgefühl verlagert sich allmählich in die Spitzen der Pinzette. Wer Autofahren lernt, kann mit der Zeit das rechte Vorderrad zentimetergenau an den Bordstein führen, obwohl er optisch keine sichere Wahrnehmung hat. Besonders deutlich wird der Effekt dieser Ausstrahlung beim Klavierspielen, wo der sogenannte »gute Anschlag« für den Vortrag so wichtig ist. Über die Finger und die ganze Tastmechanik des Instrumentes hinweg wird der Hammer zum Organ des Spielers, der die Saite anregt und den Klang bestimmt.

Das Problem der gegenseitigen menschlichen Sym- und Antipathien gehört wahrscheinlich ebenfalls hierher (siehe Abschn. 6). Der Mensch ist nicht teilbar in Leib und Seele. Kirkegaard meinte hierzu: Der Mensch ist eine Synthese von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Freiheit und Notwendigkeit.

Das irdische Leben dient der Seele um Wissen und Selbstbeherrschung zu erlernen.

Jedes »Ich« kommt nur so weit in seinem Leben, wie es aus eigener Kraft strebt. Aber auch der Mensch, der nichts für seine Seele tut oder sogar andere dabei behindert, hat seine volle Existenzberechtigung. Bekanntlich arbeitet die Natur fast überall nach dem Prinzip der Aktion und Gegenaktion, wie z. B. bei den Hormonen. Auch in der menschlichen Gesellschaft haben die Bremser ihre Aufgabe, nämlich die, eine ruhige und stetige Fortentwicklung zu sichern, welche durch die Feuerköpfe und Umstürzler gefährdet würde.

Für uns Menschen, die wir zusammen mit unserer Umwelt dem gleichen Bezugssystem angehören, hat die Welt volle Realität. Sie ist keineswegs nur »Schein«, wie manche Religionen und Philosophen annehmen.

Fazit: Das Bewußtsein ist unser geistiges Auge für Gott.

Biologie und Religion

Eine Zukunfts-Biologie, die das Geheimnis des Lebens mit einschließt, wäre fast eine neue Religion.

Natürlich läßt sich die Existenz Gottes nicht nachprüfbar beweisen. Wer ein Organ dafür hat, weiß, daß Gott ist. Die anderen können es glauben oder bezweifeln — ganz wie man es auch mit den herkömmlichen Religionen hält. Der Fortschritt bestünde aber darin, daß eine neue »Biologie-Religion« ihre Aussagen logisch begründen, mit Experimenten beweisen und auf allgemein bekannte Tatsachen zurückführen könnte. Unser heutiger Bestand an Wissen und Einsichten über das Wesen der Natur, also der Schöpfung, ist unvergleichlich größer als der, den die Urheber der Bibel oder des Koran besaßen. So brauchte man künftig den Menschen keine unmöglichen Glaubensbekenntnisse mehr zuzumuten.

Allerdings hätte eine Religion der angedeuteten, auf Wissen begründeten Art eine gewisse Umpolung zur Folge, dergestalt, daß ihre Anhänger mehr unter den Gebildeten und Wissenden zu finden wären. Im Gegensatz hierzu werden die Aussagen der klassischen Religionen mehr von den naiven Gemütern für wahr gehalten. Glaube, Wissen und Bildung liefen künftig parallel, so daß sich verschärft die Notwendigkeit ergäbe, allen Menschen ein Höchstmaß an (Schul-)Bildung zu vermitteln. Zugleich würde unser irrationaler Bildungsdrang eine Erklärung finden.

Über den Verstand erworbenes Wissen hat den großen Vorteil, mitteilbar zu sein und Allgemeingut aller zu werden. Was mit Gefühl und Intuition erfaßt wird, gräbt zwar tiefer, bleibt aber oft Eigentum der jeweils beschenkten Seele.

Für die Erkenntnis gibt es zwei Wege, nämlich

- den direkten durch die Offenbarung, was die Fähigkeit zum Glauben voraussetzt, und
- den indirekten durch den Verstand, der aber mit Mühe und Geduld verbunden ist und die Fähigkeit zum selbständigen Denken voraussetzt.

Daß die sogenannte Intelligenz nicht nur eine menschliche Eigenschaft ist, sondern überall in der Natur wirkend vorkommt, mag noch an einem Beispiel aus der Biologie dargetan werden: Insekten z. B. Schmetterlinge, Maikäfer usw., müssen in ihrer endgültigen Körpergröße geboren werden, weil sie statt eines inneren Stützsystems einen äußeren, harten Panzer besitzen. Das bedeutet aber, daß eigentlich

Eier gelegt werden müßten, die das Volumen des fertigen Tieres haben — und das dann tausendfach, um den Bestand der Art zu sichern. Der geniale Ausweg aus diesem Dilemma ist das »fressende Ei«, nämlich die Raupe. Durch diesen Trick ist das Muttertier in der Lage, sehr viele winzige Eier zu bilden und auf geeigneten Nährpflanzen oder Substanzen abzulegen. Aus diesen Eiern schlüpfen dann unzählige winzige Zwischenwesen, deren einzige Aufgabe darin besteht, zu fressen und sich dadurch soviel Körpergewicht anzueignen, wie für das fertige Tier (Imago) nötig ist. Sobald dieses Stadium erreicht ist, schaltet eine innere Uhr das Hilfstier um vom Fressen auf das Verpuppen. Die ganze Masse der Raupe löst sich in eine strukturlose Nährflüssigkeit auf, aus der dann das jeweilige Endtier hervorgeht. Leben ist gekennzeichnet durch Reizbarkeit, wobei zwischen dem Reiz und der Antwort weder eine lineare noch eine feststehende Beziehung besteht. Noch bevor das Leben das trockene Land eroberte, gab es im Meere hoch entwickelte Tiere (z. B. Trilobiten), die bereits die gleichen inneren Organe besaßen wie die heutigen Säuger und der Mensch. Auch die Zahl 5 der Finger und Zehen geht durch die ganze Tierwelt bis zu uns. Diese biologische Entwicklung deutet hin auf die sogenannte Telefinalität, derzufolge der Mensch als vorläufiges Endergebnis von vornherein geplant war. Das Darwinsche Überleben der Tüchtigsten ist dabei nur ein Teilaspekt.

Über Liebe und Haß

Ein Dichter hat das Wort geprägt »Die Liebe ist eine Himmelsmacht«. Etwas weniger poetisch ausgedrückt ist sie das Gefühl der selbstlosen Hinneigung des Ichs zu einem Menschen, zu einer Idee oder zu einer Ideal-Gestalt.

Darüber hinaus ist sie die bewußte Empfindung der menschlichen Seele für eine Urkraft der Schöpfung, welche die Welt im Innersten zusammenhält. Vielleicht hat sie sogar etwas mit den rätselhaften Anziehungskräften zu tun, die innerhalb der Atomkerne wirksam sind und für den Fortbestand unserer Welt sorgen. Schließlich ist sie die hilfreiche Kraft, die dem Ich bei der Überwindung seines Egoismus zur Verfügung steht.

Mit ihrer Gegenkraft, dem Haß, gehört sie zu den Erscheinungen der bisher unerforschten menschlichen Aura, unseres biologischen Feldes, das uns unsichtbar umgibt. Bekanntlich kann eine Minderheit von Menschen aus innerer Quelle fortwährend Liebe verströmen, und zwar auch dann, wenn die Antwort der Umwelt Haß und Ablehnung ist. Daraus kann man schließen, daß es sich wieder um einen Grenzübergang handelt, nämlich daß Liebe aus dem göttlichen Bereich stammt und durch die betreffenden Menschen hindurch zu uns herüberscheint. Erkenntnis und Liebe sind Eigenschaften der reifen Persönlichkeit. Unseren angeborenen Egoismus überwindet die Erkenntnis vom Verstande her, die Liebe tut dasselbe vom Gemüt her. Wer zu dem Personenkreis der Liebes-Spender gehört, ist demnach ein Werkzeug Gottes höherer Ordnung und trägt deshalb auch eine erhöhte Verantwortung für das ihn umgebende Leben.

In den Schriften der Religionen ist viel von der Liebe Gottes zu den Menschen die Rede. Sogar Gott selbst wird als »lieber Gott« angedeutet. Wenn man aber begreift, daß Gott keine Überperson mit menschlichen Eigenschaften sein kann, sondern es sich um eine absolut unpersönliche höchste geistige Instanz handelt, so wird einem klar, daß kein einzelner Mensch von Gott geliebt werden kann im Sinne einer ganz persönlichen Zuwendung. Eine solche Vorstellung beruht leider auf dem kindlichen Glauben an einen Vater im Himmel. Das klare Denken des Erwachsenen führt von dieser schönen Illusion fort. Auch Jesus hat ganz zum Schluß, als er am Kreuze starb, diese bittere Erkenntnis gewonnen.

In den Beziehungen der Menschen untereinander spielt die Liebe hingegen eine überragende Rolle. Neben den schon erwähnten »Liebes-Verströmern« oder Primär-Liebenden gibt es die Vielzahl der Sekundär-Liebenden, also der Liebesverbraucher, die auf eine äußere

Zuwendung oder äußeren Reiz angewiesen sind, um in ihrer Seele das Gefühl der Liebe zu erleben. Manchmal genügt dafür schon der Anblick eines schönen Tieres oder eines niedlichen Kindes. Die stille Sehnsucht der weitaus meisten Menschen ist aber die aktive, liebevolle Gegenwart eines sympathischen Mitmenschen. Leider bleibt diese Ur-Sehnsucht nur zu oft ungestillt, teils weil viele Persönlichkeiten im Laufe ihres Lebens seelisch verhärtet und sich abkapseln, teils weil ein geeigneter Partner einfach fehlt.

Wahrscheinlich haben wir auch auf diesem Gebiet eine Art Polarität dergestalt, daß einzelne unglückliche Persönlichkeiten von Geburt her dazu ausersehen sind, das Gegenteil von Liebe, nämlich Haß und Unfrieden zu stiften. Auch sie erfüllen damit innerhalb der menschlichen Gesellschaft eine unentbehrliche Funktion und Aufgabe. Erfahrungsgemäß sind Streit und Versöhnung erprobte Mittel zur Vertiefung einer Beziehung. Auch die Toleranz ist eine Form der Liebe, und nicht die schlechteste.

Die christliche Forderung »Liebet Eure Feinde, tut wohl denen, die Euch hassen«, ist ein Gebot der reinen Vernunft, um das produktive Zusammenleben der Menschen auf die Dauer zu ermöglichen. Der Anti-Satz lautet »Auge um Auge, Zahn um Zahn« — er ist offensichtlich falsch und menschenfeindlich.

Ein schlichtes Gemüt könnte die obige Forderung durchaus als Zumutung im Lebenskampf empfinden. Unter Vermeidung des vieldeutigen Wortes Liebe sollte man besser formulieren: »Habt Verständnis auch für Eure Feinde, erwidert Haß nicht mit Haß, sondern versucht, auch Euren Gegner zu begreifen.« So klingt es schon verständlicher. Natürlich gehört zum Verzeihen bössartiger Angriffe nicht nur Verstand sondern auch seelische Kraft, die nicht jeder hat. Aber bei allen Auseinandersetzungen ist einer meist der Stärkere, und dem obliegt es dann, den ersten Schritt zu tun. Ob er damit immer Erfolg haben wird, ist fraglich und unwichtig. Auf das Prinzip kommt es an.

Eine Sonderstellung nimmt das »sich Verlieben« vorwiegend junger Menschen ein. Man gerät dabei in einen glücklichen Ausnahmezustand, um den Verschmelzungsprozeß zweier Seelen zu vollziehen. Auch die viel besungene erste junge Liebe ist natürlich auf die Arterhaltung gerichtet und damit sexuell geprägt. Sobald dann die körperlichen Beziehungen zur alltäglichen Gewohnheit werden, erlischt sie leider oft. Die vielen Scheidungen jung geschlossener Ehen zeigen es.

Vollkommenheit ist auf dieser Erde nicht zu finden, auch nicht die ewige, vollkommene Liebe. Aber der Verstand sagt uns, daß wir auf kleine Zeichen der Liebe anderer Menschen achten und diese stets irgendwie erwidern sollten. Das Leben wird durch diese Methode der

kleinen Schritte manchmal reicher als durch eine ganz große Leidenschaft, die, wenn vorüber, Leere und Haß zurücklassen kann. Die Liebe ist und bleibt ein Geschenk Gottes an die Menschen, das wir erhoffen, aber nicht erzwingen können. Der Volksmund sagt dazu ganz treffend: Man gewinnt die Liebe einer Frau (eines Mannes) durch nichts und man verliert sie eines Tages wieder, durch . . . nichts. Vielleicht hängt das auch mit der Erkenntnis zusammen, daß die Welt nur dann in der Zeit von Dauer sein kann, wenn sie unvollkommen ist und die Entscheidungen der Menschen nicht von letzter, göttlicher Weisheit bleiben.

So ist die Liebe in allen ihren Formen eine Hauptsache im ganzen menschlichen Leben. Sie ist auch eines der Mittel, um aus einzelnen Persönlichkeiten die produktive Gruppe zu formen. Das Wort Liebe hat eine Vielfalt von Bedeutungen: Gattenliebe, Kindesliebe, sexuelle Liebe, Heimatliebe, Liebe zur Kunst und zu Gott. Es handelt sich zweifellos um eine Urkraft der Schöpfung, die nur im menschlichen Gemüt bewußt aufleuchtet. Bio-physikalisch gehört sie mit ihrer Gegenkraft, dem Haß, zu den geheimnisvollen, unerforschten Wirkungen des biologischen Feldes.

Die Liebe ist eine Idee Gottes. Sie zu schenken und bewußt zu erleben, ist ein Privileg des Menschen. Auch alle Gegenstände, die einem Menschen gehören, werden durch die Liebe in ihrem Wert erhöht.

Die Leiden der Menschen am Menschen, und das sind die meisten, lassen sich durch Bildung, Moral, Glauben und — Liebe entscheidend verringern; wenn es mehr Nächstenliebe, aber keinen Haß, Egoismus und Beleidigungen mehr gäbe, blieben viele Tränen ungeweint.

Eine große Rolle im Leben des Menschen spielen zwei weitere Faktoren: Schönheit und Klugheit. Man kann sie weder durch den Willen noch durch Wohlverhalten erwerben; es sind dies Geschenke, die manche im Übermaß, viele ein wenig und manche gar nicht erhalten. Beide Eigenschaften gehören auf eine geheimnisvolle Weise zusammen, denn intelligente Menschen sind meist auch schön, Schöne aber keineswegs immer intelligent. Selbst bei Schönheitskonkurrenzen junger Mädchen legt man neuerdings Wert auf ein Mindestmaß an Denkvermögen und Bildung, weil eben ein dummes Weibchen allenfalls niedlich, aber kaum wirklich schön sein kann. Klugheit prägt das Gesicht und die Haltung des Menschen, sogar an seinem Gange erkennt man, wes Geistes Kind einer ist. Man nennt dies die Körpersprache und sagt damit einmal mehr, in welchem hohen Maße der menschliche Körper das Gefäß des göttlichen Geistes ist.

Wer gut und harmonisch gebaut ist, sollte dieses Geschenk durch Körperpflege, Sport und Enthaltensamkeit verteidigen. Wer aber in dieser Hinsicht weniger gut weggekommen ist, sollte durch die Wahl passender Kleidung einen Ausgleich anstreben.

Freier Wille und Moral

Ob der Mensch einen freien Willen hat, war lange Zeit umstritten. Hätte er ihn nicht, so wäre er ein intelligentes Tier, das ohne jede Verantwortung für sein Tun dahinlebte. Wäre andererseits der Mensch ein Automat Gottes, so würde er nur Entscheidungen und Handlungen von absoluter Qualität vollbringen, wovon natürlich gar keine Rede sein kann.

Bei näherem Hinsehen erkennt man, daß es für Gott keine andere Wahl gab, als dem »Instrument Mensch« völlige Freiheit für sein Denken und Handeln zu verleihen und dabei den Nachteil in Kauf zu nehmen, daß nicht nur Gutes und Richtiges, sondern fast ebensoviel Böses und Falsches gedacht und getan wird. Das aber macht den Reiz des menschlichen Lebens aus. Dazu ein Gedanken-Experiment:

Es mögen sich zwei Schachspieler gegenüber sitzen, die beide mit absolutem Wissen und Denkvermögen ausgestattet seien. Schon nach wenigen Eröffnungszügen käme das Spiel der beiden zum Stillstand, weil absolut richtige Züge bald keine Gegenwehr mehr gestatten würden.*)

Auch das Wesen der sogenannten Moral sei kurz gestreift. Es gibt keine gottgewollte, absolute Moral, die für alle Menschen gilt, wohl aber moralische Vorschriften und Gebote, deren Einhalten für das friedliche Zusammenleben der Menschen unentbehrlich ist. Die zehn Gebote der christlichen Religion gehören dazu, jeder sollte sich um deren Einhaltung bemühen, auch wenn die Versuchung vom triebhaften Teil der menschlichen Seele her noch so groß ist. So gesehen unterscheidet sich der sogenannte anständige, gesittete Mensch von seinem Gegenteil durch bessere Einsicht und mehr Selbstbeherrschung. Damit auch die große Masse der in dieser Beziehung schlechter Weggekommenen die moralischen Normen respektiert, müssen eben Gesetze erlassen, befolgt und deren Übertretung bestraft werden.

Wer aus sich heraus durch eigene Kraft sein ganzes Leben lang ehrlich und anständig bleibt, hat es leichter, als die armen »Sünder«, die für ihre Unvollkommenheit zur Rechenschaft gezogen werden und oft bitter büßen müssen.

*) Mit seinem von Gott gewährten freien Willen kann der Mensch sein Leben gestalten. Gott kann folglich keinen Einfluß auf die Entscheidungen des Menschen nehmen. Jeder ist für sein Tun voll verantwortlich. Sein Wille ist frei!

Bleibt der Mensch gegen seine instinktiven Begierden siegreich, so erlangt er Würde. Unterliegt er aber den Versuchungen des Alltags, so scheidet er aus der allgemeinen Entwicklung mehr oder weniger aus und kann dann nicht mehr voll anerkannt werden. Auch so geschieht Auslese und die Versuchung hat ihren Zweck erfüllt. Jeder muß seinen eigenen Kampf kämpfen, um zum Ziele, nämlich der Entfaltung seiner Persönlichkeit und Wahrheit, zu gelangen.

Selbstbeherrschung und Enthaltbarkeit sind zumindest edlere Ziele als das Streben nach Wohlstand und Geruhsamkeit. Der Mensch darf und sollte sich ein Lebensziel setzen.

Auch ohne moralische Gesinnung kann eine Handlung legal sein. Diese Art Legalität beruht auf Tradition und Gesetz. Eine echte innere moralische Gesinnung bedarf dieser Hilfen nicht. Aufgabe der Philosophie und Religion ist es, die anerkannten Gesetze der Moral fest im Herzen der Menschen zu verankern. Das Christentum hat sich 2000 Jahre lang darum bemüht, wirkliche Erfolge aber nur zu den Zeiten errungen, als die Kirche die Staatsgewalt innehatte.

Moral ist eine der höchsten Funktionen der Menschen. Instinktiv stellen wir sie noch über Wissen und Bildung. Der Prüfstein für den Wert einer Religion ist die Fähigkeit, eine annehmbare Moral zu entwerfen und in ihren Anhängern lebendig werden zu lassen. Es kommt weniger darauf an, den Menschen zu einem moralischen Verhalten zu zwingen, vielmehr ihn moralisch denken zu lassen. Es besteht jedoch ein Zusammenhang zwischen Moral und Denken. Sagte nicht Jesus dazu »Selig sind die geistig Armen?« Der christliche Mythos des Sündenfalls hat seine Kraft verloren. Macht und Moral sind Partner. Macht ohne Moral neigt zu Verbrechen, Moral ohne Macht führt zu nichts. Leider.

Da unsere Willensfreiheit eine Verfügung Gottes sein muß, wird »Er« keinen Einfluß auf die täglichen Entscheidungen und Handlungen der Menschen nehmen. Jeder ist für sich selbst verantwortlich — natürlich immer im Rahmen seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Die Willensfreiheit und der Machtverzicht Gottes sind komplementär. Gott bedarf aber der ständigen Verwirklichung im materiellen Bereich, sonst kommt seine Schöpfungsidee nicht voran. Die Arbeit der Menschen ist folglich deren eigentlicher Gottesdienst im vollen Sinne dieses Wortes.

Unser merkwürdiges Pflichtgefühl auf der einen und Schuldgefühl bei versäumter Pflicht auf der anderen Seite sind deutliche Hinweise auf unseren Daseinszweck: Arbeit im Dienst der Gesamtheit.

Nachdem es den Menschen gelungen ist, sich in Gestalt der Maschinen ein modernes Sklavenheer zu schaffen, verlagert sich die menschliche Tätigkeit zunehmend hin zur rein geistigen Arbeit. Die ist oft schwerer als körperliche, schon weil man aus eigener Kraft den inneren

Widerstand bezwingen muß. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Struktur der Dauer-Arbeitslosen in den Industriestaaten. Ungelernte Arbeiter haben zunehmend weniger Chancen gutbezahlte Arbeit zu finden. Gute Facharbeiter hingegen werden überall, oft vergeblich, gesucht.

Über den Egoismus

Bei Einzelgängern ist er zweckmäßig, innerhalb sozialer Gruppen aber schädlich. Bei manchen Tieren, die in Großfamilien leben, z. B. den Bienen, ist er abgeschafft. Hier befindet sich der Mensch in einer Art Zwischenzustand, denn sein Egoismus ist stark ausgeprägt aber bereits verpönt, vielleicht eines fernen Tages sogar überwunden. Im Anfang einer kulturellen Entwicklung ist der Egoismus nicht verwerflich, sondern lebensnotwendig.

Eines Tages muß es dem »Ich« aber völlig klar werden, daß die erlangten Machtmittel es einfach nicht mehr gestatten, diese unbedenklich zum eigenen Vorteil einzusetzen. Hier stößt der Egoismus auf eine harte Grenze, wenn sich die menschliche Gesellschaft nicht selbst zerstören will. Diese notwendige Selbstbeschränkung des Menschen ist der Beginn der Ethik. Hier beginnt auch das Anliegen der großen Religionen, die den virulenten Eigen-Egoismus durch die Unterordnung unter einen angeblichen Willen Gottes mäßigen wollen.

Das Vorhandensein der Atombombe, die die Menschheit nie wieder los wird, zwingt auch die Völker zur allmählichen Unterdrückung ihres nationalen Egoismus zugunsten einer internationalen Nächstenliebe. Dieser Prozeß hat erst im Jahre 1945 begonnen und befindet sich deshalb noch in seiner Anfangsphase. So könnte — oder muß — aber die Liebe eines fernen Tages zu einem Politikum werden. Das Weiterbestehen der Menschheit hängt davon ab.

Gut und Böse

Ein absolutes Kriterium für Gut und Böse gibt es nicht, beide Begriffe sind relativ. Ein und dieselbe Tat kann, je nach dem Umstande, als gut oder böse bewertet werden.

Natürlich gibt es sehr wohl die unumstritten gute oder böse Tat: einem Notleidenden helfen ist (fast) immer gut, ein Tier zu quälen, gilt so gut wie immer als böse. Hier endet die Relativierung.

Der Mensch hat einen freien Willen und damit die Möglichkeit, diesen auch zum Schaden anderer durchzusetzen. Das muß nicht böse sein, denn das freie Spiel der Kräfte in der menschlichen Gesellschaft gestattet auch Härte, wenn sie unvermeidlich ist. Menschliche Macht kann aber auch in frevelhafter Weise mißbraucht werden, um anderen Menschen oder Gruppen vermeidbaren Nachteil zuzufügen. Auf das Motiv kommt es an, ob gut oder böse. Dabei ist das Urteil dritter über das Verhalten eines Menschen sehr oft falsch und anmaßend. Wer nicht genau unterrichtet ist, warum und zu welchem Zweck eine Tat geschieht, der kann auch nicht entscheiden, ob diese gut oder böse ist. Das Zerstören fremden Glücks, oft mühsam aufgebaut, ist dann ein Frevel, wenn nicht gleichzeitig die Voraussetzung für ein neues Glück geschaffen wird. Alles Neue erwächst nun einmal aus dem Vergehen des Vorhandenen. Natürlich darf so etwas nicht mutwillig oder aus Rachedurst geschehen, das ist dann einwandfrei böse. Nur das Gewissen des gesitteten Menschen oder das geschriebene Gesetz kann hier Richtschnur sein.

»Was Du nicht willst, das man Dir tu'
das füg auch keinem andern zu« . . .

In jeder menschlichen Gruppe gibt es erfahrungsgemäß mindestens einen Menschen, der in den Augen der anderen böse ist. Diese notorischen »Bösewichte« sind meist unglückliche Menschen, deren Charaktereigenschaften nicht harmonisch zueinander sind, sondern sich gegenseitig ausschließen. Sie sind dazu verdammt, überall anzuecken und verhelfen unfreiwillig dem Normalbürger dazu, sich als »guter« Mensch zu fühlen.

Wer bewußt etwas Böses tut, weiß das meist selbst ganz genau. Er leidet darunter bis ihm verziehen wird oder die irdische Gerichtsbarkeit ihn bestraft. Eine Strafe des »Himmels«, womöglich nach dem Tode des Übeltäters, ist allerdings nicht zu erwarten. Die Vorstellung eines persönlichen, strafenden Gottes, der allwissend von jeder Missetat Kenntnis erhält, ist ganz sicher falsch. Ganz abgesehen davon, daß aus der Sicht eines Allmächtigen das Verhalten einzelner

Menschen anders beurteilt würde, als wir Mitmenschen es zu tun pflegen. Das »Böse« an sich ist keine notwendige Erscheinung, sondern der Preis für den kostbaren freien Willen.

Auch ein völlig verfehltes Erdenleben kann niemals der Grund für eine »ewige« Verdammnis sein. Gegen eine solche Unterstellung mancher Theologen wehrt sich unser Vertrauen in die Qualität der Schöpfung. Der übergeordnete Gesichtspunkt ist, daß jedes Glied der menschlichen Gesellschaft seine ganz spezielle Funktion hat. Jeder hat gewissermaßen eine Art göttlichen Auftrag. Das trifft auch für die sogenannten »Störenfriede« unter uns zu, die unter ihrer Mission genug leiden müssen.

Menschen, die sich in einem Ausnahmezustand befindlich, albern oder gar böse benehmen, sollte man nicht als böse einstufen. Man sollte vielmehr davon ausgehen, daß sie verwirrt oder geängstigt sind und eher Geduld und Nachsicht verdienen als harte Gegenwehr. Unsere Klagen über die Grausamkeit der Welt beruhen auf ihrer Teilnahmslosigkeit gegenüber unserem persönlichen Schicksal. Es ist, wie immer, das »Schweigen . . .«

Der Wille zur Macht

Wohl jeder ernste Mensch denkt darüber nach, was in seinem Lebensbereich oder auch in seinem Staate, besser gemacht werden müßte. Je nach Rang, Stellung und Vermögen (und Mut) kann er etwas für die Verwirklichung seiner Ideale tun, aber er stößt sehr bald an die Grenzen des für ihn Machbaren: er muß seine Machtlosigkeit erkennen. Je nach Charakter wird er nun resignieren oder kämpfen — mit mehr oder weniger Hoffnung auf Erfolg. Hieraus erwächst dann das Wissen um die Bedeutung der Macht über andere Menschen und bei willensstarken Personen der berühmte »Willen zur Macht«. Die Fähigkeit zur Machtausübung ist angeboren und nur wenigen Menschen verliehen, wobei es sich wohl auch hier um die sogenannte

Ausstrahlung der Persönlichkeit handelt. Aber Befehlsgewalt, Einfluß, Beziehungen, ja sogar Terror sind unentbehrliche Instrumente, um neuen Gedanken und Erkenntnissen zum Durchbruch zu verhelfen. Dabei muß in Kauf genommen werden, daß auch Ungeeignete oder charakterliche Minderwertige durch Zufall Macht erlangen und Unheil anrichten können. Aber der Wille zur Macht bleibt die Ur-Voraussetzung für die Erfüllung der Mission der Menschheit. Nach Nietzsche kommt im Willen zur Macht die Idee des Schöpferischen zum Ausdruck. Sogar die Instinkte lassen sich auf ihn zurückführen. Der schöpferische Trieb Gottes kann ebenfalls als Wille zur Macht ausgelegt werden.

Bei den großen, genetisch bedingten Unterschieden in der absoluten Bedeutung der einzelnen Menschen handelt es sich letzten Endes auch um Machtverhältnisse.

Leben und Tod

Ein uraltes Wort lautet: Ich — jetzt — hier. Damit wird ausgesprochen, daß unsere Lebensspanne auf dieser Erde ein einmaliges, nicht wiederholbares Geschenk ist, das es mit aller Kraft zu nutzen gilt. Jedes »Ich« ist eine einmalige Schöpfung, im Moment der Zeugung geprägt und mit einem ganz persönlichen Vorrat an Kraft, Willen, Schönheit, Intelligenz und Güte ausgestattet. Das muß ausgelebt werden. Zunächst gilt es, ein Höchstmaß an Bildung und Wissen zu erwerben, nämlich den von den Vorfahren angesammelten Wissensschatz soweit wie möglich prüfend zu übernehmen. Dann kommt das Wirken in Familie, Beruf und Gesellschaft, um einen unverlierbaren Beitrag für das Wohlergehen der Menschheit zu leisten. Der mag unmeßbar klein sein. Aber alles, was wir Menschen im Vergleich zu den Tieren an Kultur und Zivilisation besitzen, baut sich aus den Einzelbeiträgen der vielen Individuen auf, die schon über diese Erde hinweggegangen sind. In unseren Werken und Nachkommen existie-

ren wir über unser körperliches Lebensende hinaus. Das ist aber nicht ein »ewiges Leben« im Sinne der Kirche. Unsere Erde wird eines hoffentlich sehr fernen Tages zugrunde gehen, sei es durch menschliche Torheit oder durch kosmische Einflüsse. Wir haben keine Ahnung, was dann aus dem wird, was die Menschheit erarbeitet, erdacht und erlitten haben wird. Das muß im heutigen Zeitpunkt noch als Rätsel bestehen bleiben.

Unser persönliches Leben indessen endet mit dem Tode, mit dem Aufhören der Funktionen unseres materiellen Körpers. Dabei zerfällt auch unser Denkorgan, das Gehirn, in seine chemischen Bestandteile, seine höchst komplizierte Struktur löst sich in Nichts auf. So geht der Inhalt unseres Gedächtnisses restlos verloren. Jede Erinnerung an geliebte oder gehaßte Personen erlischt. Es gibt nicht den geringsten Beweis dafür, daß eine körperlose Seele den Tod ihres Leibes überleben kann. Denn wozu sollte denn der Weltgeist sich bemühen, im Laufe von Jahrmillionen lebendige, höchstkomplizierte Menschenkörper entstehen zu lassen, wenn es auch ohne sie ginge? Die Suche des Menschen nach Erfüllung und Gott ist Wirklichkeit und schenkt Glück. Was glücklich macht, kann nicht unwirklich sein. Aber: der Tod ist gewiß, nur die Stunde ist ungewiß.

*

Tief in den Himmel verklingt
traurig der letzte Stern.
Noch eine Nachtigall singt —
fern, fern.

Geh schlafen, mein Herz, es ist Zeit.
Kühl weht die Ewigkeit.

Matt im Schoß liegt die Hand,
einst so tapfer am Schwert.
War, wofür Du entbrannt,
Kampfes wert?

Geh schlafen, mein Herz, es ist Zeit.
Kühl weht die Ewigkeit.

*Ricarda Huch**)

*) Aus dem Band »Herbstfeuer«, erschienen im Insel-Verlag, 1944.

Die Hilfsmittel der Poesie sind Rhythmus und Reim. Dadurch wird die Sprache der Musik angenähert.

Über den Tod einer Möwe:

Eben schwebt sie noch in elegantem Fluge über die Brandung,
dem Winde hingegeben, ihr Element königlich beherrschend.

Dann gleitet sie herab, läuft langsamer werdend über den Sand
und bleibt schließlich stehen. Die Flügel sinken herab,
das Köpfchen neigt sich zur Seite, sie bleibt liegen.

Das Tier ist tot.

Nun kann man sie aus der Nähe betrachten, mit dem Fuß anrühren,
die Möwe nimmt keine Notiz mehr davon.

Es gibt auch nichts mehr zu verteidigen, denn das Leben,
dieser geheimnisvolle Stoff, ist verschwunden.

Bald wird der Körper des toten Vogels

von den Wellen zerzaust, sich in nichts auflösen.

Was ist denn nun der Unterschied

zwischen dem lebenden und dem toten Geschöpf?

Leben nach dem Tode?

Fast alle Religionen versprechen ihren Gläubigen ein mehr oder weniger schönes Leben nach ihrem Tode. Der Gedanke dabei ist wohl in erster Linie der, die scheinbare Ungerechtigkeit bei der Verteilung des Lebensglückes mit der Gewißheit auf eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits zu kompensieren. Hier ist aber äußerste Skepsis geboten, denn es fehlt für solche Versprechungen jeder Beweis. Von den vielen Milliarden gestorbener Menschen ist bisher nicht ein einziger wiedergekommen. Auch alle Vermutungen über einen vorübergehenden Aufenthalt der Toten in einem Astral-Zwischenreich sind reine Spekulation.

Die östlichen Religionen trösten ihre Anhänger mit der immerwährenden Wiedergeburt — Reinkarnation — bis eines fernen Tages das Nirwana, das ewige Nichts, erreicht sei. Bei all diesen Vorstellungen ist der Wunsch der Vater des Gedankens — es wäre auch zu schön, wenn man das während des Erdenlebens Versäumte nachholen könnte, sei es im christlichen Himmel oder in künftigen Wiedergeburten.

Wenn man dieses Problem völlig nüchtern betrachtet, kommt man der Wahrheit ein bißchen näher, muß aber von allen Illusionen Abschied nehmen.

Zunächst steht fest, daß unser bewußtes Ich an die Funktion des Gehirns gebunden ist. Wird die Arbeit des Gehirns nur ein wenig gehemmt, indem man vorübergehend die Blut- und Sauerstoffzufuhr drosselt, tritt sofort Bewußtlosigkeit ein, das heißt das Ich ist nicht mehr da. Beim Tode des menschlichen Körpers löst sich das Gehirn sehr schnell auf — gemessen an der Lebenslänge geht es schlagartig zugrunde. Alle Gedächtnis-Inhalte, die im Gehirn durch chemische Prozesse gespeichert sind, gehen damit endgültig verloren, wie bei einem verbrannten Buch oder einem gelöschten Tonband. Aber auch die für jeden Menschen typische Denk- und Verhaltensweise beruht auf der Art der Verknüpfung der aktiven Zellen der grauen Hirnrinde durch die Neuronen und Synapsen, wodurch das Gehirn erst zu seiner Arbeit befähigt wird.

Ein Rundfunkgerät oder ein Elektronenrechner kann auch nur solange funktionieren, wie seine zahlreichen Bauelemente sinnvoll miteinander durch Leitungen verbunden sind. Man könnte nun einwenden, daß unser Ich, unsere Persönlichkeit, ganz im geistigen Reiche begründet sei und die Zerstörung des Gehirns nur die Beziehung des Individuums zu unserer Welt unterbricht. Das ist

jedoch so gut wie ausgeschlossen, denn wozu sollte die Natur das über alle Maßen komplizierte Gehirn aufbauen, wenn sie auch ohne es auskäme. Es gibt einfach keinen Zweifel, daß geistige Inhalte nur mit Hilfe materieller Träger (Schrift, Noten, Tonband, Film usw.) gespeichert und übertragen werden können und daß dies wohl mit einer der Hauptgründe dafür ist, daß die Welt geschaffen worden ist. Die direkte Gedankenübertragung (Telepathie) ist dagegen praktisch bedeutungslos, weil ganz unzuverlässig.

Nun trägt jeder Mensch während seines Lebens irgendwie zur Mehrung des Erfahrungs- und Wissensschatzes der Menschheit bei, gleichgültig, an welchen Platz er gestellt worden ist. Wenn es nicht noch einmal vorkommt, wie im Altertum in Alexandrien, daß sämtliche Bibliotheken verbrannt werden, so muß sich im Laufe der Jahrtausende ein ungeheurer Bestand an geistigen Ergebnissen ansammeln. Aber eines fernen Tages ist es damit aus, wenn nämlich die Erde entweder den Kältetod erleidet und kein Mensch mehr lebt, oder wenn sie in die Sonne stürzt — von der Gefahr einer benachbarten Super-Nova einmal ganz abgesehen. War dann alles umsonst? Es fällt einem schwer, das zu glauben.

Jedem Menschen drängt sich das Gefühl und das Bedürfnis auf, sein Lebenswerk möge nicht ganz verloren gehen, es möge von all dem, was er gedacht, gefühlt, gelitten und getan hat, irgend etwas in die Unsterblichkeit eingehen und zur Bereicherung des großen Weltgeistes beitragen.

Für die Gültigkeit eines solchen Wunschbildes wird es wohl nie Beweise geben. Wir sind darauf angewiesen, unsere Phantasie zu bemühen, also »Einfälle« zu haben, und uns aus den vielen denkbaren Möglichkeiten die wahrscheinlichste auszuwählen — und zu glauben. Vielleicht bringt uns eines Tages die noch sehr junge Wissenschaft der Psychologie einer Antwort näher. Aber auch die Physik könnte hilfreich sein, wenn gar der Nachweis gelänge, daß es negative Materie gibt und eine ganze umgepolte Welt gleichzeitig mit uns besteht. Dann könnte das gehortete Geistesgut hin- und hergeschoben und der jeweiligen Vernichtung entzogen werden.

Wahrscheinlicher ist aber die Vermutung, daß die Bewußtwerdung der Schöpfung in unserer Menschenwelt in einer nicht erklärbaren Weise auf den Schöpfer zurückwirkt in Form einer Art Rückkoppelung. Das könnte zur Folge haben, daß unsere Arbeit die Basis für das nächste Universum liefert — wenn unseres wieder zu Null geworden ist.

Vielleicht ist die Schöpfung so großzügig angelegt, daß das Gesamtwerk einer ganzen Menschheit nur Selbstzweck bleibt und mit ihr untergeht.

Ein unpersönliches Weiterleben nach dem persönlichen Tode wäre

indessen, nach dem heutigen Stande der Psychologie immerhin denkbar. Es hat sich in den letzten Jahren die Vermutung zur Fast-Gewißheit verdichtet, daß alle Menschen in der Tiefe ihrer Seele miteinander verbunden sind, das heißt, sie gehören einem gemeinsamen psychischen Urgrund an. C. G. Jung nennt das »Kollektives Unterbewußtsein«. Dieser seelische Urgrund ist nicht materiell, also außerhalb von Raum und Zeit und damit in menschlichem Sinne unsterblich. Jeder geborene Mensch durchlebt ein Schicksal mit seinen Höhen und Tiefen, Freude, Hoffnung, Leid und Verzweiflung. Das alles schlägt sich in unserem »Ich« nieder und kann in Selbstgesprächen, Gebeten und Flüchen im Laufe des Lebens zum »Kollektiven Unbewußten« durchschlagen. Es wird dadurch ein Schicksal unpersönlich und zeitlos. Stirbt der Mensch, so bliebe sein Beitrag zur Allseele davon unberührt. Eine Kennzeichnung des jeweiligen Beitrages zur Allseele mit der Persönlichkeit ihres Urhebers ist so gut wie ausgeschlossen.

Man bedenke, daß die Aufteilung des Phänomens »Mensch« auf viele kurzlebige Einzel-Individuen eine rein praktische Maßnahme ist, der im Sinne der Deutung der Gesamtaufgabe der Menschheit keine grundsätzliche Bedeutung zukommt.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß zwischen dem körperlichen Tode und dem endgültigen Erlöschen eine zeitlich begrenzte Übergangsphase in Gestalt eines sogenannten Astralleibes bestehen kann. Dieser Astralleib müßte als halbstoffliches Etwas gedacht werden. Vorstellungen dieser Art sind zur Zeit noch Gegenstand okkulter Spekulationen, denn Beweise sind noch kaum vorhanden. Geformt wird die Seele, das Ich, während des irdischen Lebens.

Einen Hinweis auf die Realität des kollektiven Unbewußten könnte man in der Tatsache sehen, daß spezielle Sonderbegabungen in zeitlichen Wellen auftreten. Es gab schon eine Häufung genialer Maler, Musiker, Mathematiker usw. In der Gegenwart ist die Begabung für technische Schöpfungen besonders zahlreich vertreten.

Neuerdings hat man durch Hypnose zu erreichen versucht, daß geeignete Versuchspersonen Einzelheiten aus früheren, oft mehreren, Leben berichten. Das wäre ein Beweis für die Idee der Reinkarnation, also der Wiedergeburt im Sinne der indischen Auffassung. Diese Rückerinnerung an frühere Leben ist allerdings noch nicht klar bewiesen, und die Fachleute sind noch sehr skeptisch. Es gibt hierüber einen Bericht in Buchform von Thorwald Dethlefsen (Das Erlebnis der Wiedergeburt). Die Gnostiker sagen zu diesem Thema: Wir waren noch niemals tot, alle unsere Zellen leben lückenlos seit den ersten lebenden Molekülen. Der Tod wäre dann etwas ganz neues.

Pindar: Die Menschen sind eines Schattens Traum...

Ehe und Familie

»Wenn sich ein junges Paar den ersten Kuß gibt, so bedeutet dies schon das Drängen der nächsten Generation zum Leben.« Das klingt überspitzt, ist aber Tatsache. Der Drang der Geschlechter zueinander ist ein unbewußter Urtrieb und dient nichts anderem als der Erhaltung der Art. Auch die so viel und romantisch besungene erste junge Liebe ist ein Instrument des Geistes, um das mühsam geschaffene Wesen »Mensch« nicht untergehen zu lassen. Nun hat der Mensch im Vergleich zu anderen Säugetieren eine extrem lange Kindheit: andererseits ist die Tragezeit im Mutterleib fast ein Jahr zu kurz. Das menschliche Baby wird also nicht nur in völlig hilflosem Zustande geboren, sondern es braucht darüber hinaus eine Spanne von vielen Jahren, um sich zu einem selbständigen Erwachsenen zu entwickeln. Beim Tier genügt die körperliche Reife, beim Menschen kommt die viel mühsamere geistige hinzu. Das alles setzt für eine normale Entwicklung des Kindes »Windstille« während der ersten 14 bis 18 Jahre des Lebens voraus, also Befreiung vom Existenzkampf und Schutz vor Feinden, sowie geduldige Eingewöhnung in die menschliche Gesellschaft. Das aber kann nur die Geborgenheit in einer intakten Familie leisten. Damit die Familie ihren zeitlichen Zusammenhalt wahr, ist die förmlich geschlossene Ehe notwendig. Dazu kommt ein weiterer Gesichtspunkt. Der weibliche Körper ist, ganz nüchtern betrachtet, nicht von idealer Gestalt. Das ist eine unvermeidliche Folge der Mutterfunktion. Um aber in den entscheidenden Jahren zwischen 20 und 30 das Begehren der Männer auszulösen, wird die Frau vorübergehend mit einer geradezu be rauschenden Pracht und Anmut ausgestattet. Der Glanz des Haares und der Augen, das Perlmutter der Haut, die Schönheit des Busens und der Beine, ja sogar der Stimme und der sanften Wesensart, alles das erblüht am Ende der Kindheit und vergeht in den mittleren Jahren oft völlig, ja kehrt sich manchmal in das Gegenteil um. Was zurückbleibt, ist ein Mensch fast ohne Chancen für eine neue Partnerschaft. Frauen sind deshalb darauf angewiesen, beizeiten einen sicheren Partner fürs ganze Leben zu finden, und müssen auf einer förmlichen Ehe bestehen. Unverbindliche Partnerschaften, noch dazu mit Kindern, sind ein Risiko, das keine kluge Frau eingehen sollte. Auch wenn der angetraute Ehemann später einmal »fremd gehen« sollte (und umgekehrt), so ist dies bei weitem das kleinere Übel. Mit Verstand und Nachsicht kommt man darüber hinweg, nicht aber über

völlige Einsamkeit in späteren Jahren. Aus den gleichen Gründen sollten Eheleute wenigstens zwei Kinder haben, schon damit die Kinder später nicht ohne Verwandtschaft dastehen. Bleibt die Ehe trotz ärztlicher Bemühungen durch Unfruchtbarkeit kinderlos, sollte man wenigstens ein Kind adoptieren. Wenn dieses Kind noch ein Baby ist, entsteht auch ohne Blutsverwandtschaft ein ganz echtes beglückendes Mutter-Kind-Verhältnis. Und im Alter hat man dann Angehörige und ist nicht auf die Gnade anderer angewiesen. Vielleicht hat die katholische Kirche doch recht, wenn sie die Ehe für unauflöslich erklärt. Ohne eine gewisse Strenge der Gesetze geht es eben nicht.

Eine Ehe kann nur gelingen, wenn beide Partner ihren natürlichen Egoismus auf ein Minimum zurücknehmen. Ansprüche kann man nicht stellen, sondern man muß den Partner bitten. Keiner sollte auf Rechte pochen, die Ehe ist ein ständiges Geben und Nehmen. Zum Schluß noch ein Wort zum Problem Abtreibung. Es gibt keinen Zweifel, daß vom Augenblick der Zeugung an, d. h. der Vereinigung des männlichen Samens mit dem weiblichen Ei, ein neues Menschenleben begonnen hat. Alle seine späteren Eigenschaften liegen bereits fest, bis hin zu Stimme, Augenfarbe und Körpergeruch. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der betreffende Mensch ausgereift ist, also rund 20 Jahre. Der Geburtsakt hat dabei nur den Charakter einer Episode, nämlich der körperlichen Trennung von der nährenden Mutter. Wir kennen keinen biologisch begründbaren Zeitpunkt, vor dem der Ungeborene noch kein Mensch ist und bedenkenlos getötet werden darf. Jede Abtreibung ist Mord, noch dazu an einem Menschen in seiner hilflosesten Zeit, als Embryo im Mutterleibe. Schon eine Sekunde nach der Geburt ist es auch gesetzlich Mord — vorher nur eine Art Kavaliersdelikt?

Auch millionenfach begangener Mord wird niemals zum legalen Akt. Man muß sich nur einmal überlegen, was die Natur für Anstrengungen macht, um es überhaupt erst zu einer Zeugung kommen zu lassen. Das Elternpaar muß zunächst bis zur Geschlechtsreife heranwachsen, dann muß der Trieb übermächtig werden, damit es zur sexuellen Vereinigung kommt, denn der Mensch weiß ja, im Gegensatz zum Tier, welche Folgen der Geschlechtsakt hat. Hat es dann endlich geklappt und ein neuer Mensch hat die Chance zum Leben erhalten, so ist zweifellos ein göttlicher Auftrag erfüllt. Denn wenn der Mensch ausstürbe, so wäre Gott seines unentbehrlichen Partners beraubt. Die menschliche Wollust ist fast eine Todesangst Gottes.

Nun kommen feige Männer daher, die die Folgen ihrer Lust nicht tragen wollen, anders gesagt, der Verantwortung ausweichen, und fordern ihre Partnerin zur Abtreibung auf. Oder moderne »aufgeklärte« Frauen sagen, »mit meinem Körper kann ich machen, was ich

will« — oder, »mein Bauch gehört mir«, nur weil sie der Plage der Schwangerschaft entfliehen wollen — und töten ihr Kind.

Dieses ungeborene Kind gehört aber keineswegs zum Körper der Mutter, sondern ist sofort nach der Zeugung ein selbständiges, wenn auch vorläufig noch völlig hilfloses Menschlein. Die Mutter hat keinesfalls das Recht über dessen Leben frei zu verfügen, noch dazu aus egoistischen Gründen. Das gilt in der heutigen Zeit noch strenger als früher, weil es fast sichere Verhütungsmittel gibt, wodurch ohnehin das natürliche Bedürfnis nach Fortpflanzung vom reinen Lustgewinn getrennt wird.

Natürlich kann eine Frau, ob ledig oder verheiratet, durch eine nicht gewünschte Schwangerschaft in eine scheußliche Lage geraten. Das sollte man Mutter und Kind in unserer hochentwickelten Gesellschaft möglichst ersparen. Der Ausweg, ohne Kindesmord auszukommen, ist eine reine Geldfrage: es müssen diskrete Mutterhäuser geschaffen werden, wo sich die Schwangeren ein Jahr völlig anonym aufhalten können, um ihr Kind auszutragen. Wenn es dann geboren ist, und die Mutter hat wirklich keine Möglichkeit, es aufzuziehen, dann gibt es Tausende von kinderlosen Familien, die glücklich über ein Baby und bereit sind, es liebevoll aufzunehmen. Die leibliche Mutter hat dann ihr Leben lang ein gutes Gewissen ihrem Kinde gegenüber und braucht sich nicht mit Selbstvorwürfen zu quälen.

Unser Gewissen, diese aufdringliche, leise Stimme in der Seele des Menschen, ist von einem Geheimnis umweht. Könnte es nicht sein, daß sich hier der Weltgeist meldet, wieder mit einem Grenzübergang in unserem Gehirn?

Jeder ernsthafte Mensch sollte bei Abtreibungsplänen in seinem Lebenskreis für das ungeborene Kind kämpfen. Manchmal genügt schon die ruhige Frage an die werdende Mutter (oder den künftigen Vater), was sie (oder er) denn davon hielte, wenn sie (oder er) von der eigenen Mutter umgebracht und einfach weggeworfen worden wäre . . .

Jeder, der geboren ist, hat die Hilfe seiner Eltern und Mitmenschen während der ersten Zeit in Anspruch genommen, um leben zu können. Das begründet die Verpflichtung des Erwachsenen, nun seinerseits am Fortbestand des Lebens mitzuwirken.

Jeder sollte sich den Plagen der Ehe unterziehen, einen anderen Menschen ein Leben lang zu ertragen. Das erfordert Güte, Nachsicht, Toleranz, Verständnis, Opferbereitschaft und viel Geduld. Und das sind genau die Tugenden, die eingeübt werden müssen, um das friedliche Zusammenleben aller Menschen zu ermöglichen. Mit diesen Tugenden gelingt eine Ehe zuweilen auch ohne Liebe, denn die läßt sich bekanntlich nicht erzwingen. Der Lohn der Ehe liegt auch in der Geborgenheit im Sturme des Lebens und im Alter. Das Prinzip ist

ganz einfach: Für alles Gute muß man in irgendeiner Form bezahlen! Am besten natürlich mit Liebe.

Noch ein Wort zum Problem »Ehescheidung«. Wenn sich ein noch junges, kinderloses Ehepaar zerstritten oder entfremdet hat, so ist die Scheidung geboten. Eine neue Ehe mit einem passenderen Partner kann das erhoffte Eheglück bringen.

Bei älteren Menschen ist der Entschluß zur Scheidung schon wesentlich riskanter, vielfach sogar unklüger, denn jenseits der 40 gewöhnt man sich nicht mehr so gut an einen zunächst völlig fremden, schon von einem eigenen Schicksal geprägten Menschen. Man könnte also vom Regen in die Traufe kommen.

Sind jedoch kleine, unmündige Kinder da, so sollten die Ehegatten auch in einer schlechten Ehe ausharren und ihren Kummer so gut wie möglich ertragen. Durch offene, vernünftige Gespräche läßt sich die für den Frieden nötige Distanz herstellen.

Der Charme des kleinen Kindes ist ein wortloser Hilferuf: Laßt mich nicht allein, bleibt hier, ich brauche Euch doch, bis ich groß bin!

*

Kleiner Hinweis für Eltern: Bis zum Alter von ungefähr 10 Jahren lernen es Kinder mühelos, eine fremde Sprache akzentfrei zu sprechen. Diese Fähigkeit geht dann verloren, das Erlernen einer Fremdsprache wird zur mühsamen Arbeit.

Gottesdienst

Es wurde schon gesagt, daß unsere christliche Gottes-Vorstellung eines persönlichen Gott-Vaters unhaltbar ist. Diese Vorstellung entspringt dem Vater-Kind-Modell, das aus der kindlichen Hilflosigkeit und Lebensangst früherer Generationen rührt. Wir heutigen westlichen Kulturmenschen sollten aber erwachsen werden und selbstverantwortlich unseren Daseinskampf führen. Gottesfurcht ist Unsinn. Wir sind die Partner des Weltgeistes und haben dessen Schöpfung fortzusetzen. Das aber schließt die Erkenntnisse ein, daß es ein Höheres gibt, das über uns steht und uns durch die Vielfalt und Pracht seiner Schöpfung mit Bewunderung und Respekt erfüllt. Ein Bedürfnis nach religiöser Anbetung des Göttlichen ist uns Menschen mitgegeben, und es gibt keinen Grund, sich dessen zu schämen oder es gar zu unterdrücken.

Gehen wir also zum Gottesdienst in irgendeine Kirche, wobei es unwichtig ist, ob wir der Predigt des Herrn Pfarrers zuhören oder nicht. Die Hauptsache ist, unsere Seele wird durch das gedämpfte Licht und die Orgelmusik eingestimmt für die Wahrnehmung des Göttlichen. Dabei könnte man folgendes träumen:

Das winzige Raumschiff »Erde« zieht leise seine Bahn durch den Raum. Auf ihm steht eine zum Lobe Gottes erbaute Kathedrale, in der die absolute Musik Bachs erklingt und von der anwesenden Gemeinde vernommen und erlebt wird . . .

Wo mag es so etwas Unglaubliches sonst noch geben?

Rat für ein vernünftiges Leben

Es ist eine der Pflichten des denkenden Menschen, sich möglichst viel Wissen von Naturwissenschaft und Philosophie anzueignen, damit er sich eine eigene Meinung bilden kann (frei nach Platon). Er muß die Zeit für nachdenkliche Ruhe finden, denn wer immer ruhelos umherirrt, kann die Stimme Gottes in seinem Innern nicht hören. Das wahre Leben des Menschen ist sein inneres Leben. Das äußere Leben des Menschen sollte sein inneres Wesen widerspiegeln. Jeder Mensch besitzt eine ganz persönliche Eigenart und hat das Recht und die Pflicht, diese in seiner Umwelt wirksam werden lassen. Jedes einzelne Geschöpf ist ein Brennpunkt Gottes, der sich in der Vielheit der geborenen Seelen offenbart. Wenn jeder Mensch dem Gesetz seiner inneren Natur folgte, so wäre Gott im Verhalten der Menschheit erkennbar.

Unsere wahre Natur kommt in unseren Zielen zum Ausdruck. Wir realisieren damit schrittweise die Absichten des höchsten Geistes. Niemals sollten wir einen Menschen wegen seines Verhaltens verachten, denn auch er vermag womöglich etwas zu tun, was andere nicht können. Allerdings müssen wir unser Trachten nach irdischen Gütern in vernünftigen Grenzen halten. Der Wunsch, ein kampfloses Leben zu führen, ist dagegen töricht und unerfüllbar.

Sobald wir uns zu einer Tat entschließen, übernehmen wir auch die Verantwortung für deren Folgen. Auch im nicht-materiellen Bereich gilt das Gesetz von Ursache und Wirkung als Ausdruck des Göttlichen.

Anderen Gutes tun heißt nicht nur, ihren materiellen Lebensstandard verbessern. Wir sollten vielmehr versuchen, anderen zu helfen, ihre wahre Natur zu erkennen und dadurch inneres Glück zu erlangen. Der helfende Mensch muß herabsteigen können zu denen, die »mühselig und beladen« sind.

Fromm ist, wer keinem Lebewesen gegenüber böse gesonnen ist, wer freundlich und voller Mitleid und Hilfsbereitschaft ist, geduldig und gleichmütig in Leid und Freude.

Der »Realist« ist ein Analphabet des Lebens.

Wer Sklave seiner angeborenen Neigungen bleibt, wird kaum begreifen, welch wunderbarer Auftrag jedem einzelnen zuteil wurde. In allen Kulturvölkern ist es immer nur eine ausgewählte Minderheit, die den allgemeinen Fortschritt bewirkt. Die vielen normalen Menschen sind naturgemäß Nutznießer und Mitläufer der Arbeit am Fortschritt

und zugleich der vitale Untergrund, der diese schöpferischen Persönlichkeiten immer wieder in ausreichender Zahl hervorbringt. Geschähe das eines Tages nicht mehr, dann fiel das Volk in die geistige und materielle Armut zurück.

Nebenbei ist es die Pflicht des kämpfenden Menschen, Zeit für nachdenkliche Ruhe zu opfern, um dann wieder um so aktiver sein zu können.

Glücklicherweise ist die Pflege und Gesunderhaltung des Körpers für die meisten Menschen eine Selbstverständlichkeit geworden. Jeder weiß genau, daß er nur den einen Körper hat, der seiner Seele für 70 oder 80 Jahre eine gute Heimstatt sein muß.

Um seine Seele kümmern sich allerdings die wenigsten, obwohl unser Körper nur dann unser stets dienstbereiter Gehilfe ist, wenn auch die Seele intakt bleibt.

Wie schon erwähnt, sind wir alle ganz verschieden begabt. Jeder sollte aber seine natürliche Aufgabe so gut wie möglich meistern und tapfer seine Rolle spielen.

Im politischen Leben unserer Zeit wird oft das Ideal der Gleichheit aller Menschen verkündet. Das ist natürlich eine bewußte oder unwissende Irreführung. Das wußten schon die »alten« Griechen, die sich mit ihrem Mythos vom »Prokrustes-Bett« über diesen uralten Irrtum lustig machten. Wer nicht hinein paßte, also zu lang oder zu kurz geraten war, wurde von dem Räuber Prokrustes gewaltsam gekürzt oder in die Länge gezogen.

Die naturgegebene Verschiedenheit der einzelnen Menschen bedeutet aber nicht, daß es wertvolle und wertlose Persönlichkeiten gibt. Jeder einzelne wird an seinem Platze gebraucht.

Zum Schluß noch zwei Bemerkungen:

- Es ist besser, großzügig zu sein als gerecht
- Die Gegenwart ist die Zukunft der Vergangenheit — also waren, rückblickend, fast alle früheren Sorgen gegenstandslos. So wird es, hoffentlich, auch künftig bleiben!

Meditation

Man sollte jeden Abend vor dem Einschlafen darüber meditieren, was der gerade vergangene Tag gebracht hat. Tages-Rückschau gewissermaßen als innere Hygiene. Wer das regelmäßig tut, erlebt bald etwas Eigenartiges: der rote Faden, der sich durch jedes Menschenleben zieht, wird klarer erkennbar, das scheinbar Sinnlose entpuppt sich als Leitlinie zum Lebensziel.

Die religiös gefärbte Mystik (vom griechischen Wort *myein* = die Augen schließen) führt den Menschen zum Einklang mit seinem Wesenskern durch Zurückdrängen der Außenwelt zugunsten des Innewerdens.

Auf unserem Schicksalsweg begegnen wir immer nur uns selbst, unsere eigene Wesensart begleitet uns auf allen Wegen.

Über die Träume

Jeder Mensch träumt während des Schlafes, aber nur wenige wissen es, weil man seine Träume viel leichter vergißt als im Wachen Erlebtes. Man träumt fast immer nur von sich selbst und seinen eigenen Problemen, sehr selten dagegen von Dingen von allgemeiner Gültigkeit. Im Traume kommt immer nur die eigene Seele zu »Worte«. Weil alle äußeren Störfaktoren abgeschaltet sind, können sich unsere verborgenen und auch unterdrückten und unterschwelligten Regungen äußern. Dies geschieht in der Regel in einer verschlüsselten Bildersprache und nicht im Klartext des Wachzustandes. Aus dieser Erfahrung kann man schließen, daß im Traume tiefe, manchmal sogar sehr tiefe Schichten des Unbewußten heraufkommen. Aber auch Einzelheiten des vorangegangenen Tages kommen zwanglos im Traume vor und

bilden oft ein scheinbar sinnloses Durcheinander. Wahrscheinlich ist es im Traume ähnlich wie im Wachen: man kann sich in beiden Seinszuständen belanglose Nebensachen erzählen oder mit der gleichen Sprache über tiefgründige Weisheiten unterhalten. Das sollte man bedenken, wenn man versucht, den Sinn eines Traumes zu ergründen. Träume spielen sich im Gehirn ab, unserem Kontakt-Organ zur geistigen Sphäre. Das bedeutet, daß im Traume auch solche Erkenntnisse herüberwehen können, die einen im Wachen verborgen bleiben und dann mitunter als göttliche Offenbarungen empfunden und bewertet werden. Normal ist aber der ganz persönlich gefärbte, private Traum, den aufzuschreiben und zu deuten zuweilen ein echtes Mehr an Lebenspraxis verschaffen kann. Leider gibt es keinen allgemeingültigen Code für die Entzifferung der Traumsprache, denn jeder nimmt die Bildersprache des Traumes aus seinem eigenen Lebensbereich. Allgemein gilt nur die Erfahrung, daß die Traumsprache drastisch zu sein pflegt und niemals wörtlich zu nehmen ist. Wenn man z. B. träumt, man erschlägt einen anderen Menschen, so bedeutet dies allenfalls, daß man ihn fürchtet oder ablehnt. Und wenn ein Vertrauter im Sarge weggetragen wird, so heißt das nicht, er wird bald sterben, sondern man ist nur froh, daß man nichts mehr mit ihm zu tun haben wird.

Aber die merkwürdige Tatsache, daß der Mensch träumen und ins Unbewußte hinabgleiten kann, ist ein Hinweis auf unsere innere Verzahnung mit dem Urgrund des Lebens.

Noch ungeklärt ist die Frage, ob es Träume gibt, die Zukünftiges aussagen, also zur außersinnlichen Wahrnehmung gehören (das gilt anscheinend auch für den Drogenrausch). Wenn das zuträfe, wäre der Mensch fähig, unser mechanisches Raum-Zeit-System vorübergehend zu verlassen und in eine geheimnisvolle Nichtwelt hinabzusteigen. Vielleicht wird uns die moderne Traumforschung hierüber eines Tages echtes Wissen vermitteln. Das meiste aber, das uns im Traume zuströmt, ist vage, verschwommen, vieldeutig und steht im klaren Gegensatz zu unserer bewußten Denkwelt, zu der wir in Wahrheit gehören.

Über die Selbstbeherrschung

Die Selbstbeherrschung ist ein ganz wesentlicher Faktor im Leben des Menschen. Das gilt positiv und negativ. Man muß tun, was man als nötig erkannt hat, auch wenn es sehr schwer fällt, man muß verzichten können auf das, was einem Verstand und Einsicht verbieten.

Unsere Kinder sollten hierzu von klein auf erzogen werden, weil es dem Erwachsenen schwer wird, sich diesen harten Imperativ anzueöhnen. Wer es schafft, hat mehr Erfolg, bleibt gesünder, lebt länger und hat mehr vom Leben.

Beim Umgang mit kleinen Kindern sollte man nicht streng sondern gütig, geduldig und ebenso hartnäckig wie das Kind sein. Das Kind muß lernen, sich zu beherrschen und den Eltern zu gehorchen.

Indische Religion

Die Inder glauben an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode des Menschen, eine Ansicht, die hier nicht geteilt wird. Immerhin könnte man für die Idee des Weiterlebens folgende Gründe anführen:

1. Die Seele baut sich aus der vorgefundenen materiellen Substanz einen Körper nach eigenem Plane auf. Also muß die Seele schon vor der Zeugung in Wartehaltung vorhanden sein.
2. Körper und Seele bilden für die Lebensdauer ein Zweckbündnis, bleiben aber jeweils Bürger ihrer eigenen Welt.
3. Sobald das gemeinsame Band mit dem Tode reißt, geht jeder seiner Wege. Der Körper bleibt Materie und an deren Regeln gebunden. Die Seele träumt von ihrer göttlichen Heimat und strebt in das »Zwischenreich«, das nicht von dieser Welt ist.
4. Das »Zwischenreich« ist der Wohnort der ungeborenen Seelen. Dort werden auch die Gebete der Menschen erhört.

Über die Einsamkeit

Sehr viele, nicht nur alte Menschen, sind vereinsamt und leiden darunter. Hier soll nicht die Rede sein von denjenigen, die durch äußere Umstände, einschließlich Alter, zeitweise einsam und verlassen sind. Hierfür mangelt es nicht an guten und brauchbaren Ratschlägen. Es gibt aber eine Minderheit, denen die Einsamkeit als Schicksal auferlegt ist. Ob das nun eine genetisch bedingte Kontaktarmut ist oder durch Erziehung und Umwelt in der Kindheit verursachte, mag dahingestellt bleiben. Für den Betroffenen macht das keinen Unterschied, es sei denn, er versucht eine Erlösung durch Psychotherapie. Damit können in der Kindheit erworbene Störungen manchmal behoben werden.

In der Praxis des täglichen Lebens gelingt es den notorisch Einsamen so gut wie nie, sich aus ihrem Zustande zu befreien. Nun ist der Mensch aber ein geselliges Wesen, er braucht den Kontakt mit seiner lebendigen Umwelt. In der Isolierung gibt es keine Antworten auf all seine Fragen — noch kann er sein natürliches Bedürfnis befriedigen, die Ergebnisse seines Fühlens und Denkens anderen Gleichgesinnten mitzuteilen.

Die Ursache dieser Verdammnis zur Einsamkeit ist bisher nicht erforscht. Wahrscheinlich hängt sie mit dem Geheimnis der menschlichen Sympathie und Antipathie zusammen. Manche Menschen sind einfach unsympathisch, sie haben gewissermaßen eine negative Ausstrahlung. Goethe hat einmal gesagt: »Wenn sich zwei Menschen das erste Mal begegnen, so treten sie auf eine unsichtbare Waage — sie werden gegeneinander auf ›Gewicht‹ ihrer Persönlichkeit abgewogen und als ›nett‹ oder ›schlecht‹ augenblicklich eingestuft«. Im gleichen Sinne heißt es: »Der erste Eindruck ist der Richtige« — man spürt sofort, mit wem man es zu tun hat. Das mag viel mit dem Gesichtsausdruck, also dem Spiegel der Seele, und der sogenannten Körpersprache zu tun haben. Im wesentlichen scheint es sich aber um die unsichtbare Aura zu handeln, die jeden Menschen umgibt.

Der Mensch endet nicht mit seiner Haut, sondern er wirkt darüber hinaus und kollidiert im Unsichtbaren mit seinem Gegenüber. Neuerdings wird vermutet, daß dies mit der Ausstrahlung extrem niedriger biologischer Frequenzen (um 15,8 Hz) zu tun habe.^{*)} Wie dem auch

^{*)} Sollte es sich beim plötzlichen Verlieben zweier Menschen ineinander, französisch »coup de foudre« (= Blitzschlag), etwa um zufällige Resonanz zwischen den abgestrahlten Schwingungen des biologischen Feldes handeln?

sei, wer als »unsympathisch« eingestuft wird, muß wohl oder übel damit leben und sein so geprägtes Außenseiter-Schicksal durchstehen. Denn ein Schicksal durchzuhalten ist auch ein Sinn des Lebens, und dem sollte sich niemand durch Flucht in den Tod entziehen. Zwischen dem Außenseiter und seinen Mitmenschen baut sich gewissermaßen eine gläserne Wand auf, die er nicht durchdringen kann. Alle guten Ratschläge, die Geselligkeit zu suchen, nett und freundlich zu sein, sind völlig wertlos. Wer sympathisch ist, der kann sich jede Taktlosigkeit, ja sogar Frechheit erlauben, ohne dadurch auf die Dauer abgelehnt zu werden.

Umgekehrt wird der Unsympathische, der mit Gewalt Anschluß sucht, strikt abgelehnt. Das gilt besonders dann, wenn es sich um einen wertvollen Menschen handelt. Der Widerspruch zwischen der Qualität des Betreffenden und seinem devoten Verhalten wirkt besonders abstoßend und vergrößert daher das Übel.

Es gibt über dieses Problem kaum Fachliteratur, wohl aber Berichte über Betroffene. So weiß man, daß Kleist und Hölderlin, auch Schopenhauer, sehr unter ihrem Außenseitertum gelitten haben. Ihre Versuche, mit ihren berühmten (sympathischen) Zeitgenossen Goethe und Schiller in Verbindung zu treten, scheiterten unter demütigenden Umständen. Wahrscheinlich war es so, daß die weltoffenen, allgemein beliebten »älteren Herren« die sich ihnen aufdrängenden genialen Außenseiter einfach nicht leiden konnten und nichts mit ihnen zu tun haben wollten.

Bei der Partnersuche gibt es die gleichen Probleme. Ein junger, gesunder, vielleicht sogar hübscher Mensch muß ja verzweifeln, wenn er aus ihm völlig unerklärlichen Gründen, immer wieder »Körbe« bekommt.

Was mag die Ursache dieses merkwürdigen Leidens sein? Die Psychologie versucht es mit der Mutter-Kind-Beziehung zu erklären. Ein von der Mutter oder Bezugsperson ungeliebtes Kind kann sich nicht normal entwickeln. Aber die Mutterliebe ist ein arterhaltender Instinkt, der auch gegenüber häßlichen oder mißgebildeten Kindern nicht versagt. Aber wenn das Kind nun unsympathisch ist? Dann kann es durchaus passieren, daß auch die Mutterliebe fehlt. Wahrscheinlich verwechseln die Psychologen hier Ursache und Wirkung.

Dem Einsamen bleibt nur die Chance, sein Schicksal ganz bewußt, ohne Bitterkeit auf sich zu nehmen und Zaungast des Lebens zu bleiben. Ein Ausweg bietet sich, wenn es dem Betroffenen gelingt, einen Leidensgenossen als Lebensgefährten zu finden. Wenn nämlich Kinder in einer solchen Familie aufwachsen, so stehen sie gewissermaßen innerhalb der magischen Grenze, die die Eltern umgibt. Ein weiterer Ausweg bietet sich denjenigen, die in ihrem Beruf aufsteigen

und womöglich einen akademischen Titel erwerben. Das hilft manchmal in späteren Lebensjahren als zuverlässiger Schutz.

Das Leben der Innerlichkeit ist ein gutes Leben, und es gibt keinen Grund, die vergnügten Stammtisch-Menschen und Mittelpunkt-Genies zu beneiden.

Schopenhauer: Ein Hauptanliegen der Jugend sollte es sein, die Einsamkeit ertragen zu lernen, weil sie eine Quelle des Glücks und der Gemütsruhe ist.

Seneca: Nur der Gedankenlose ist wirklich einsam.

Die gläserne Wand

Draußen fällt Regen,
draußen stehe ich
im Dämmerchein

Zaungast, Außenseiter,
staunend, Sonderling . . .
dicht an Laternen
doch nie, niemals nahe genug

Drei Schritte vom Ufer!
Entfernung zu groß
um je überbrückt zu werden

Zu weit, zu nah,
nie erreicht
von Dir
Fremdling des Lebens

Liebe tut weh
Glück voller Traurigkeit
Frag nicht,
geh weiter, sag ja!

M. F.

Immer dann, wenn andere sich freuen,
bist Du traurig
und allein . . .

Kierkegaard und die männliche Potenz

Frauen haben die Gabe, die sexuelle Qualität eines Mannes intuitiv zu erkennen. Das »Glück« eines Mannes bei den Frauen ist also kein Zufall, sondern letztlich sein Vermögen, Frauen glücklich zu machen. Dahinter steckt ihr unbewußter Wunsch nach Mutterschaft. Nun ist altbekannt, daß die Männer auch sexuell sehr unterschiedlich begabt sind. Das wird schon bei der Zeugung entschieden und ist später weder mit dem Willen noch mit Medikamenten zu beeinflussen. Jeder Mann muß wohl oder übel mit der Potenz sein Leben bestehen, die ihm nun einmal mitgegeben ist. Aber die Auswirkungen auf Lebenserfolg und Glück sind einschneidend. Wer als Mann von den Frauen als Partner voll akzeptiert und bestätigt wird, der entwickelt ein natürliches Selbstvertrauen nicht nur im Bett, sondern auch im Beruf und in seiner ganzen Lebensführung. Ein völlig normal potenter Mann wird auch in der Männergesellschaft anerkannt. Er kann seine Rolle unbekümmert in der Gesellschaft spielen und hat die Chance, bis an die Grenze zu gelangen, die seine Kraft und Persönlichkeit ihm setzen.

Ganz anders ergeht es den Männern, deren Potenz mangelhaft ist. Deren Liebes- und Gefühlsleben polt sich geradezu um: in Situationen, da andere das höchste Glück erleben, sind sie traurig bis verzweifelt. Und wenn sie wirklich eine liebe Partnerin fürs Leben gefunden haben, so sehen sie der Hochzeitsnacht mit Bangen entgegen.

Nun scheint es wahr zu sein, daß besonders sensible Männer von hoher Qualität mit dem Potenz-Problem belastet sind. Wer nicht Zaungast des Lebens sein will, wird alles tun, um sein Gebrechen zu verbergen oder sich entschließen müssen, den Frauen aus dem Wege zu gehen. Besonders die moderne Forderung nach »Gleichberechtigung« der Geschlechter hat bei emanzipierten Frauen ein sexuelles Anspruchsdenken hervorgebracht, das für den männlichen Partner potenzmindernd wirkt. Der Mann bleibt ja auch nicht immer zwanzig Jahre alt! Ein hierfür typischer Fall ist der des dänischen Philosophen Kierkegaard. Dieser geniale Mensch verliebte sich in ein reizendes, junges Mädchen, das seine Liebe auch erwiderte. Aber der Jüngling wußte nur zu genau, daß er seine Braut nicht glücklich machen konnte, weil er über-erregbar war und unter »ejaculatio praecox« litt. Vor der Hochzeit konsultierte er deshalb seinen Arzt, der ihm offenbarte, daß es kein Heilmittel gibt. Kierkegaard löste daraufhin seine Verlobung auf, brachte es aber nicht übers Herz, seiner geliebten Braut den

wahren Grund hierfür zu beichten. Das junge Mädchen begriff überhaupt nicht, was los war, und versuchte mit allen Mitteln ihrer unschuldigen, unerfahrenen Weiblichkeit, den Verlobten umzustimmen. Vergebens. Kierkegaard blieb bei seinem Entschluß und spielte ihr den haltlosen Lebemann vor, um sein Geheimnis zu wahren. Es wurde erst nach seinem Tode aus seinen Tagebuch-Notizen enthüllt. Er blieb allein und verzehrte sich in unerfüllter Liebe und Sehnsucht. Die Braut hingegen überwand den Schmerz und heiratete einen anderen.

Es drängt sich der Gedanke auf, daß genialen Einzelgängern von der »Natur« vorsätzlich ein quälendes Leiden auferlegt wird, um ihre Innerlichkeit zu höchsten geistigen Leistungen zu bewegen. Man denkt hierbei auch an Beethoven, dessen Taubheit als geradezu sadistische Behinderung erscheint und ihm entsetzliche Qualen bereitet haben muß. Wer heute seine Musik hört, ist der Nutznießer. *) Vielleicht ist auch die Forderung nach Askese und Zölibat im christlichen Denken ein Versuch, künstliche Leiden zu schaffen, um die Vergeistigung zu fördern.

Von einem »lieben Gott« kann jedenfalls keine Rede sein. Die Menschheit ist geistig eine Einheit, und es wird nicht danach gefragt, wieviel Glück und Leid auf den einzelnen entfällt. Der Anspruch auf Gerechtigkeit und Lebensfreude ist und bleibt eine Illusion. Schon die alten Römer sagten dazu »suum cuique« — jedem das Seine . . .

*) Wenn Beethoven heute lebte, könnte ihm durch eine Ohr-Operation wahrscheinlich geholfen werden!

Über die Rolle des Zufalls

Es gibt eine Richtung der modernen Biologie, welche die Entstehung des Lebens und die Entwicklung der Lebewesen auf dem Zufall beruhen läßt (Prof. Monod). Auch Demokrit soll vor 2000 Jahren gesagt haben, »alles, was im Weltall existiert, ist die Frucht des Zufalls und der Notwendigkeit«.

Nun weiß man schon etwas genauer, wie es vor der Entstehung lebender Organismen auf der Erde zugegangen sein muß. In dem Meer hatte sich aus darin gelösten Chemikalien mit Energiezufuhr (durch Blitze) eine sogenannte »Ursuppe« gebildet, enthaltend Nukleinsäuren und Proteine. Das läßt sich im Labor nachahmen. Wie es aber kam, daß sich aus diesen Bausteinen lebende Zellen, also hochkomplizierte, winzige Organismen entwickeln konnten, ist völlig rätselhaft. Monod meint, hier war ein einmaliges Ereignis am Werke. Man nimmt daher an, daß sich nur durch den rein zufälligen Vorgang der Kombination immer anderer Bausteine in immer anderen Mustern allmählich aus der Urzelle das ganze Reich des Lebendigen bis hin zum Menschen entwickelt habe. Der Zufall sei auch wirksam bei dem Prozeß der Evolution. Als ungelöstes Rätsel bleibt bestehen, wie es zur Bildung der DNS und des raffinierten genetischen Codes mit seiner Entzifferungsmaschine kommen konnte. Wenn das reiner, toter Zufall war, wie kommt es dann, daß dieser Code universell benutzt wird?

Die Intuition des nachdenklichen Menschen verwirft diese Ansichten sofort. Der Zufall ist blind und hat weder schöpferische Kraft noch Gedächtnis. Er ist nur das Instrument, nicht aber die Ursache der Schöpfung. Ein wesentliches Merkmal des lebenden Organismus ist, daß alle seine Teile das Ganze voraussetzen. Und dieses Ganze ist immer einzigartig und keinem anderen Geschöpf völlig gleich.

Sich selbst überlassen, neigt die tote Natur zur zunehmenden Unordnung, Gleichheit und Einförmigkeit. Darauf beruht das physikalische Gesetz der Entropie. Das Leben hingegen tendiert zu immer größerer Ordnung und zeigt eine ansteigende Kurve von der Amöbe bis zum menschlichen Gehirn. Die Evolution ist ein Denkmodell, sie dient lediglich der optimalen Anpassung des jeweils neu Entstandenen an seine Umwelt. Der erstaunliche Reichtum der lebendigen Welt kann nicht das Ergebnis einer blinden Lotterie sein. Das Erscheinen des menschlichen Gehirns und der von diesem sinnvoll gesteuerten Hände hat den Zufall überwunden, also überflüssig gemacht.

Eine ganz neue Lage ist damit entstanden.

Was sich heute Biologie nennt, ist eine Physik der lebenden Materie und als solche eine exakte Wissenschaft mit nachprüfbaren Ergebnissen. Das schöpferische Element hingegen, in Evolution umbenannt, wird ausgeklammert. Eine künftige, umfassende Biologie müßte das Phänomen »Leben« mit erfassen. Dieses Leben, überreich an Einfällen und Phantasie, alle Möglichkeiten souverän beherrschend, die im physikalisch-chemischen Unterbau verborgen sind, voll von Kraft, Farben, Glück, Freude und Leid, gehört dazu.

Übrigens finden wir strenge Kausalität (feste Beziehung zwischen Ursache und Wirkung) nur im makrophysikalischen Bereich. Es gibt sie weder im Mikrokosmos, also der Welt des winzig Kleinen, noch bei uns, im Lebendigen.

Die wichtigste Aufgabe des »Lebens« auf der Erde ist die Sicherung des eigenen Fortbestandes. Das muß automatisch funktionieren, weil ein Eingreifen Gottes in das tägliche Geschehen nicht erkennbar ist.

Die längst bekannte Praxis der übergroßen Anzahl der jeweils verfügbaren Eier, Samen, Spermien usw. zeigt, daß

1. die Arterhaltung dem Zufall überlassen werden mußte,
2. der Zufall aber durch die enorme Anzahl der Möglichkeiten zur Gewißheit wurde.

Beweis: Das Leben hat bisher alle Gefahren und Gegebenheiten der Umwelt überstanden.

Biologische Felder

Es wurde an anderer Stelle schon angedeutet, daß die geheimnisvolle Kraft, welche die Welt im Innersten zusammenhält, etwas mit Liebe zu tun haben könnte. Bei diesem Gedanken ist das Wort Liebe natürlich nicht ganz wörtlich zu nehmen. Es soll damit nur gesagt werden, daß beim Entstehen von Materie, Raum und Zeit, nämlich unserer materiellen Umwelt, die Voraussetzungen nicht nur für die bekannten physikalischen Fernwirkungen entstehen, wie Schwerkraft (Gravitation), Licht usw., sondern daß zugleich möglich wurde, was wir unter Leben und Seele verstehen. In der Physik spricht man bei solchen Fernwirkungen, wie z. B. dem Magnetismus, von Feldern. Es muß deshalb auch erlaubt sein, von biologischen Feldern zu reden. Damit ist all das gemeint, was von lebenden Wesen unsichtbar ausgeht und Wirkungen hervorruft. Dazu gehören in erster Linie die Ausstrahlungen der menschlichen Persönlichkeit mit Sympathie, Antipathie und Macht über andere Individuen. Aber auch das noch völlig ungeklärte Gebiet der Parapsychologie, kurz PSI genannt, gehört hierher. Wohl jeder kennt die Fülle von glaubhaften Erlebnisberichten über rätselhafte Erscheinungen, Gedankenübertragung (Telepathie), bei denen Raum und Zeit offensichtlich keine Rolle spielen. Eine wirkliche Erklärung fehlt, wie gesagt, völlig. In diesem Stadium befand sich die Biologie (Lebensforschung) vor rund 200 Jahren zu Linnés Zeiten, als man noch mit der Sammlung von Fakten beschäftigt war, aber nichts erklären konnte. Auch bei der Erforschung der Elektrizität ging es ähnlich zu, bis sich mit dem berühmten Frosch-Schenkel-Versuch*) eine Lösung anbahnte. Wir können hoffen, daß ein

*) Die Sache mit dem Frosch-Schenkel war folgendermaßen: Galvani hatte beobachtet, daß an kupfernen Haken zum Trocknen aufgehängte Froschschenkel jedesmal zuckten, wenn der Wind sie pendeln ließ und das dem kupfernen Haken abgewandte Teil des Schenkels das eiserne Geländer berührte, an dem die Haken hingen. Sicherlich hatten das vor ihm schon viele Menschen beobachtet, ohne sich etwas dabei zu denken. Galvani aber, und insbesondere sein Landsmann Volta, erkannten mit einem unglaublichen Scharfsinn, besser wohl durch Intuition oder Grenzübergang, worauf es hier ankam, nämlich:

1. eine saure Flüssigkeit, als Saft im Schenkel
2. zwei verschiedene Metalle, hier Eisen und Kupfer
3. einen noch funktionsfähigen Nerv und Muskel als Indikator, nicht etwa als Ursache
4. einen geschlossenen Stromkreis, damals zufällig (?) vom Winde hervorgerufen. Auf Grund dieser so gewonnenen Erkenntnis konnte die erste elektrische Batterie entwickelt werden, die sich von den heute noch benutzten Batterien nur in der Bauform, nicht aber im Bauprinzip unterscheidet.

begabter Forscher auf dem Gebiet der Parapsychologie eines Tages durch »Grenzübergang« sein Frosch-Schenkel-Erlebnis haben wird und erkennt, worauf es nun wirklich ankommt. Daß es etwas mit dem Anti-Willen*) zu tun haben könnte, wurde schon erwähnt. Wenn das Prinzip einmal entdeckt ist, könnten die Folgen ähnlich weittragend sein wie bei der Entdeckung der galvanischen Elektrizität, der wir letztlich unser Farbfernsehen und andere Wunderdinge verdanken. Es bleibt abzuwarten, ob dann auch das »missing link« gefunden wird, das uns heute noch fehlt beim Übergang von der toten zur lebendigen Struktur.

*) siehe Seite 28.

Zusammenfassung

Wer unsere Welt unvoreingenommen betrachtet und zugleich zum selbständigen Denken befähigt ist, kommt zu folgenden Ergebnissen:

1. Neben unserer dreidimensionalen Menschenwelt gibt es eine unstoffliche, rein geistige Sphäre, in der alle Ideen beheimatet sind.
2. Wir haben keinen persönlichen, abgrenzbaren Gott, der sich um das Wohl eines jeden Menschen kümmert*).
3. Gottheit und Menschheit sind komplementär, das heißt gegenseitig aufeinander angewiesen. Ohne Gott gäbe es keine Menschen, ohne Menschheit keinen Gott.
4. Die gesamte Schöpfung (oder die Welt) vom Atom bis herauf zum menschlichen Körper ist die materielle Verwirklichung geistiger Vorstellungen, mit dem Zufall als Instrument durch »Versuch und Irrtum«. Daher die sehr langen Zeiträume bis zur Entstehung des Menschen. Seit dem Aufkommen der menschlichen Hand, als vom Geiste gesteuertem mechanisch wirksamen Gerät, können fast unbegrenzt viele Ideen schöpferisch verwirklicht werden, vom einfachsten Steinbeil bis zum hochgezüchteten technischen Gebilde. Dies ist gewissermaßen die zweite Etappe der Schöpfung.
5. Innerhalb der gesamten uns zugänglichen Welt ist der Mensch das einzige Gebilde, in dessen Inneren eine Vorstellung vom Wesen der Schöpfung entstehen kann und so, durch die Verzahnung von Mensch und Geist, dem göttlichen Bereich mitgeteilt wird. Die Augen und Ohren der Menschen sind zugleich die Sinnesorgane Gottes. Gott ist nicht allwissend im menschlichen Sinne.
6. Der Forschungsdrang der Menschen ist identisch mit dem Verlangen der Gottheit nach Erkenntnis ihrer eigenen Schöpfung.
7. Im inneren Bereich des Menschen, nämlich seiner Seele, ist eine bewußte Verbindung mit der nicht-stofflichen göttlichen Sphäre möglich.
8. Das Gebet hat Sinn als Zwiegespräch des denkenden Bewußtseins mit dem willenlosen im Geistigen ruhenden Unterbewußtsein. Wenn das Gebet bis zur Versenkung oder Trance geht, können dem Betenden Kräfte zufließen und ihm helfen, mit seinem Problem fertig zu werden. Primitive Bitten an Gott um persönliche Wunscherfüllung, noch dazu zu Lasten anderer, sind zwecklos.
9. Die Welt strebt dem Guten zu, der Weg dahin ist aber noch sehr weit.
10. Man hoffe weder auf einen Willen noch auf ein Wort Gottes. Was in der Bibel steht, sind persönliche Eingebungen sensibler

Menschen, formuliert in der Sprache und mit dem minimalen Wissen ihrer Zeit. Darunter sind eine Menge Wahrheiten und Erkenntnisse, die nicht zeitgebunden sind und auch heute noch gelten, wie das Gebot der Nächstenliebe, das ja ein Gebot der reinen Vernunft ist.*)

11. Die christliche Religion, verwurzelt im Altertum, paßt nicht mehr für die Menschen eines modernen Industriestaates. Die leeren Kirchen beweisen es. Solange es nichts Besseres gibt, sollte das Christentum und seine Kirche gegen alle ihre Feinde verteidigt werden. Genau wie vor fast 2000 Jahren, als das Christentum die damaligen, veralteten Primitiv-Religionen abgelöst hat, so wird eines Tages auch das Christentum von einer neuen Religion abgelöst werden. Die Basis hierfür dürfte in den Schriften der Philosophen und der Psychologen bereits vorhanden sein. Zu einer echten Religion, die sich an alle Menschen wendet und nicht nur an die Nachdenklichen, gehört aber Poesie und eine schöpferische Persönlichkeit. Wann sie geboren werden wird, können wir nicht wissen.
12. Alle Menschen sind gleichberechtigt; die Fähigkeit, zu glauben, begründet kein Vorrecht gegenüber den Ungläubigen und Zweifelnden.

*) Die Existenz einer leidvollen Welt mit vielen Übeln verursacht durch die angeblich schlechten Menschen ist unvereinbar mit der Vorstellung von einem allwissenden, gütigen und allmächtigen Lenker, denn wenn alles nach eines gütigen Gottes Willen geschähe, dann wären auch die Verbrecher völlig schuldlos und überflüssig.

Tröstlicher Ausblick

Wenn alles wahr ist, was hier vorgetragen wurde, so sind wir Menschen allein, einsam und von Gott verlassen auf dieser Erde, mit der wir einem fernen, unbekanntem Ziele entgegenschweben. Das ist grausam, man möchte es nicht zu Ende denken. An ein Paradies im Himmel können wir nicht mehr glauben, die Antwort auf unsere Gebete ist eisiges Schweigen . . .

Sollte das der Sinn des Lebens und Leidens sein?

Ganz impulsiv sagt »ES« in unserem Inneren dazu nein, so darf es einfach nicht sein. Aber was könnte uns trösten? Natürlich unser denkender Verstand!

Wir wissen doch jetzt, daß wir die Partner Gottes und an dessen geistiges Reich mit unserem Großhirn angeschlossen sind. Je nach unserer, von Geburt her zugewiesenen Aufgabe, können wir auf unsere ganz persönliche Art an der Vollendung der Schöpfung mithelfen und unseren Teil dazu beitragen, die Welt schöner, friedlicher und reicher zu machen. Reicher heißt hier nicht nur materiell üppiger, sondern auch geistig und seelisch inhaltreicher. Der Lohn für diese unsere Mühe steht schon zu unseren Lebzeiten bereit: unser inneres Glücksgefühl für eine gelungene Arbeit und die Befriedigung für eine gute, selbstlose Tat, und sei sie noch so bescheiden. Dann die Freude an der Schönheit junger Menschen und der uns umgebenden Natur. Schließlich der freie Zugang zum großen Goldschatz der Kunst, vor allem der Musik. Ist es nicht herrlich, daß schon vor uns so viele begabte Künstler gelebt und gewirkt haben und uns Werke aller Art und Güte hinterlassen mußten? Dank unserer modernen Technik kann heute wohl jeder, ob arm oder reich, durch Schallplatte und Tonband, zuhause die Meisterwerke erleben, die Gott uns durch die Vermittlung seiner dazu auserkorenen »Boten-Menschen« geschenkt hat. Auch die Kunstwerke des Wortes, übertragen durch Bücher, Rundfunk und Theater, sind eindeutig dazu da, unsere Seelen zu erheben und als Gegengewicht zur Plage des Alltages zu dienen. Und nicht zuletzt die Liebe, dieser Götterfunke, verleiht unserem Leben Glanz und Zauber, gleichgültig, ob der einzelne nun voll aus dem Becher des Liebesglückes trinken darf oder nur einmal davon kosten konnte. Sogar die Sehnsucht nach unerfüllter Liebe ist ein für uns Menschen typisches Glück.

Deshalb: nicht verzagen, die großen und kleinen Freuden des Lebens bewußt genießen und die unvermeidlichen Leiden tapfer tragen. Das macht das Leben erträglich und sinnvoll.

Anhang

(1 bis 10)

Einige Aussprüche großer Denker

Ein Geheimnis der Schöpfung entschleiern, heißt nicht, Gott entthronen — ganz im Gegenteil, »ihm« näherkommen.

*

Lebenskunst besteht oft darin, mit Menschen auszukommen, die man nicht leiden kann.

*

Je weiter wir wissenschaftlich fortschreiten, im Großen wie im Kleinen, um so wunderbarer und geheimnisvoller wird die Schöpfung.

*

Unser Gemüt verlange nach anderen Ursachen als dem Zufall, nämlich der geplanten Zielbestimmtheit. Daß sich die Natur zum Zwecke der Evolution des Zufalls und der Mutationen bedient, ist eine Frage der Methode, nicht des Prinzips.

*

Jede Kirche versucht mit Heftigkeit und wenig Toleranz zu beweisen, daß sie die allein richtige sei. Man verweilt dabei gern bei den Unterschieden und nicht bei der großartigen Gemeinsamkeit, die alle verbindet.

*

Viele Menschen sind in religiöser Hinsicht gebunden an Tradition, Legende und Dogmen, die manchmal schön, romantisch oder rührend sein mögen, die aber mit dem Denken des Verstandes nicht in Einklang zu bringen sind. Eines Tages wird eine Lösung gefunden werden müssen.

*

Kepler hat gesagt: Gott hat die Welt gemäß seinen mathematischen Gedanken geschaffen. Der Mensch ist folglich das geistige (nicht körperliche) Ebenbild Gottes. Er kann seine Gedanken nachdenken und in der Schöpfung wiedererkennen. Das ist zugleich Gottesdienst und Naturwissenschaft.

*

Platon würde hierzu sagen: Die menschliche Seele ist ein Teil der Weltseele und die menschliche Vernunft identisch mit der göttlichen. Die Weltseele

bringt alles hervor, was ein Entstehen und Vergehen haben kann, und — sie weiß, was sie tut (?)

*

Einstein sagt: Was versuchen wir denn anderes als »seine« Linien nachzuziehen?

*

Der Erfolg der Physik beruht darauf, daß sie streng im Diesseits, im sinnlich Faßbaren bleibt.

*

von Weizsäcker: Eine Wahrheit in der Wissenschaft wird fast immer zuerst geahnt, dann bezweifelt und schließlich bewiesen.

*

Heisenberg: Alle Theorien werden immer einfacher, zugleich abstrakter und schöner.

*

Erwin Schrödinger: Unser Gegenwart hat Ähnlichkeit mit derjenigen am Ausgang des Altertums; allgemeine Religions- und Sittenlosigkeit.

*

Ohne das menschliche Bewußtsein wäre die Welt nur ein großartiges Schauspiel vor leeren Bänken, also eigentlich nichts.

*

Glaube und Gnade sind Geschenke Gottes und nicht erwerbbar. Erkenntnis hingegen setzt angeborene Intelligenz voraus, aber auch Zeit zum Nachdenken und Lernen.

*

Die Araber sagen: der Ertrinkende klammert sich auch an eine Giftschlange.

*

Angst ist ein schlechter Ratgeber.

*

Gott ist eine Fiktion, wenn man damit eine ganz reale Vorstellung verbindet. Aber als abstrakte Idee ist »er« eine Denknwendigkeit.

*

Giordano Bruno: Ich habe gekämpft, und das ist viel. Der Sieg liegt in den Händen des Schicksals.

*

Mahalia Jackson: Die Musik dringt viel tiefer in die Seele ein als das gesprochene Wort.

*

Selbst-Überwindung ist die Voraussetzung aller Tugend. Tugend steht im Gegensatz zum primitiven Wollen.

*

Die Gerechtigkeit im Weltlauf ist eine Illusion und nicht zu retten.

*

Der Jesuskult, nicht etwa der Inhalt seiner Lehre, waren einer der Gründe für die Ausbreitung des Christentums.

*

Tolstoi: O, ihr mütterlichen Frauen, in euren Händen ruht das Heil der Welt.

*

Vermutung: Der allgegenwärtige Geist ist ständig auf der Suche nach einer Heimstatt. Das menschliche Gehirn ist dazu da. Aber auch ein so komplexes Gebilde wie ein Computer könnte womöglich vom Geiste ergriffen werden.

*

Der Mensch hat ein Anrecht auf einen fehlerfreien Körper.

*

Für uns Menschen, die wir zusammen mit unserer Umwelt demselben Bezugssystem angehören, besitzt die Welt volle Realität. Jeder Gedanke und jede Vorstellung besitzt Realität, sobald sie sich im Inneren eines Menschen manifestieren.

*

Die Welt ist der Acker, auf welchem die Einzelseelen das Werk des Schöpfers fortsetzen.

*

Die Menschen kommen und gehen, aber das Unheil, das sie angerichtet haben, das bleibt!

*

Der nicht auf Erwerb gerichtete Drang vieler Menschen, die Geheimnisse der Welt zu ergründen, der Forscherdrang, ist ein Beweis dafür, daß hier ein göttlicher Auftrag vorliegt.

*

Der stärkste Trieb, stärker noch als Selbsterhaltung, ist das Verlangen des Menschen nach Sinngabe seines Lebens.

*

Wer lebt, darf am großen Leiden teilnehmen. Menschsein ist herrlich, aber gefährlich!

*

Novalis:
Hätten die Nüchternen
einmal gekostet
alles verließen sie
und setzten sich zu uns
an den Tisch der Sehnsucht
der nie leer wird.

*

Pascal: Der Mensch ist das wunderbarste Geschöpf der Natur. Er selbst kann nicht begreifen (?), wie Geist und Körper verbunden sind, obwohl gerade darin sein Wesen liegt.

*

Goethe: Ein Genie lernt auf einem Spaziergang mehr als ein Tor auf einer Reise um die Welt.

*

Shakespeare: Niemand heilt durch Jammern seine Wunden.

*

Es gibt kein solideres Gespenst als den Menschen.

*

Intuition tritt bei genialen Leistungen an die Stelle des Nachdenkens und ist eine transzendente Fähigkeit.

*

Das Wort »Materie« kommt von materia = Muttergrund = das zu Befruchtende.

*

Die Tröstlichkeit einer religiösen Anschauung ist kein notwendiges Merkmal ihrer Wahrheit. Aber die Tröstlichkeit befriedigt unser Gemüt und kann uns dadurch zu einer tiefen Wahrheit hinführen.

*

Kant: Um die jenseitige Welt zu erkennen, muß man einen Teil des Verstandes opfern, den man für die diesseitige nötig hat.

*

Novalis: Die Poesie heilt die Wunden, die der Verstand uns schlägt.

*

Endrikat:

Hat Dir das Schicksal ein Mädchen beschert,
das Dir sein Herz freudig gibt,
frag' nicht, ob es Dir ewig gehört —
küßt Euch, solange ihr euch liebt!

*

Bismarck: Sogar der liebe Gott braucht seine Glocken!

*

Goethe: Die Sorge geziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeit lang sorglos sein könne.

*

Ernste Dinge sollte man mit Ironie behandeln, um sie genießbar zu machen.

*

G. B. Shaw: Der Nachteil der Intelligenz besteht darin, daß man gezwungen ist, ununterbrochen dazuzulernen.

*

Vatikan: Das ungeborene Kind ist vom ersten Moment seiner Zeugung an schutzbedürftig.

*

Ptah-Hotep (Alt-Ägypten vor 5300 Jahren): Wenn du weise bist, wirst Du Dich um Dein Haus kümmern, Dein Weib und Deine Kinder lieben, sie ernähren, kleiden, pflegen. Erfülle ihr Herz mit Freude ihr Leben lang und sei nicht streng zu ihnen. Sei gut zu Deinem Diener. Friede und Glück fliehen das Haus, in welchem Diener unglücklich sind.

*

Wer betet, wagt den Anruf ins Ungewisse.

*

Der Untergang der klassischen Griechen ist ein Verlust für die ganze Menschheit. Wäre die Welt im Altertum statt römisch griechisch geworden, so würden heute edlere Umgangsformen und Methoden herrschen und nicht der egoistische Materialismus der Romanen.

*

Pindar: Kein unsterbliches Leben erstrebe, mein Herz, doch die Grenzen des Möglichen schöpfe aus.

*

Instinkt fesselt, Intelligenz macht frei.

*

Die Zeit, da ich nicht sein werde, wird objektiv bestimmt kommen — subjektiv niemals.

*

Die Welt selbst ist das Weltgericht.

*

Jeder Denker hat in seinem ganzen Leben nur eine große Idee, die er dann nach allen Seiten hin durchleuchtet.

*

C. G. Jung: Das Christentum hat seine Bilder zerstört und keine neuen gefunden.

*

Adolf Portmann: Der Abstand des Menschen zu den Primaten ist ganz enorm, eine Entwicklung in kleinen Schritten ist höchst unwahrscheinlich.

*

Konfuzius: Der Edle ist ausgeglichen und gelassen, der kleine Mann ist immer voller Angst und Sorgen.

*

Konfuzius: Die ehrenwerten Spießbürger sind die Verderber der Moral.

*

Kant: Je intelligenter ein Mensch ist, desto leidensfähiger ist er auch.

*

Jeder an die Allgemeinheit gerichtete Aufruf zur ethischen und moralischen Vollkommenheit ist sinnlos, weil nur eine Minderheit dazu fähig ist, Vorbild zu sein.

*

Sokrates: Unrecht erleiden ist besser als Unrecht tun.

*

Nietzsche: Hätte die Welt ein Ziel und bestände sie ewig, so müßte es erreicht sein.

*

Aristoteles: Sei streng zu den Auserwählten, sei gnädig den geistig Armen.

*

Schopenhauer: Der gute Wille ist in der Moral alles, in der Kunst ist er nichts.

*

Wo keine Not empfunden wird, da kommt auch keine Hilfe.

*

China: Das Auge weint nur, wenn das Herz verwundet ist.

*

Wenn du es kannst, so lasse ab vom Kleinen und suche das Große.

*

Rab. Tagore: Glückliche Tage — nicht weinen, wenn sie vorüber, sondern lächeln, daß sie gewesen.

*

Frustration ist wie Trauer, sich für nichts geopfert zu haben.

*

Schopenhauer: Die letzten Grundgeheimnisse trägt der Mensch in seinem Inneren, daher er nur hier den Schlüssel zum Rätsel der Welt zu finden hoffen darf.

*

Man kann einen Beweis für die Wirklichkeit Gottes in unserem Bemühen sehen, ihn zu erkennen.

*

Der Gottesbegriff entwickelt sich entweder spontan durch Intuition und heißt dann »Offenbarung« oder er entsteht rational, wie im vorliegenden Falle, an der Beobachtung der Welt.

*

Novalis: Es gibt nur einen Tempel in der Welt, und das ist der menschliche Körper. Nichts ist heiliger als diese hohe Gestalt. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib betastet.

Indische Weisheiten

Das Leben gleicht einem Spiel. Die Karten werden uns zugeteilt (Eltern, Begabung, Gesundheit usw.), seien sie gut oder schlecht. Ein guter Spieler kann mit schlechten Karten gewinnen, ein schlechter mit guten verlieren.

*

Das Leben ist uns angeboten, auf das wir es vergeistigen.

*

Die menschliche Seele kennt keine Grenzen von Zeit und Raum.

*

Der innere Kern einer Seele ist gleichzeitig das göttliche Zentrum des Universums.

*

Die meisten Menschen ziehen durch das Leben, ohne je den letzten Fragen gegenüberzutreten.

*

Das Bewußtsein der eigenen Unvollkommenheit verrät, daß die Seele am Leben ist. Solange sie lebt, kann sie Besserung erfahren. Nur die Wunden eines lebenden Körpers können heilen. Durch die Krise der Reue wird das menschliche Ich zu Höherem emporgeführt.

*

Alle Zweifel, Sorgen und Ängste müssen auf den Altar gelegt und vom Feuer der Weisheit verzehrt werden.

*

Jeder Strebende muß seiner Art innerwerden und sich bemühen, seine innere Stimme zu hören.

*

Die Stimme der Wahrheit kann nur in der Stille vernommen werden.

*

Wenn die Umwelt eines Menschen zerstört ist, muß er sich nach innen kehren.

*

Die Vielzahl von Wesen mit ganz verschiedenen Inhalten bleibt so lange bestehen, bis die Entfaltung der Welt zum Stillstand kommt.

*

Wir können Erfolg und Fehlschlag bewußt mit Gelassenheit hinnehmen. Auf einer höheren Ebene wird der Geist frei und von einer geheimen Heiterkeit erfaßt.

*

Die Gestalten mögen wechseln und die Dinge kommen und gehen. Aber was hinter allem ist, besteht für immer.

*

Wir sollten das Vergängliche nicht betrauern.

*

Unser Dasein ist kurz und der Tod gewiß. Unsere menschliche Würde fordert, daß wir Schmerz und Leid auf uns nehmen.

*

Wer das wahre Ziel seines Lebens entdeckt hat und standhaft verfolgt, wird von den Sorgen der Welt kaum noch beunruhigt.

*

Das menschliche Leben findet seine Erfüllung in der freiwilligen Hingabe an ein großes Ziel und nicht in dem zügellosen Streben nach allen gebotenen Möglichkeiten.

*

Wer ganz irdisch gesinnt ist, kann keine Weisheit erlangen.

*

Kirchliche Frömmigkeit ist nutzlos. Man sollte sein ganzes Leben zu einem dargebrachten Opfer machen.

*

Warte niemals auf Belohnung. Handle ohne Gedanken an den Erfolg. Die Aufgabe liegt im Handeln, nicht in dessen Ergebnissen. Erfolg und Mißerfolg hängen auch von Faktoren ab, auf welche der einzelne Mensch keinen Einfluß hat.

*

Wir sollten unsere Arbeit mit Heiterkeit verrichten. Dazu gehört inneres Gleichgewicht, Selbstbeherrschung, Überwindung von Zorn, Stolz, Ehrgeiz und übler Laune.

*

Die letzte Stufe erreicht, wer das Leben der Heimatlosigkeit auf sich nimmt.

*

Nur solange das Blut noch warm ist, kann man gute Werke tun.

*

Erfülle das dir zugedachte Schicksal, und betrachte es als ein notwendiges Opfer.

*

Wer in dieser Welt nicht hilft, das Rad des Lebens weiterzudrehen, lebt umsonst.

*

Gib anderen ein Beispiel.

*

Opfer heißt das Gesetz dieser Welt.

*

Jeder muß sich bemühen, herauszufinden, wie weit seine Kräfte und Gaben reichen. Nicht jeder kann erhabene Gedanken denken und sie in geschliffene Worte kleiden. Wir sind alle verschieden, doch jeder sollte seine Aufgabe so gut wie möglich meistern und tapfer seine Rolle spielen — bis zum Ende.

*

Die Wahrheit wird von Zorn und Leidenschaft verhüllt.

*

Von allen Menschen wird derselbe Gott verehrt. Die geistig Unreifen weigern sich, andere Götter als ihre vertrauten anzuerkennen.

*

Wahrheit, die erarbeitet wird, ist wertvoller als solche, die einem geschenkt wird.

*

Selbstbeherrschung verschafft inneren Frieden.

*

Glauben ist nicht blindes Vertrauen sondern das Streben der Seele nach Weisheit.

*

Großes Wissen führt zu Demut und Bescheidenheit. Was wir schon wissen, ist wenig im Vergleich zum noch Wißbaren.

*

Wer Glück und Freude in seinem Inneren findet, erreicht eine größere Nähe zu Gott.

*

Nicht Bitten und Beten machen das Leben im Geiste aus, sondern die Aufgeschlossenheit des Bewußtseins gegenüber den Tiefen der Seele, die uns unmittelbar mit dem Göttlichen verbindet.

*

Religion ist kontemplative Vergegenwärtigung Gottes.

*

Der Weise gibt sich dem Göttlichen hin und nimmt, was ihm gegeben wird. Seine Haltung ist eine selbstlose Verehrung Gottes um seiner selbst willen.

*

Es ist erniedrigend, um Lebensglück und Erfolg zu beten. Wir sollten uns aber bemühen, das Göttliche in uns und in der Welt zu erkennen. Der so Erkennende gibt sich Gott anheim, um von ihm gebraucht zu werden. Nur wenn wir ihm im Leben ergeben waren, werden wir auch in der Stunde des Todes an Gott denken. Die Seele aber wandert dorthin, worauf sie im Zeitpunkt ihrer Ablösung gerichtet war.

*

Es ist undenkbar, daß ein Mensch für das bestraft wird, was ihm bei seiner Zeugung geschah.

*

Jeder Mensch stellt sich am Ende seines Weges als ein einmaliges Ereignis dar.

*

Die Welt ist ein Spiel des Unendlichen auf dem Instrument des Endlichen.

*

Das überpersönliche Schicksal ist eine allgemeine kosmische Notwendigkeit.

*

Der Mensch ist sich seines Zieles bewußt, aus tierischer Ahnenschaft zum göttlichen Vorbilde aufzusteigen. Sein Wille kann den starken Einfluß von Umwelt, Erbe und Egoismus überwinden.

*

Jeder strebt nach irgend etwas, das außerhalb seiner selbst liegt.

*

Eine Sache will erlebt werden und nicht nur mit dem Verstande zur Kenntnis genommen.

*

Dein Leben ist eigentlich das ganze Weltgeschehen, denn es ist ewig und immer nur Jetzt, die Gegenwart ist das Einzige, was nie ein Ende nimmt.

*

(aus der »Gita«)

Anhang 3

Bemerkungen über die Musik

Musik ist das Entzücken der Seele an der göttlichen Mathematik, das heißt an harmonischen Zahlenverhältnissen. Das Gehirn kann doch nur so vorgehen, daß es die einzelnen Tonfrequenzen abzählt, das Ergebnis speichert und mit der nächsten Zahl in Beziehung bringt. Der seelische Inhalt des musikalischen Erlebnisses wird durch diese Zahlenspielerei übertragen.

Unserem Oberbewußtsein ist es unmöglich, in Sekundenschnelle Frequenzen von 30 bis 12.000 pro Sekunde abzuzählen. Man darf aber nicht vergessen, daß die Sekunde eine ganz willkürliche und sehr lange Zeitspanne ist. Wie es unser Unterbewußtsein oder das Gehirn anstellt, zu zählen, ist unbekannt. Es könnte mit unserem natürlichen Zeitsinn zusammenhängen.

Die Musik enthält bekanntlich ein zweites, niedrigerfrequentes Zeitmaß, nämlich den Takt-Zerhacker. Die rhythmische Unterteilung der Musik in gleichlange Takte geschieht unbewußt und mit einer ganz erstaunlichen Genauigkeit.

Tanz ist das Erleben der Musik mit dem ganzen Körper.

Das beigefügte »Siciliano« von Bach zeigt, daß absolute Musik ins Gemüt des Menschen dringt und sein Herz bewegt.*)

*) mit Genehmigung des Rob. Forberg und P. Jurgenson Musikverlages (Bonn-Bad Godesberg).

SICILIANO

von
Joh. Seb. Bach.
BMV 1031

Andantino.

Piano.

The first system of the musical score for 'Siciliano' by J.S. Bach. It consists of five staves. The top staff is the right-hand part, and the bottom staff is the left-hand part. The tempo is marked 'Andantino.' and the dynamics are 'p' (piano) and 'sempre p'. The key signature is one flat (B-flat major or D minor). The time signature is 3/4. The first staff has a 'p' dynamic and 'sempre p' marking. The second staff has a 'cresc.' marking. The third staff has a 'mf' marking. The fourth and fifth staves continue the piece with various dynamics and fingerings.

The second system of the musical score for 'Siciliano' by J.S. Bach. It consists of five staves. The top staff is the right-hand part, and the bottom staff is the left-hand part. The tempo is 'Andantino.' and the dynamics are 'p' (piano), 'cresc.' (crescendo), 'dim' (diminuendo), and 'rit' (ritardando). The key signature is one flat. The time signature is 3/4. The first staff has a 'cresc.' marking. The second staff has a 'dim' and 'rit' marking. The third staff has a 'p' marking. The fourth and fifth staves continue the piece with various dynamics and fingerings.

Grundlage des Denkens

Eine der Grenzen zwischen Gott und Welt liegt im menschlichen Bereich. Philosophie kann keine exakte Wissenschaft sein, weil sie sich nicht mit dem bereits Geschaffenen befaßt, wie Physik und Chemie und Biologie, sondern weil sie nach der Wurzel sucht, dem Bindeglied zwischen Realität und Nochnicht-Realität des noch im Reiche der Möglichkeiten Ruhenden. Jeder Denker befaßt sich mit der ihm eigenen Facette des Gesamtgeistes, und je nach seiner geistigen Kraft dringt er verschieden tief ein. So ergeben sich ebenso viele philosophische Meinungen; wie es Nachdenkende gibt, und jeder mag auf seine Weise recht haben.

Die Welt des Geistigen hat unzählbar viele Seiten und Inhalte, deshalb gibt es auch kein Ende des Denkprozesses. Als Vergleich diene die Musik, die mit ihrer lächerlich geringen Anzahl von Tönen eine unübersehbare Fülle von Melodien bereits hervorgebracht hat und weiter hervorbringen wird.

Gibt es zweierlei Wahrheit: die der Vernunft und die der Offenbarung? Offenbarung ist die intuitive Erkenntnis eines Menschen, die dann von anderen ungeprüft geglaubt oder verworfen werden kann. Die Vernunft hingegen liefert nachprüfbar Ergebnisse, die folglich von anderen Menschen als gesichertes Wissen übernommen werden können. Daraus ergibt sich von selbst die klare Trennung der Begriffe.

Das nicht Nachprüfbar ist persönlich gefärbt mit dem Fluidum desjenigen, der die betreffende »Wahrheit« verkündet. Das durch Vernunft Erkannte dagegen ist unpersönlich. Außerdem besteht eine sehr enge Verwandtschaft zwischen Vernunft und Intuition. Der Unterschied liegt nur in der Qualität der Fragestellung. Die Antwort »fällt« dem so fragend Denkenden »ein«, das heißt in seiner Seele ist auf einmal eine Erkenntnis vorhanden, deren Niveau von dem vorangegangenen Denken abhängt. Der denkende Mensch bildet so den Grenzübergang zwischen dem Bereich der reinen Geistigkeit und unserer materiellen Welt.

Erst wenn eine Erkenntnis in eines Menschen Denken aufleuchtet, kann sie mit Hilfe unserer materiellen Nachrichtenmittel offenbart werden. Betrifft nun diese neue Wahrheit den materiellen Bereich der Welt, also die bereits vollzogene Schöpfung, so ist sie nachprüfbar und kann gewußt werden (Physik). Handelt es sich aber um »Wahrheiten« des nicht materialisierten Hintergrundes der Erscheinungswelt, so kann ihre Verkündung ebenfalls durch die zwischenmenschlichen Nachrichtenmittel erfolgen, aber ihr Inhalt kann nur gefühlsmäßig geglaubt oder verworfen werden. Wo liegt nun die Grenze zwischen Offenbarung und privater menschlicher Vermutung? Sie ist nicht scharf zu ziehen, sondern hängt von dem Denk- und Gefühlsniveau beider Seiten ab.

Auch was in der Bibel, im Koran und anderen geistigen Lehrbüchern steht, ist private Meinung (irgend)eines Menschen, denn Gott selbst ist unpersönlich

und verfügt nicht über die Möglichkeit, die Sinne der Menschen unmittelbar anzusprechen (das Schweigen!). Die Persönlichkeiten aber, die auserwählt und nicht nur berufen sind, neue geistige Werte aus der noch ungeschaffenen Sphäre in unsere materielle, dreidimensionale Menschenwelt herüberzuholen, müssen schwer darum kämpfen. Der Grenzübergang erfolgt oft nicht spielerisch leicht, sondern meist erst dann, wenn durch ernste Arbeit und tiefes Versenken die Voraussetzungen geschaffen worden sind. Das gilt für den exakt wissenschaftlichen Bereich ebenso wie für den philosophisch-religiösen.

Wir Menschen sind doch ganz zweifellos mit unserem großen Gehirn als Verstandeswesen angelegt. Alles, was sich als nachprüfbar richtig erweist, können wir »getrost nach Hause tragen«. Die religiös gefärbten Verkündungen hingegen kann man nur glauben, das heißt, sie für richtig halten. Wenn dieser Glaube aber einen Wert haben soll, so muß er ganz tief im menschlichen Gefühl und Denken verankert sein. Eine solche Haltung gegenüber gewagten Behauptungen der Religion, z. B. der christlichen, Jesus sei Gottes Sohn, kann nur durch einen ganz persönlichen Gnadenakt erworben werden. Mit dem Verstand ist ein solcher Glaube nicht zu gewinnen. Daraus ergibt sich die Unsinnigkeit der kirchlichen Forderung »Du sollst glauben, daß . . .«

Wer das nicht wirklich kann, der muß es lassen, alles andere ist wertlos. Philosophie ist das Nachdenken über das Denken. Aber es gibt logisch unlösbare Probleme.

Karfreitag

Dieser Tag ist der Leidensgeschichte Jesu gewidmet. In der Matthäus-Passion wird dargestellt, wie er sich auf das nahende Unheil seelisch vorbereitet und auch genau weiß, welchem seiner Jünger er nicht trauen darf. Wahrscheinlich wurde er bereits von den jüdischen Behörden als Aufwiegler oder Ruhestörer gesucht. Man wußte aber nicht genau, wo er sich jeweils aufhielt, so daß seine Verhaftung nicht möglich war. Auch gab es ja keine Personalausweise, so daß Zeugen notwendig waren, um die Identität eines gesuchten Menschen festzustellen. Ohne die verräterische Hilfe des Judas wäre es demnach den Behörden möglicherweise gar nicht gelungen, seiner habhaft zu werden, um so mehr, als die römische Besatzungsmacht an seiner Verfolgung nicht sehr interessiert war.

Ein Verstoß gegen bestehende Gesetze war ihm offenbar nicht nachzuweisen. Der Gefangene wurde von Behörde zu Behörde herumgereicht, ohne daß ihn jemand verurteilen wollte. Wenn die Verfolgung auch von den jüdischen Priestern ausging, so hatte das doch weniger eine religiöse als eine politische Ursache, die ihm den Haß der hohen Herren eingetragen hatte. Wahrscheinlich hatte er die Mißstände des damaligen öffentlichen Lebens zu offenergeizig gebrandmarkt und dadurch eine Volksstimmung hervorgerufen, welche die herrschende Gruppe als eine Gefährdung ihrer Macht empfand. Aus genau den gleichen Gründen werden auch in unseren Tagen aufrechte Menschen hoher Qualität abgeurteilt. Insofern ist kein Fortschritt erkennbar.

Die eigentliche Lehre Jesu dürfte bei seiner Hinrichtung keine Rolle gespielt haben. Sein Anspruch, der unmittelbare Sohn Gottes zu sein, ist kaum ernst genommen worden, ganz abgesehen davon, daß dies jeder Mensch von sich selbst glauben und sagen kann.

Das Leben und Wirken Jesu ist Gegenstand einer umfangreichen Forschung, die sich hauptsächlich auf den Inhalt der Bibel stützt. Das Ergebnis dieser Forschung scheint recht mager zu sein. Die großen Unterschiede in der Darstellung der Ereignisse durch die verschiedenen Autoren haben zur Aufdeckung sehr vieler Fehler, Irrtümer und Fälschungen geführt. Dazu kommt, daß die Einzelheiten des Lebens Jesu zwar historisch ganz interessant sind, aber zur Vertiefung des Verständnisses seiner Lehre unnötig. Die Herren Pfarrer bemühen sich, einzelne Worte und Aussprüche herauszugreifen und nach allen Richtungen zu beleuchten. Was dabei herauskommt, ist fast reine Willkür. Der Prediger trägt vorwiegend seine eigene Meinung vor.

Ein Gedanke Jesu*) scheint aber unumstritten neu zu sein, nämlich die Einführung der Liebe im Umgang fremder Menschen miteinander. Die

Forderung, selbst den persönlichen Feind zu lieben, stellt in der Tat eine ungeheure Zumutung an den primitiv denkenden Menschen dar und bedeutet eine Abkehr vom tierisch geführten Daseinskampf aller gegen alle. Ein Mensch, der in seinem gefährlichsten Feind auch den ehrlich um seine Sache bemühten Leidensgenossen sieht, steht auf höherem Niveau als jener, der seine Gegner von vornherein für schlechter hält als sich selbst. Wo liegt der Maßstab für Gut und Böse in der Beurteilung der verschiedenen menschlichen Charaktere? Wer will sich selbst zur Norm erheben und die anderen danach einschätzen? Das kann unmöglich richtig sein. Man muß vielmehr erkennen, daß alle Menschen, ausnahmslos, gleichberechtigt sind und jeder auf seine Art dem Phänomen »Menschheit« ein eigenes Licht aufsetzt. Anscheinend gelten hier auch die Gesetze der großen Zahl oder der Wahrscheinlichkeit, dergestalt, daß die Wesensart und Begabung der meisten Menschen um einen mittleren Wert herumpendelt, der dann als Norm empfunden wird und zur Basis der geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze wird. Wer so zur großen Masse gehört, hat es leichter als die Minderheit, welche von diesem Mittelwert mehr oder weniger stark abweicht. Das gilt sowohl nach oben hin zur Führungsqualität als auch nach der anderen Seite zum asozialen Einzeltäter. Nur im Lichte der sogenannten Verbrecher können sich die Normalen sonnen und für gut halten. Wer also eine asoziale Veranlagung hat, muß dafür leiden, obwohl er für seine Veranlagung nicht verantwortlich ist. Auch die Denker und sonst ungewöhnlich Begabten haben keinen Grund zum Stolz. Zunächst ist ja Intelligenz nur eine der möglichen Gaben des Menschen neben Charakterstärke, Körperkraft oder Ausdauer (sie ist seltener als Körperkraft). Zum allgemeinen menschlichen Werke trägt aber der geringste Hilfsarbeiter fast genau so viel bei wie der geniale Professor. Der Unterschied ist nur, daß man einen einfachen Arbeiter leichter gegen einen anderen austauschen kann als eine qualifizierte Persönlichkeit. Der Unterschied der einzelnen Menschen voneinander liegt also nicht in ihrer absoluten Qualität, sondern nur in ihrer Aufgabe inmitten der Gesellschaft. Von einer höheren Warte aus gesehen dürften weder Haß noch Hochmut bestehen. Die Forderung Jesu, seinem Nächsten mit Liebe zu begegnen, ist eine dichterische Form dessen, was sich aus einer logischen Überlegung ergibt. Ob es noch eine höhere Stufe der menschlichen Reife gibt als die Verantwortung für das Leben, ist schwer zu sagen. Vielleicht ist das Nächsthöhere und absolut Höchste das Leben selbst, als Phänomen der Welt.

*) oder auch der Sekte der Essener?

Über den Krieg

Der Völkerkrieg ist die Verlagerung des persönlichen Kampfes ums Dasein auf eine höhere Ebene. Daß es dabei um Leben und Tod geht, liegt in der Natur der Sache und muß hingenommen werden. In einem modernen Kulturstaat und in ruhigen Zeiten muß kein Bürger mehr bewaffnet herumlaufen, dies wird ihm vom Staate und dessen Organen abgenommen. Wenn aber nun der Staat, dem der einzelne angehört und dessen Schutz er genießt, von außen bedroht wird, oder auch die eigene Regierung glaubt, militärische Mittel einsetzen zu müssen, so ist jeder Bürger des Staates moralisch verpflichtet, sich als Soldat einziehen zu lassen und das körperliche Risiko auf sich zu nehmen.

Das ist im Grunde nichts anderes als eine Steuer, die aber nicht mit Geld (also Arbeitskraft), sondern mit Angst und Lebensgefahr bezahlt wird. Im modernen Krieg geht es dabei fast stets um eine Auseinandersetzung zwischen geistigen Prinzipien, die sich gegenseitig ausschließen, auch wenn das auf den ersten Blick nicht erkennbar ist. Jeder muß eben für das politische Prinzip eintreten, unter dem er lebt. Das allerdings setzt Vertrauen in die moralische Qualität der führenden Staatsmänner voraus. Fehlt dieses Vertrauen, muß man annehmen, daß ein sinnloser Krieg geführt werden könnte, so sollte jeder wehrpflichtige Bürger schon in Friedenszeiten für die Änderung seiner Regierung eintreten. Versäumt er das aber aus Furcht vor dem persönlichen Risiko, so darf er später nicht murren, wenn er als Soldat für einen Irrtum sein Leben aufs Spiel setzen muß.

Kommt es zum blutigen Kampfe, so werden mehr oder weniger fromme Soldaten auf beiden Seiten beten, Gott möge sie persönlich beschützen. Das dürfte kaum Erfolg haben, denn der Weg einer abgeschossenen Kugel kann auch von Gott nicht mehr geändert werden. Nur die gute Ausbildung und der geschärfte Instinkt des bedrohten Menschen könnten ihn schützen. Im übrigen dürften im Kriege die Gesetze der Wahrscheinlichkeit, nämlich der Zufall, regieren. Von 1000 Mann, die gesund ausziehen, sind am Ende 300 tot, 100 gefangen, 200 verstümmelt und 200 leicht beschädigt. Den restlichen 200 Soldaten widerfährt gar nichts, auch wenn sie jahrelang am Kampfe beteiligt waren. Diese Verhältniszahlen sind natürlich nur angenommen, je nach Art und Härte des Kampfes werden sie verschieden ausfallen. Aber keiner weiß vorher, zu welcher Gruppe er zum Schluß gehören wird.

Bemerkungen über Raum und Zeit

Es ist unmöglich, alles zu wissen, was über dieses Thema schon gedacht und geschrieben wurde. Hier soll nur kurz über den wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen dem göttlichen Reich der Ideen und dem dreidimensionalen Raume berichtet werden.

Raum und Zeit haben an sich keine Existenz, sie bestehen nur komplementär zur Materie. Wie wir heute wissen, besteht auch die Materie vorwiegend aus leerem Raum und aus der nicht-materiellen Energie, entsprechend dem bekannten Gesetz $m = E \cdot c^2$. Wir wollen aber für unser Gedanken-Experiment nur den makro-kosmischen Raum betrachten und nicht den unanschaulichen inner-atomaren.*)

Raum entsteht als Schwerefeld zwischen zwei selbständigen materiellen Objekten. Dieses Schwerefeld hat einen bestimmten Energie-Inhalt, der wie ein Gummiband das Bestreben hat, die beiden Objekte zueinander zu bewegen. Im Moment ihrer Berührung verlieren sie ihre selbständige Existenz, der Energie-Inhalt des Schwerefeldes wird in Wärme umgewandelt. Der (Zwischen-)Raum verschwindet gleichzeitig, wodurch ganz handgreiflich die Richtigkeit der obigen Formel bewiesen wird.

Sollen nun die beiden genannten »Körper« ihre selbständige Existenz behalten, so muß ihnen senkrecht zur Richtung der Schwerkraft ein Energie-Impuls erteilt werden. Beide beginnen dann, sich um ihren gemeinsamen Schwerpunkt zu drehen, ähnlich wie Erde und Mond. Genau genommen werden die beiden dadurch wieder zu einem Körper mit definiertem Energie-Inhalt aber geringerer Gesamt-Dichte durch Hinzunahme des Abstand-Raumes. Der unentbehrliche Bezugskörper ist dann jener, der den erwähnten Energie-Impuls (Stoß) erteilt hat.

Wenn ein solches dynamisches 3-Körper-System Bestand hat, so entsteht ganz automatisch die Zeit als Größe für die Dauer eines Umlaufs. Die Energie des Systems steckt in keinem der beteiligten Körper, sondern im leeren Raum zwischen ihnen.

Bekanntlich ist die Energie gequantelt (nach Planck), folglich müssen Raum und Zeit es ebenfalls sein. Nach neuesten Erkenntnissen gibt es eine kleinste Elementar-Länge und kürzeste Zeitlänge. Eine strenge Kontinuität ist auch deshalb höchst unwahrscheinlich, weil das Aneinanderreihen von nicht ausgedehnten Punkten niemals eine Linie ergeben kann.

Nun spielt sich auch das Phänomen »Leben« im Raume ab. Wir müssen deshalb annehmen, daß bei der Entstehung des Raumes als Schwerefeld außer bekannten auch noch unbekanntere Erscheinungen aus dem »Nichts« herübergeholt werden.

*) Das Atom ist vorwiegend leerer Raum, denn der Durchmesser seines Kerns beträgt nur $1/20000$ des Atomdurchmessers.

Bekannt sind elektrische und magnetische Felder als Deformationen der Raumstruktur. Aber auch die Bildungskräfte im biologischen Bereich gehören irgendwie zum Raume, ferner die Telepathie und andere parapsychologische Effekte. Auch das periodische System der Elemente mit seinen überaus intelligenten Zahlen-Verhältnissen und Bau-Gesetzen besteht im Raume und bedeutet die unterste Stufe des Einwirkens der göttlichen Ideen auf die chaotische Grundlage allen Seins.

Anlage 8

Der Raum und die Elektrizität

Es ist üblich, die Elektrizität als vom Menschen nutzbar gemachte »Naturkraft« zu betrachten. In Wirklichkeit gibt es in der Natur nur folgendes:

1. die Atome der Materie können einen Teil ihrer Elektronen-Hülle und damit ihre »elektrische« Neutralität verlieren
2. der Atomrest (Ion) und die ihm fehlenden Hüll-Elektronen haben das Bestreben, sich wieder zu vereinen
3. der Vorgang und Zustand einer örtlichen Atom-Beschädigung teilt sich dem Raume mit
4. materielle Objekte mit freien Atom-Bruchstücken (= Elektronen), also z. B. die Metalle, können Ladungs-Änderungen transportieren, wobei sich in ihrer Umgebung zwei Deformationen der Raumstruktur bilden, die senkrecht aufeinander stehen: das elektrische und das magnetische »Feld«.

Von diesem Sachverhalt macht die tote Natur im Gewitter scheinbar nutzlosen Gebrauch. Es könnte aber sein, daß starke Blitz-Entladungen in der Frühzeit die Erde zur Bildung einfacher vorbiologischer Moleküle geführt haben und damit die Existenz des Menschen einleiteten. (Der berühmte Miller-Versuch hat 1953 die Synthese von Amino-Säuren [Glycin, Analin, Asparagin] durch elektrische Entladungen in einem passenden Gas-Gemisch bewiesen.)

Die lebende Natur, als souveräne Beherrscherin aller Möglichkeiten der Materie, benutzt elektrische Ladungen bei den Zittertaalen und Welsen, ebenso in den Nervensystemen.

Nun aber tritt der Mensch mit seinem denkenden Gehirn auf den Plan und macht aus den obigen vier Sachverhalten den elektrischen »Strom« und damit das Riesengebäude der Elektrotechnik. Dabei kommt ihm ununterbrochen seine »Intuition«, das heißt der Einfall von Ideen aus dem göttlichen Bereich, zu Hilfe. Am Beispiel des »Frosch-Schenkel-Erlebnisses« wurde das schon geschildert.

Im Verlaufe von nur 100 Jahren, das ist im Maßstab der menschlichen Kultur gemessen nur eine Sekunde, hat sich nicht nur die Starkstrom-Technik als moderner Sklave des Menschen entwickelt (1865 erfand Werner Siemens den Dynamo, welcher mechanische Energie in elektrische verwandelt), sondern auch die moderne Nachrichten-Technik, welche den ganzen Erdball umspannt und die Menschheit zu einer geistigen Gemeinschaft verbindet. Dies nun wieder ist ein Grund-Anliegen des Weltgeistes, dem daran liegen muß, die Ergebnisse des in nur wenigen Menschen möglichen geistigen Grenz-Überganges allen Menschen bekannt und nutzbar zu machen.

Das zur Zeit neueste Ergebnis des menschlichen Denkvermögens, nämlich die Verankerung stationärer Nachrichten-Satelliten im erdnahen Weltraume und die dadurch geschaffene Möglichkeit des weltweiten Fernsehens, hat es bisher nie gegeben, und es ist bestimmt kein Zufall, daß die technische Entwicklung diesen Verlauf genommen hat.

Bemerkungen zum Dualismus Welle/Korpuskel

Der Energietransport durch den Raum mit der Geschwindigkeit c erfolgt zweifellos durch Wellen und nicht durch die Fortbewegung mikroskopischer Korpuskeln. Wenn der Energie-Inhalt der Welle aber wirken soll, was bei jeder Beobachtung der Fall ist, muß die Wellenfront auf ein materielles Objekt auftreffen und von c auf Null abgebremst werden.

Die Oberfläche des bremsenden Körpers ist aber keineswegs eine ideale Ebene sondern, im Vergleich zur Lichtwellenlänge, ein wild zerklüftetes Gebirge. Es dauert also eine gewisse, wenn auch kurze Zeit, bis die Wellenenergie an die materielle Fläche abgegeben ist. Nur während dieser kurzen Zeitspanne verwandelt sich die Welle in ein Korpuskel, ein Photon. Wenn diese Auffassung zuträfe, bestünde zwischen Welle und Korpuskel nur ein Nacheinander, niemals ein Miteinander im Raume.

Hier könnte die Betrachtung mechanischer Wasserwellen nützlich sein. Auf der See wird die Windenergie durch Reibung der Wasseroberfläche mitgeteilt und von dieser leistungslos in Wellenform wegtransportiert (von den inneren Reibungsverlusten der Wassermoleküle abgesehen).

Solange das Wasser für die jeweilige Amplitude tief genug ist, geht es störungslos mit reiner Wellenbewegung weiter. Trifft die Welle aber schließlich am Strand auf zu flaches Wasser, so überschlägt sie sich und gibt ihren Energie-Inhalt in Form tonnenschwerer Wasser-»Quanten« ab, die fähig sind, ein stählernes Schiff zu zerschlagen. Die reine Welle hingegen, auf der das Schiff schwimmt, kann ihm nicht schaden, kann keine Energie-Pakete bilden.

Über Analogien zwischen mechanischen und elektrischen Vorgängen in der Natur

Der Raum ist der eigentliche Träger aller physikalischen Vorgänge. Raum und Materie sind komplementär: nur im Schwerfeld zwischen wenigstens zwei materiellen Objekten ist »Raum«, außerhalb dieser Voraussetzung ein »Nichts«.

Wenn das aber wahr ist, dann sind Raum und Energie identisch, denn die selbständige Existenz zweier materieller Objekte ist an den Fortbestand des potentiellen Energie-Inhaltes des zwischen ihnen bestehenden Schwerfeldes gebunden. Im Kosmos geschieht dies bei zwei Körpern bekanntlich durch das Kreisen um einen gemeinsamen Schwerpunkt.

Wenn das so ist, dann sind auch Gravitation und Energie identisch, was ja auch unserer Wahrnehmung entspricht. Da niemals auszumachen ist, welcher der beiden beteiligten Körper nun der ruhende und welcher der bewegte ist, bleibt nur die Möglichkeit, keinen der beiden als Träger des kinetischen Energieinhaltes anzusehen, sondern das masselose Schwerfeld, also den leeren Zwischenraum, als Sitz der Energie zu betrachten.

Analog hierzu kann man bei einem elektrisch geladenen Kondensator nicht sagen, welche der beiden Platten der Ladungsträger ist: nur der Raum dazwischen, das Dielektrikum, nimmt die Ladeenergie auf. Hierauf hat schon Maxwell in seinen Gleichungen hingewiesen, denn beim Aufladen eines Kondensators gehen keine Ladungsträger zwischen den Elektroden über. Der sogenannte Verschiebungsstrom ist in Wirklichkeit der Übergang von elektrischer Energie an den Raum.

Dies vorausgeschickt, könnte man an dem Beispiel einer seit über 100 Jahren bekannten Formel zu beweisen versuchen, daß elektrische und mechanische Vorgänge gleichermaßen mit dem Raume verquickt sind. Die von dem Göttinger Physiker Wilhelm Weber stammende einfache Formel $\epsilon_0 \cdot \mu_0 \cdot c^2 = 1$ drückt die überraschende Tatsache aus, daß eine wichtige Konstante des Raumes, nämlich die Lichtgeschwindigkeit c , sich mittels einfacher elektrischer Messungen der Dielektrizitätskonstanten ϵ_0 und der Induktionskonstanten μ_0 (für das Vakuum) im Labor bestimmen läßt.

Die Rechnung sieht so aus:

$$\begin{aligned} \epsilon_0 \cdot \mu_0 &= (8.854 \cdot 10^{-12} \text{ A s V}^{-1} \text{ m}^{-1}) (1.257 \cdot 10^{-6} \text{ V s A}^{-1} \text{ m}^{-1}) \\ &= 11,127 \cdot 10^{-18} \text{ s}^2 \text{ m}^{-2} \end{aligned}$$

$$\frac{1}{\sqrt{\epsilon_0 \cdot \mu_0}} = \frac{1}{\sqrt{11,127 \cdot 10^{-18} \text{ s}^2 \text{ m}^{-2}}} = \frac{1}{3,34} \cdot 10^9 \text{ m s}^{-1}$$

$$= 0,2998 \cdot 10^9 \text{ m s}^{-1}$$

$$= 299\,800 \text{ km s}^{-1}$$

$$= c$$

Die elektrischen Symbole A und V fallen heraus und es ergibt sich eine mechanische Geschwindigkeit! Aber damit nicht genug. Man kann ϵ_0 und μ_0 auch anders schreiben:

$$\epsilon_0 = \frac{1}{4\pi \cdot c^2} \cdot 10^{-9} \frac{\text{As}}{\text{Vm}} = 8,854 \cdot 10^{-12} \frac{\text{As}}{\text{Vm}}$$

$$\mu_0 = 4\pi \cdot 10^{-7} \frac{\text{Vs}}{\text{Am}} = 1,25664 \cdot 10^{-6} \frac{\text{Vs}}{\text{Am}}$$

Demnach beruhen die elektrisch ermittelten Zahlenwerte von ϵ_0 und μ_0 vielleicht auf der uralten Kreiszahl Pi — die elektrischen Formeln liefern dazu nur die Rechenvorschrift. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Berechnung des Wellenwiderstandes des leeren Raumes mit

$$Z_0 = \sqrt{\frac{\mu_0}{\epsilon_0}} = 376,667 \text{ Ohm.}$$

Die merkwürdige Zahl Pi*) kommt in zahlreichen Formeln vor, die elektrische Vorgänge beschreiben. In Wirklichkeit ist sie wohl mehr, nämlich eine Kenngröße des Raumes. Mathematisch betrachtet ist Pi eine Folge des Maßstabes. Es stellt die Beziehung her zwischen rechtwinkligen und polaren Koordinaten, denn elektrische Änderungen breiten sich im Raume kugelförmig aus.

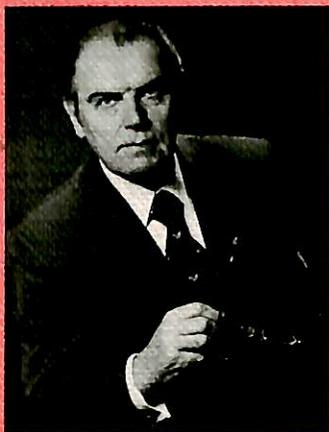
Daß der Raum eine Struktur hat, ist sicher und wird schon durch die Existenz des Planckschen Wirkungsquantums bewiesen. — Auch die Einsteinsche Formel $E = m \cdot c^2$ deutet darauf hin und stellt eine Verbindung zwischen der Materie (= Masse m) und den beiden nicht-materiellen Raumeigenschaften c und E her. Das Triplet E, m und c ist offensichtlich komplementär.

Aber auch die Annahme, daß es aus rein logischen Gründen keine streng kontinuierliche Bewegung eines materiellen Objektes im Raume geben kann, spricht für eine Quantelung von Raum und Zeit. Bei einer wirklich völlig gleichmäßigen Bewegung eines Massepunktes wäre dieser zu keinem Zeitpunkt an einem bestimmten Orte, also nicht mehr vorhanden. Es kann eigentlich nur so sein, daß ein bewegtes Objekt mit Lichtgeschwindigkeit von einem Raumquant in das nächste springt und darin jeweils solange verharrt, wie es seiner meßbaren Geschwindigkeit entspricht.

Nun ist erwiesen, daß c die höchste im Vakuum mögliche Geschwindigkeit ist. Das gilt aber nur für den Energietransport mittels elektromagnetischer Wellen in deren Ausbreitungsrichtung. Quer hierzu ist jede beliebige Geschwindigkeit der Wellenfront denkbar. Gegenüber einer Wellenfront mit der Geschwindigkeit c nimmt der Raum offenbar die Eigenschaft eines festen Körpers an.

*) nach Leibniz ist $\frac{\pi}{4} = 1 - \frac{1}{3} + \frac{1}{5} - \frac{1}{7} + \frac{1}{9} - \dots$

Hier bietet sich eine Betrachtung der Analogie zur Lufthülle an, in der sich Schallwellen stets mit 333 m/s = Mach 1 fortbewegen. Materielle Körper hingegen, denen laufend Zusatzenergie eingespeist werden kann, kommen bequem auf Mach 2 oder mehr. Die Schallwelle kann sich eben nicht gegen ihre Quelle abstützen und Energie aufnehmen, wenn sie einmal unterwegs ist. Könnte es nicht beim leeren Raum und c ganz ähnlich sein? Für die Welle ist c die Grenze. Aber ein fester Körper mit Energiezufuhr könnte diese Grenze theoretisch überschreiten.



Hans Georg FÖLLER, geboren 1906, hat die Wechselfälle unseres Jahrhunderts am eigenen Leibe erlitten: in der Schulzeit die Hungersnot des Ersten Weltkrieges, dann kam die Inflation, die Wirtschaftskatastrophe, der Zweite Weltkrieg und endlich der mühsame Aufbau einer neuen Existenz aus dem Nichts. Das alles waren die Nöte seiner Generation, die es mit dem denkenden Verstande, aus eigener Kraft, zu überwinden galt. Vom Berufe her der Elektro-Feinmechanik und der Elektronik verbunden, ist er in bezug auf den Inhalt dieses Buches Autodidakt.

Ist der Niedergang des Christentums noch aufzuhalten? Es sieht nicht so aus, die leeren Kirchen warnen vergebens. Ein neuer Helland ist nicht in Sicht, aber der Lebenskampf der Menschen, vor allem in den Industriestaaten, nimmt an Härte eher zu. Der Rückhalt durch einen echten religiösen Glauben fehlt den meisten völlig, ihr inneres Gleichgewicht ist dadurch nachhaltig gestört. Der Mensch des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts ist eben mehr auf Verstand als auf blinden Glauben. Der Verfasser ist ein solcher Mensch und hat versucht, verunsicherten Mitbürgern, die nach einem neuen Verständnis des Hintergrundes der Welt und dem Sinn ihres Lebens suchen, einen »Denkweg« zu Gott zu zeigen. Dabei greift er auch auf Erkenntnisse und Wahrheiten früherer Zeiten und fremder Kulturen zurück.